

**Die Kontinuität
der rumänischen Bevölkerung
in Siebenbürgen.**

Das Problem aus rumänischer Sicht.

Diplomarbeit

von

Christian SCHNEIDER

Eingereicht bei Univ.-Doz. Dr. Horst Haselsteiner.

Wien, im Mai 1986.

Digitalisiert im November/Dezember 2002. Deutsche Rechtschreibung modernisiert. Die Seiten- und Fußnotenzahlen stimmen nicht mit dem Original (z.B. an der Österreichischen Nationalbibliothek: 1,260.820-C) überein.

Inhaltsverzeichnis

0.	Einleitung.....	3
I.	Historiographische Quellen	6
1.	Die antiken Geschichtsschreiber.....	6
2.	Die sogenannte „Nestorchronik“	10
3.	Die „Gesta Hungarorum“ des anonymen Notarius König Bélas	14
4.	Die Frage der „pastores Romanorum“	20
II.	Archäologische Beweise	25
1.	Die dakische Kontinuität in der römischen Provinz	25
2.	Die dakoromanische Kontinuität im städtischen Bereich	29
3.	Das Problem der dakoromanischen Kontinuität im ländlichen Bereich	32
4.	Kontinuität und Christentum.....	41
5.	Die Frage der Kontinuität nach dem 4. Jahrhundert.....	45
III.	Die rumänische Sprache	53
1.	Das Substrat	53
2.	Die autochthonen Gewässernamen	55
3.	Das Problem der übrigen Ortsbezeichnungen.....	59
4.	Superstrat und Adstrat: Die Romanität des Rumänischen	63
5.	Das romanische Kerngebiet in Siebenbürgen. Die Theorie Ernst Gamillschegs....	68
IV.	Zusammenfassung.....	73
V.	Literatur.....	76
1.	Schriftliche Quellen	76
2.	Sekundärwerke.....	77
3.	Nicht erreichbare Werke (Auswahl).....	82
4.	Abkürzungsverzeichnis.....	83

0. Einleitung

Eine der wichtigsten, zugleich aber der umstrittensten Fragen in der heutigen Geschichtsschreibung über das Gebiet des Staates Rumänien ist die der Bodenständigkeit der rumänischen Bevölkerung. Mit ihrer Lösung wurden politische Forderungen und die Legitimierung der Herrschaft besonders in Bezug auf Siebenbürgen verknüpft. Obgleich diesen Momenten noch immer Gewicht beigemessen wird, kann die Beschäftigung mit diesem Problem allein von wissenschaftlichem Interesse getragen werden; doch auch hier ist dieses Land der am meisten diskutierte Teil der heutigen R.S.R.

Zwei im Widerspruch stehende grundsätzliche Anschauungen werden vertreten:

Von den Anhängern der Kontinuitätstheorie, des rumänischen Standpunktes, wird behauptet, die seit Urzeiten in diesem Gebiet ansässigen Stämme, die mit dem Sammelbegriff Daker bezeichnet werden, hätten nach der Eroberung ihres Gebietes und der Errichtung der römischen Provinz Dazien¹ durch Kaiser Traian (nach den beiden Kriegen der Jahre 101-102 und 105-106 n. Chr.) unter den Römern weiter gelebt und wären romanisiert worden. Diese sogenannten Dakoromanen seien auch nach der Aufgabe der Provinz unter Aurelian (etwa 271-275)² nicht in Gebiete südlich der Donau abgezogen, sondern wären überwiegend in ihrer Urheimat geblieben. Auch während der Völkerwanderung und in späteren Zeiten hätte diese autochthone Bevölkerung allen Assimilierungsbestrebungen, kriegerischen Auseinandersetzungen etc. getrotzt und wäre so als das seit der Vorzeit bodenständige Hauptelement des rumänischen Volkes zu betrachten.

Die Gegner dieser Theorie vertreten die Meinung, einerseits seien die Daker von den Römern ausgerottet bzw. vertrieben worden, andererseits sei die Provinzbevölkerung unter Aurelian in südlich der Donau gelegene Gebiete gezogen. Von hier aus seien zu einem späteren Zeitpunkt, vielleicht erst im 12. oder 13. Jahrhundert, die nunmehrigen Rumänen in das heute von ihnen bewohnte Territorium eingesickert. Die Vertreter dieser Ansicht werden von der rumänischen Seite mit dem Begriff Roeslerianer (nach dem

¹ Die Provinz ist später geteilt worden; hierauf wird hier in der Benennung keine Rücksicht genommen. Der Ausdruck bezeichnet nur das nördlich der Donau gelegene Gebiet, nicht die postaurelianischen Provinzen südlich des Flusses.

² Als Arbeitshypothese wird hier das spätest mögliche Datum angenommen.

Wissenschaftler Robert Roesler, einem Hauptrepräsentanten dieser Theorie im 19. Jahrhundert) bezeichnet.

In dieser Arbeit wird auf letztere Ansicht nicht eingegangen.

Lediglich jene Argumente, die als Beweise für die Kontinuitätstheorie von rumänischer Seite vorgebracht werden, sollen Berücksichtigung finden. Die wichtigsten von ihnen werden aufgezählt und einer Überprüfung unterzogen, und die Kernfrage lautet daher: Kann die Kontinuität der rumänischen Bevölkerung in Siebenbürgen seit der Zeit vor der Eroberung durch Traian bis heute bewiesen werden?

Auf Grund dieser einseitigen Betrachtungsweise ist der Versuch, die Kontinuitätsfrage in der einen oder anderen Richtung zu lösen, hier nicht legitim und kann auch nicht erwartet werden. Auch besitzt das hier Gesagte wegen der geographischen Einschränkung nicht pauschal für das gesamte Territorium der R.S.R. Gültigkeit.

Gegliedert ist der Stoff in drei Hauptabschnitte, in deren Rahmen die Beweise in chronologischer Reihenfolge aufscheinen. Zuerst wird jeweils die dakische Kontinuität unter der Römerherrschaft behandelt, dann die Beweise für die dakoromanische Kontinuität der Zeit nach dem Abzug unter Aurelian.

Die sehr umfangreiche Literatur konnte nicht in ihrer Gesamtheit berücksichtigt werden. Das Hauptgewicht wurde auf neuere in Rumänien erschienene Werke gelegt.

Das Problem der Ortsnamenschreibung wurde folgendermaßen gelöst: Geographische Bezeichnungen innerhalb Rumäniens scheinen grundsätzlich in ihrer rumänischsprachigen Form auf, um eine leichte Auffindung auf modernen Landkarten zu ermöglichen. Manche wichtige Begriffe wurden mit einer lautlichen Umschrift versehen, deren Regeln im Hauptabschnitt III in Fußnote 244 (S. 63) aufscheinen. Für Orte außerhalb Rumäniens wurde die Bezeichnung in der jeweiligen Landessprache bzw. in der international gültigen Umschrift gewählt. In jedem Fall sind im deutschen Sprachraum sehr geläufige geographische Namen in der hier üblichen deutschen Form wiedergegeben.

Der Begriff Siebenbürgen bezeichnet nur das Gebiet zwischen dem Karpatenbogen und den Munții Apuseni, dem Erzgebirge, während mit „Transsilvanien“ großräumiger der westliche Teil der heutigen R.S.R. benannt wird.³

³ Nach dem Beispiel von Constantin C. Giurescu: Transsilvanien. Ein Beitrag zur Geschichte Rumäniens. – Köln / Bukarest. S. 9.

I. Historiographische Quellen

1. Die antiken Geschichtsschreiber

Diese haben uns nichts zur Stützung der Kontinuitätstheorie hinterlassen. Folgt man streng dem Wortlaut ihrer Werke, so sprechen sich die Quellen sogar entschieden dagegen aus, und zwar in Bezug auf beide Probleme: die dakische und die dakoromanische Kontinuität.

So berichtet uns bezüglich der Fortdauer der dakischen Bevölkerung nach der Eroberung durch Traian der um die Mitte des 4. Jahrhunderts lebende Historiker Eutropius, dem allerdings keine bedeutenden Kenntnisse bescheinigt werden⁴:

*... propterea quod Traianus, victa Dacia, ex toto orbe Romano infinitas eo copias hominum transtulerat ad agros et urbes colendas; Dacia enim diuturno bello Decibali viris fuerat exhausta.*⁵

... weshalb Traian, nachdem Dazien besiegt worden war, aus dem gesamten römischen Gebiet unendliche Mengen an Menschen dorthin verlegte, um die Äcker und Städte zu besiedeln; Dazien war nämlich durch den lang dauernden Krieg Dezebals von Männern entvölkert worden.

Und in Bezug auf die Räumung der nördlich der Donau gelegenen Gebiete unter Kaiser Aurelian berichtet uns die nämliche Quelle:

*[Aurelianus] ... abductosque Romanos ex urbibus et agris Daciae, in media Moesia collocavit.*⁶

... und er (erg.: Aurelian) führte die Römer aus den Städten und Äckern Daziens weg und siedelte sie im mittleren Moesien an.

⁴ S. Pauly's Real-Encyclopädie der classischen Altertumswissenschaften, 11. Halbband. – Stuttgart, 1907. Spalte 1521 f., s.v. „Eutropius“.

⁵ Eutropius: Breviarium ab urbe condita, VIII, 6,2. – In: Fontes Historiae Dacoromanae (kurz: FHDr), Bd. 2. S. 36.

⁶ Eutropius: Breviarium, IX, 15,1. – In: FHDr, Bd. 2. S. 38.

Den letzteren Vorgang schildert uns mit ähnlichen Worten Flavius Vopiscus in seiner nach 300 verfassten Kaisergeschichte Aurelianus. Dieser Autor wird als nicht unglaubwürdig eingeschätzt.⁷

*Cum vastatum Illyricum ac Moesiam deperditam videret, provinciam Transdanuvina(m) Daciam a Traiano constitutam sublato exercitu et provinialibus reliquit, desperans eam posse retineri, abductosque ex ea populos in Moesia conlocavit appellavitque suam Daciam, quae nunc duas Moesias dividit.*⁸

*Da er Illyrien verwüstet und Moesien zu Grunde gerichtet, und keine Hoffnung vor sich sah, das von Traian jenseits der Donau zur römischen Provinz gemachte Dazien behaupten zu können, so gab er dasselbe auf, zog die Truppen und Provinzialien daraus hinweg, verpflanzte die ausgewanderten Einwohner nach Moesien, und nannte den jetzt die beiden Moesien von einander trennenden Landstrich sein Dazien.*⁹

Diese Räumung beschreiben insgesamt sechs antike Autoren: Aurelius Victor, die genannten: Eutropius und Flavius Vopiscus; Festus – alle aus dem 4. Jahrhundert –, dann Orosius (5. Jahrhundert) und Iordanis (551)¹⁰. Von letzterem wird noch die Rede sein.

Alle hier aufgeführten Textstellen dürfen nicht ohne weiteres ihrem vordergründigen Sinne nach verstanden werden, sie bedürfen einer Interpretation.

Das Zeugnis des Eutropius, die Eroberung durch Traian betreffend, beinhaltet scheinbar die völlige Ausrottung der alteingesessenen Bevölkerung im Gebiete der späteren römischen Provinz, was – nach Eutropius – die Bewegung einer ganz außerordentliche großen Menge an Siedlern in den entstandenen Leerraum zur Folge gehabt hätte. Doch verwendet der Historiker hier nicht das allgemeine Wort „hominibus“, sondern er schreibt „viris ... exhausta“, welches – zunächst wörtlich übersetzt – „von Männern entvölkert“, dem genauen Sinne nach aber „von Kriegern entvölkert“ heißt.

⁷ Vgl. Pauly, 16. Halbband (1913). Sp. 2060 ff. u. 2065, s.v. „Historia Augusta“. Von J. Jung: Die Anfänge der Romaenen. – In: Zs. f. d. österreichischen Gymnasien, Bd. 27 (1876). S. 16 wird Flavius als „jämmerlicher Scribent“ bezeichnet; ob dieses harte Urteil der Tendenz Jungs, diesen Autor unglaubwürdig erscheinen zu lassen, zuzuschreiben ist?

⁸ Flavius Vopiscus: Aurelianus, 29,7. – In: Scriptores historiae avgvstae. Hrsg. v. Ernst Hohl, Bd. 2. – Leipzig, 1965 (=Bibliotheca scriptorum graecorum et romanorum Teubneriana). S. 178 f.

⁹ Übersetzung mit geringen Änderungen und Hervorhebungen v. Verf. nach: Die Kaisergeschichte. Hrsg. u. übers. v. C. August Cloß, Bd. 5. – Stuttgart, 1857. S. 673.

¹⁰ Vgl. E. Robert Roesler: Romänische Studien. – Leipzig, 1871. Anm. 1 auf S. 67 f. Hier ausführliche Quellenhinweise. Weiters Vladimir Iliescu: Die Räumung Dakiens und die Anwesenheit der romanischen Bevölkerung. – In: Dacoromania. Jahrbuch für östliche Latinität, Bd. 1 (1973). S. 6.

Selbst wenn man diese Quellenstelle nicht als rhetorische Übertreibung ansieht und gelten lässt, dass wirklich alle dakischen Krieger gefallen oder verschleppt und ermordet worden seien, so sind doch zumindestens die Frauen, Kinder und die nicht wehrfähigen Männer am Leben geblieben.¹¹

Das Zeugnis des Cassius Dio, eines glaubwürdigen Autors des dritten Jahrhunderts¹², besagt, dass „viele Daker zu Traian abgefallen“¹³ seien, d.h., eine gewisse Anzahl hat rechtzeitig die Seiten gewechselt und ist sicher am Leben geblieben.¹⁴

Auch wissen wir aus verschiedenen anderen Quellen, dass – wie auch sonst überall im Römischen Reich – in der Provinz Dazien unter den jungen dakischen Männern rekrutiert worden ist. Diese sind im Heer in Einheiten mit dem ethnischen Beinamen „Dacorum“ zusammengefasst worden. Als Beispiel sei die Cohors I Aelia Dacorum miliaria, die in Britannien am Hadrianswall stationiert war, genannt.¹⁵

Dass eine außerordentlich große Menge an Menschen in das neu gewonnenen Land geströmt ist, erklärt sich nicht aus dem Umstand der Entvölkerung, sondern mit der zur Einverleibung in das Imperium Romanum nötigen Installierung von Beamten und Militär, obgleich natürlich auch zahllose Siedler aus allen Teilen des Römischen Reiches herbeigekommen sind.¹⁶

Die erwähnte Stelle bei Eutropius bietet somit keinen Beweis gegen die dakische Kontinuität unter der Römerherrschaft.

Schwieriger ist die Lage beim zweiten Quellenkomplex, die Räumung der Provinz unter Aurelian betreffend: hier bezeugen mehrere Schriftsteller explizit den Rückzug aller

¹¹ So hält Constantin C. Giurescu: Formarea populului român [Die Ausformung des rumänischen Volkes]. – Craiova, 1973. S. 60 die überlebende Bevölkerung für drei Viertel der anfänglichen.

¹² Vgl. Pauly, Bd. 3 (1899). Sp. 1684 ff. s.v. “Cassius Dio”.

¹³ Cassius Dio: ΡΩΜΑΙΚΗ ΙΣΤΟΡΙΑ [Römische Geschichte], LXVIII, 11,1. – In: FHDr, Bd. 1. S. 690: „Ὅτι πῶν Δακῶν σὺγγῶν μεθισταμένων πρὸς Τραϊανόν...”

¹⁴ Vgl. Besprechung des Werks des Forschers B. P. Haşdeu bei Nicolae Stoicescu: Continuitatea românilor [Die Kontinuität der Rumänen]. – Bukarest, 1980. S. 90.

¹⁵ Vgl. Ion I. Russu: Daco-Geții în imperiul roman [Die Dako-Geten im Imperium Romanum]. – Bukarest, 1980. S. 24; erwähntes Beispiel s. S. 29.

¹⁶ Vgl. Walther v. Wartburg: Die Entstehung der romanischen Völker. – Tübingen, 1951. S. 52 u. Anm. 1. Ob die einheimischen Daker wirklich in der Mehrzahl geblieben sind, wie z.B. Giurescu: Transsilvanien. S. 28 f. behauptet, kann wohl nicht entschieden werden.

Römer. Doch nicht einmal Robert Roesler, der unversöhnliche Gegner der Kontinuitätstheorie, nimmt an, dass wirklich die gesamte Bevölkerung das Territorium verlassen hat¹⁷. Obwohl anzunehmen ist, dass die außerordentlichen Ausmaße der Auswanderung bei den Geschichtsschreibern Anlass zu Übertreibungen gegeben haben, sind doch ergänzende Beweise nötig, insbesondere um die Behauptung aufrecht erhalten zu können, vornehmlich Angehörige der armen Landbevölkerung, Bauern, kleine Handwerker etc. seien zurück geblieben, während dieser Quellenkomplex sich allein auf die (unzweifelhafte) Auswanderung von Staatsbeamten, Militär und Reichen beziehen soll¹⁸.

In diesem Zusammenhang wird auch folgende Stelle aus den „Romana“ des Iordanis zu beachten sein:

*... Daces autem post haec iam sub imperio suo Traianus, Decebalu eorum rege devicto, in terras ultra Danubium, quae habent mille milia spatia, in provinciam redegit. Sed Gallienus eos dum regnaret amisit Aurelianusque imperator evocatis exinde legionibus in Mysia conlocavit.*¹⁹

*... Was die Daker anbelangt, deren Gebiete jenseits der Donau liegen und einen Umkreis von tausend Meilen haben, sie hat Traian erst nach diesen Ereignissen (erg.: der Eroberung von Noricum und Moesien) in eine römische Provinz verwandelt, nachdem er ihren König Dezebal besiegt hatte. Gallienus aber hat sie während seiner Herrschaft verloren und Kaiser Aurelianus hat von dort die Armee abberufen und sie nach Moesien verlegt.*²⁰

Iordanis hat hier Festus als Quelle benützt. Jener schreibt aber „translatis exinde Romanis“ – „nachdem man die Römer von dort überführt hatte“.²¹

Warum soll man in dieser Frage Iordanis, der jüngsten und scheinbar minderwertigsten Quelle²², mehr Glauben schenken als allen anderen Autoren?

Vladimir Iliescu meint, dass Iordanis die Korrektur seiner Vorlage Festus in die Richtung, dass nur das Heer abgezogen sei, auf Grund seines eigenen Wissens angebracht

¹⁷ Vgl. Roesler: Romänische Studien. S. 68.

¹⁸ So etwa Dinu C. Giurescu: Illustrierte Geschichte des rumänischen Volkes. – Bukarest, 1982. S. 78.

¹⁹ Iordanis: Romana, 217. – In: FHDr, Bd. 2. S. 406.

²⁰ Übersetzung mit geringen Änderungen u. Hervorhebungen v. Verf. nach Vladimir Iliescu: „Evocatis exinde legionibus“. Zu Jord. Rom. 217. – In: Studii clasice, Bd. 14 (1972). S. 150 u. Anm. 14 u. 15.

²¹ Vgl. ebd. S. 150 u. Anm. 16.

²² So Iliescu: Die Räumung Dakiens. Anm. 12 auf S. 7.

hat. Entweder hat Iordanis von der Existenz einer romanischen Bevölkerung im Norden der Donau gewusst, oder ihm stand eine lokale moesische Quelle mit der Überlieferung, nur ein Teil habe die Provinz verlassen, zur Verfügung. Da der Historiograph wie seine Vorfahren aus Moesia Inferior stammt, dürfen wir ihm gute Kenntnisse der örtlichen Lage zubilligen.²³

Somit ergibt sich aus der Quellenlage keine Unmöglichkeit für die Fortdauer der dakoromanischen Bevölkerung auf dem Gebiet der ehemaligen Provinz Dazien²⁴. Auch wenn man der Hypothese Iliescu folgt, ist doch anzunehmen, dass der zahlenmäßig größere Teil der Provinzbewohner ausgewandert ist²⁵.

2. Die sogenannte „Nestorchronik“

Die Gegner der dakoromanischen Kontinuität führen als Beweis für ihre Ansicht an, seit dem Abzug der Römer (275) sei auf dem von diesen verlassenen Territorium bis ins 13. Jahrhundert hinein kein Volk, das als Vorläufer der heutigen Rumänen in Betracht komme, aus den historischen Quellen (schriftlicher und anderer Art) erschließbar; die rumänische Bevölkerung sei im Verlauf des 13. Jahrhunderts aus Gebieten südlich der Donau, wo ihre Vorfahren schon wesentlich früher quellenmäßig belegt sind²⁶, zugewandert. – Obwohl das Nichterscheinen in den Quellen nicht einfach mit

²³ Vgl. Iliescu: *Evocatis*. S. 155 ff., 159 f.; Iliescu: *Die Räumung Daziens*. S. 10 f., 15, 27 f.; Pauly, 17. Halbband (1914). Sp. 1908 ff., s.v. „Iordanis“.

²⁴ Über die Grenzen der Provinz siehe Kapitel III Anm. 267 (S. 67).

²⁵ Vgl. Matthias Friedwagner: *Über die Sprache und Heimat der Rumänen in ihrer Frühzeit*. – In: *Zs. F. rom. Ph.*, Bd. 54 (1934). S. 647 f.; Kurt Horedt: *Contribuții la istoria transilvaniei în secolele IV – XIII* [Beiträge zur Geschichte Siebenbürgens vom 4.-13. Jh.] – o.O., 1958. S. 173 schätzt spekulativ die Gesamtbevölkerung Siebenbürgens in der Zeit der römischen Provinz auf 300 000 – 400 000; nach dem Abzug verringerte sie sich auf die Hälfte oder ein Drittel.

²⁶ In schriftlichen Quellen seit dem 6. Jahrhundert. Siehe Selig Margulies: *Die Herkunft der Rumänen*. – Phil. Diss. Wien, 1929. S. 16 – 69. Nach Vladimir Iliescu: *Observații despre romanitatea dunăreană în jurul anului 600 e. n.* [Beobachtungen über die Romanität an der Donau um das Jahr 600 n. Chr.]. – In: *Antichitatea și moștenirea ei spirituală* [Die Antike und ihr geistiges Erbe]. – Iași, 1980 (=Actele sesiunii de comunicări ale societății de studii clasice din R.S.R., Jgg. 1980). S. 255 kann analog der französischen Sprache (Straßburger Eide) ab dem 9. Jahrhundert auch von einer rumänischen Sprache gesprochen werden; der Ethnogeneseprozess ist mit diesem Jahrhundert beendet.

Nichtexistenz gleichgesetzt werden darf, ist dieser Umstand doch nicht einfach zu übergehen.²⁷

Daher sind die Anhänger der Kontinuitätstheorie gezwungen, Beweise für die Existenz einer (proto-)rumänischen Bevölkerung für den Zeitraum von 275 bis 1200, d.h. für etwa ein Jahrtausend, zu erbringen. – Es wird behauptet, auch in den historiographischen Quellen gäbe es Belege für dieses Volk; es erscheine unter der Bezeichnung „Walachen“²⁸ in der sogenannten „Nestorchronik“ und in den „Gesta Hungarorum“ des anonymen Notarius König Bélas. Von ersterem Werk wird zunächst die Rede sein.

Die nach dem angenommenen Verfasser, dem auch sonst schriftstellerisch tätig gewesenen Mönch Nestor benannte altrussische Chronik „Povest' vremennyh let“, d.h. „Geschichten vergangener Zeiten“, ist in den Jahren 1110 bis 1116 im Höhlenkloster zu Kiew entstanden. In dem Werk wird die Entstehung des russischen Landes und dessen Geschichte seit der Sintflut, genauer ab dem unter dem Jahre 852 erwähnten, tatsächlich im Jahre 869 erfolgten Angriff der Russen auf Konstantinopel, bis in die Gegenwart des Autors in Annalenform erzählt.²⁹

Die für unsere Belange wichtige Stelle gebe ich in zwei Übersetzungen wieder³⁰:

Im J 898 zogen die Ungern vor Kiev vorbei, über einen Berg, der (nun) der Ugri-sche genannt wird. Sie kamen an den Dnepr, und standen hier in Weshen, denn sie marschirten wie die Polovzer.

Sie waren vom Orient hergekommen, und stürzten durch hohe Berge, die die Ugri-schen Berge genannt werden; und fingen an, die dort wonenden Wlachen und Sla-ven zu bekriegen.

Denn da saßen vorhin Slaven, und Wlachen namen das Slavonische Land ein. Nachher aber verjagten Ugern die Wlachen, und erbten dieses Land, und saßen

²⁷ Vgl. Constanin C. Giurescu: Istorica Românilor [Geschichte der Rumänen], Bd. 1. – Bukarest, 1935. S. 162 u. 164 f.

²⁸ Ich vereinheitliche die verschiedenen Ausdrücke der Quellen (vlachi, blasii u.v.a.m.) in erwähnte Bezeichnung.

²⁹ Vgl. Reinhold Trautmann in: Die altrussische Nestorchronik. Hrsg. u. übersetzt von Reinhold Trautmann. – Leipzig, 1931. (=Slavisch-baltische Quellen und Forschungen. Hrsg. v. R. T., Bd. 6). Einleitung, bes. S. XV ff.

³⁰ Der Originaltext ist mir aus sprachlichen Gründen nicht zugänglich, ich verweise auf: Die Nestor-Chronik. Eingeleitet und kommentiert von Dmitrij Tschizewskij. – Wiesbaden, 1969 (=Slavische Studienbücher. Hrsg. v. D. T., Reinhold Olesch und Dietrich Gerhardt, Bd. 6). S. 24 f.

mit den Slaven zusammen, die sie unterjocht hatten. Von der Zeit an ward das Land Ungern genannt.

Da fingen die Ungern an, die Griechen zu bekriegen, und schleppten Gefangne weg aus Thrakien und Makedonien bis nach Thessalonich. Dann fingen sie an, gegen Mären und Böhmen zu kriegen.³¹

898. Im Jahre 6406. Die Ungarn zogen an Kijew vorbei über die Anhöhe, die jetzt Ugorskoje heißt; und sie kamen an den Dnepr, und schlugen ihre Zelte auf, denn sie zogen einher wie die Polovcen. Von Osten gekommen zogen sie eilends durch das große Gebirge, welches man das Ungarische nannte, und begannen die dort lebenden Volochen und Slovenen zu bekriegen. Dort saßen nämlich früher die Slovenen, und die Volochen unterwarfen das Land der Slovenen. Dann aber verjagten die Ungarn die Volochen und nahmen dies Land in Besitz und siedelten mit den Slovenen zusammen, die sie sich unterworfen hatten: und seitdem hieß das Land Ungarn. Und die Ungarn begannen die Griechen zu bekämpfen und verheerten Thrakien und Makedonien bis Thessalonich hin. Auch begannen sie die Mährer und Čechen zu bekriegen.³²

Die Nestorchronik wird im Allgemeinen als glaubwürdig bezeichnet³³, und es gibt keinen Grund, an dem hier Erzählten an sich zu zweifeln³⁴.

Folgender Erzählkern ist wichtig: Die Ungarn haben, aus der Richtung von Kiew kommend, ein großes Gebirge überschritten, das vom Chronisten als das „ungarische“ bezeichnet wird, Walachen, die vorher die Slawen unterjocht hatten, verjagt, und das Land in ihren Besitz genommen.

Drei Fragen bleiben für eine Interpretation im Hinblick auf unser Thema offen:

(1) Welchen Weg haben die Ungarn genommen?

(2) Welches Land haben sie sich unterworfen?

³¹ [Nestor'] Russische Annalen in ihrer Slavonischen GrundSprache verglichen, von SchreibFehlern und Interpolationen gereinigt, erklärt und übersetzt, von August Ludwig von Schlözer, Bd. 3. – Göttingen, 1805. S. 108 f.

³² Nestor von Trautmann. S. 14.

³³ Vgl. Friedwagner: Heimat der Rumänen. S. 702; Trautmann: Nestor. S. XVIII. ff.

³⁴ Die Datierung ins Jahr 898 ist allerdings nicht zutreffend; die Geschehnisse mehrerer Jahre werden hier zusammengefasst. Vgl. Schlözer: Nestor. S. 139 f. Otto Mittelstraß: Beiträge zur Siedlungsgeschichte Siebenbürgens im Mittelalter. – München, 1961 (=Buchreihe der Südostdeutschen Historischen Kommission. Hrsg. v. Harold Steinacker, Bd. 6) S. 28 datiert den Zug der Ungarn ins Jahr 896; Carlyle Aylmer Macartney: Geschichte Ungarns. – Stuttgart/Berlin/Köln/Mainz, 1971. S. 12 ins Jahr 895 oder Frühjahr 896.

(3) Sind die erwähnten Walachen die Vorfahren der heutigen rumänischen Bevölkerung?

ad (1)

Der kürzeste Weg von Kiew nach Pannonien führt über die Ostkarpaten, etwa in dem Abschnitt zwischen den heutigen Städten Ušgorod (Ungvár) im Nordwesten und Baia Mare im Südosten. Die Bezeichnung des Chronisten: „Ungarisches Gebirge“ ist aus der Sicht des Kiewer Reiches, aus dessen zeitlicher und örtlicher Perspektive, nur für die Karpaten zutreffend.³⁵

ad (2)

Die wahrscheinlichste und einfachste Erklärung ist, dass sie dieses Land, welches wir auch heute Ungarn nennen, in Besitz genommen haben; genauer den östlichen Teil desselben. Es gibt keinen Grund, an Siebenbürgen zu denken.³⁶

ad (3)

Die Lösung der Kernfrage ist die schwierigste. Robert Roesler denkt, um die Existenz einer romanischen Bevölkerung leugnen zu können, an die Franken des Karolingerreiches³⁷. August Ludwig Schlözer hingegen meint: „Diese Wlachen Nestors sind keine andre, als die wir noch jetzt allgemein Walachen nennen ... Abkömmlinge des uralten großen Völkerstamms der Thraken, Daken und Geten.“³⁸

Betrachtet man die Aufzählung der Völker: „Varäger, Schweden, Norweger, Gotländer, Russen, Angeln, Galičanen, Volochen, Römer, Deutsche, Karolinger, Venezianer, Franken und andere“³⁹, so stehen die Walachen neben den Franken und den

³⁵ Der Weg über die Karpaten wird im allgemeinen nicht bezweifelt. Vgl. Mittelstraß: Siedlungsgeschichte. S. 28. Macartney: Geschichte Ungarns. S. 9.

³⁶ Siebenbürgen, von undurchdringlichen Wäldern umgeben, erweckte erst später das Interesse der Ungarn. So Macartney: Geschichte Ungarns. S. 9, 12 f.

³⁷ Roesler: Romänische Studien. S. 80 ff.

³⁸ Schlözer: Nestor. S. 114.

³⁹ Nestor von Trautmann. S. 2.

anderen Völkern, und somit liegt die Annahme fern, der Chronist wollte sie mit einem dieser erwähnten identifizieren.

Der Historiograph hat die Walachen seiner Quelle, welcher Ausdruck hier auch immer verwendet worden sein mag und welches Volk er bezeichnet hat, mit den Walachen seiner Zeit, d.h. höchstwahrscheinlich mit den Rumänen, gleichgesetzt. Da es sich auch um südlich der Donau lebende Rumänen gehandelt haben kann, ist es nicht möglich, hieraus einen Beweis für ihre Existenz in Siebenbürgen im frühen 12. Jahrhundert abzuleiten.

Aus dieser Quelle allein ist die Frage (3) nicht zufriedenstellend zu lösen. – Ich gehe daher zur Behandlung der zweiten erwähnten Quelle über, um das Problem später wieder aufzugreifen.

3. Die „Gesta Hungarorum“ des anonymen Notarius König Bélas

In diesem die Herkunft und die Geschichte der Ungarn behandelnden Werk findet sich eine genauere Schilderung der in der altrussischen Chronik angedeuteten Vorgänge. Der Autor⁴⁰ hat wahrscheinlich unter Béla III. (1172 – 1196) gedient und nicht, wie dies auch behauptet wird, unter Béla II. oder Béla IV.⁴¹

Um einen Eindruck von dieser Quelle vermitteln zu können, soll der lateinische Originaltext auszugsweise nacherzählt werden⁴²:

Die Ungarn sind älter als alle anderen Völker; sie kommen aus Skythien, dem größten Land. Ihr erster König hat Magog, Sohn des Iaphet geheißen, und Attila, der Pannonien erobert hat, ist einer seiner Nachfahren. Auch Almus, Sohn des Ugek, führt seine Familie auf Magog und Attila zurück. Wegen Übervölkerung des

⁴⁰ Über das Problem seines Namens, der vielleicht „P. magister“ lautet und die Zuordnung zu historischen Personen vgl. Carlyle Aylmer Macartney: The medieval Hungarian Historians. A Critical and Analytical Guide. – Cambridge, 1953. S. 61, 63 f.; Ladislaus Juhász in: P. magister quondam Bele regis Hungariae notarius. Gesta Hungarorum. Hrsg. v. Ladislaus Juhász. – Budapest/Bologna/Leipzig, 1931 (=Bibliotheca scriptorum medii recentisque aevorum. Hrsg. v. L. J., Bd. 1 saec. XII-XIII). S. 31 f.

⁴¹ Vgl. Harold Steinacker: Zu den ungarischen Geschichtsquellen des Mittelalters. – In: Südost-Forschungen, Bd. 13 (1954). S. 270; Macartney: Medieval Historians. S. 61 f.

⁴² Nach Gesta Hungarorum von Juhász. Vgl. auch Roesler: Romänische Studien. S. 185 ff.

Landes beschließen die sieben Ersten, die Hetumoger genannt werden, auszuwandern und Anspruch auf das Pannonien Attilas zu erheben. Almus wird zu ihrem Führer erwählt ...

(Kap. 8) Der Zug der Ungarn kommt nach Kiew; sie überqueren den Dnepr und wollen die „Ruthenen“ unterwerfen, doch der Kiewer Fürst ruft die „Kumanen“⁴³ zu Hilfe. Ruthenen und Kumanen werden von den Ungarn besiegt und müssen sich in der Stadt verschanzen.

(Kap. 9) Die Ungarn belagern Kiew, und Almus schließt mit den Ruthenen und Kumanen gegen Geiselstellung und Tributgeschenke Frieden. Die Ruthenen erzählen von Pannonien, sie loben die außerordentliche Güte des Bodens, die fischreichen Flüsse Donau und Tisza (Theiß). Dort würden „Sclavi Bulgarii et Blachii ac pastores Romanorum“ (Slawen, Bulgaren, Walachen und Römerhirten) wohnen, die ihre Viehherden dort weiden ließen; daher werde Pannonien auch „pascua Romanorum“ (Römerweide) genannt ...

(Kap. 11) Die Ungarn ziehen weiter nach Lodomer und Galicia und werden überall sehr freundlich empfangen und reich beschenkt. Wiederum wird über das Land Attilas erzählt, dass es sehr gut sei und welche Flüsse es dort gäbe. Nach dem Tode Attilas hätten die „Romani principes“ (Römerfürsten) es eingenommen gehabt; jetzt säße zwischen Donau und Tisza Salanus als Herrscher über Slawen und Bulgaren, zwischen Mureş und Someş ein gewisser Menumorout, Herzog der Chasaren, südlich von diesem Herzog Glad, ein Bulgare.

(Kap. 12) Unter Mithilfe der ruthenischen Fürsten zieht Almus durch den Wald Houos⁴⁴ nach Munkas (Munkačevo, Munkács) und weiter nach Hung (Ušgorod, Ungvár).

(Kap. 13) Lobarocy, der Graf von Hung, der von den Einwohnern „duca“ genannt wird, muss fliehen, wird aber eingeholt und gehenkt. Sodann ziehen die Ungarn in Hung ein und feiern ein viertägiges Fest. Almus tritt zurück und setzt seinen Sohn Arpad zum Herzog ein.

... Arpad schickt nach Byhor (Biharea) zu Herzog Menumorout und verlangt von ihm die Abtretung seines Landes. Dieser lehnt ab; als jedoch das ungarische Heer kommt, unterwirft sich die Bevölkerung sogleich aus Furcht. Almus und Arpad werden mit Moses verglichen. Menumorout flieht und wagt keinen Kampf. Als Arpad dies erfährt, tafelt er aus Freude ausgiebig ...

⁴³ Die „Ruthenen“ sind wohl die Russen. Hinter der Bezeichnung „Kumanen“ (Cumani) steckt der ungarische Ausdruck „kun“, der jedes Turkvolk bezeichnen kann. Hier herrscht also kein Anachronismus. Vgl. Macartney: Medieval Historians. S. 73 f.

⁴⁴ „Houos“ bezeichnet das Waldgebirge zwischen Galizien und Maramureş. Vgl. G. Popa-Lisseanu in: Izvoarele Istoriei Românilor [Quellen der rumänischen Geschichte]. Hrsg. v. G. Popa-Lisseanu, Bd. 1. – Bukarest, 1934. S. 80 Anm. 2.

(Kap. 24) Tuhutum, ein Untergebener Arpads, hört von den ehemaligen Untertanen Menumorouts, dass die „terra ultrasilvana“ (Siebenbürgen) ein außerordentlich fruchtbares Land sei; dort herrsche ein gewisser Gelou, ein „Blacus“ (Walache).

(Kap. 25) Der sehr gescheite Tuhutum schickt Späher aus und findet die Fruchtbarkeit und den Reichtum des siebenbürgischen Landes bestätigt. Die Einwohner, „Blasii et Sclaii“ (Walachen und Slawen), seien die feigsten Menschen der Welt, sie hätten keine anderen Waffen als Pfeil und Bogen, ihr Fürst Gelou sei undiszipliniert und halte kein gutes Heer, wird berichtet

... Tuhutum erobert das Land, Gelou wird auf der Flucht getötet ...

(Kap. 44) ... Die Ungarn ziehen gegen das Herzogtum Glads. Dieser stellt sich ihnen am Timiș-Fluss entgegen; ihm helfen Kumanen, Bulgaren und Walachen („adiutorio Cumanorum et Bulgarorum atque Blacorum“), er wird aber erschlagen und sein Land unterworfen ...

Sodann wird von Kriegen gegen die Griechen, die Deutschen, weiters von der entgültigen Besiegung Menumorouts und vielem anderem erzählt, bis die Chronik plötzlich abbricht⁴⁵.

Die Quelle erwähnt mehrmals Walachen, und zwar als Bewohner zweier verschiedener Gebiete: einmal als Ansässige in Pannonien⁴⁶ neben Römerhirten, Slawen und Bulgaren (Kap. 9), zum zweiten in Siebenbürgen unter ihrem Fürsten Glad (Kap. 24, 25) und auch nach dessen Ableben (Kap. 44).

Zunächst stellt sich das Problem der Glaubwürdigkeit. Die Meinungen der Forscher sind hier sehr unterschiedlich.

Die Befürworter der Kontinuitätstheorie schätzen die Gesta Hungarorum für die Erzählungen über die Einwanderung der Ungarn in Pannonien und über die Kriege mit Gelou, Glad und Menumorout als glaubwürdig ein und sehen in der Erwähnung von Walachen einen Beleg für die Priorität der urreumänischen Bevölkerung vor den

⁴⁵ Vgl. Juhász: P. magister. S. 5.

⁴⁶ Dieser Begriff bezeichnet das ganze spätere Ungarn. Siehe Carlyle Aylmer Macartney: Studies [I] on the earliest Hungarian Historical Sources. – Budapest, 1938. (=Etudes sur l'Europe centre-orientale. Hrsg. v. E. Lukinich, Bd. 18). S. 18.

ungarischen Eindringlingen⁴⁷. Die den gegensätzlichen Standpunkt vertretenden Forscher billigen dem Werk des Notarius keinen Wert als historische Quelle zu⁴⁸.

Tatsächlich ist der sehr belesene Autor – etwa zwanzig, heute größtenteils verlorene Quellen sind nachgewiesen worden – mit seinen Vorlagen sorglos umgegangen und hat sich auch für damalige Begriffe große Freiheiten in der Interpretation herausgenommen⁴⁹. Quellenkritik dürfte er bei den ihm gleichfalls bekannt gewesenen Sagen und Liedern, die mündlich tradiert worden sind, geübt haben⁵⁰.

Meiner Meinung nach gibt es an manchen Stellen des Werks verdeckte Hinweise auf solche Traditionen, die vom christlich geprägten Autor von ihren abergläubischen, heidnischen Elementen gereinigt worden sind⁵¹. Beispielsweise ist dies beim 13. Kapitel, das eine Zäsur darstellt, der Fall. Es ist auffällig kurz gehalten, obwohl die Einnahme der Burg Hung als Symbol für die Besitzergreifung Pannoniens zu sehen ist und hier die Namensgebung „Hunguari“ nach diesem Ort erfolgt. Das erwähnte viertägige Festessen kann mit dem magischen „Ersten Mahl in einem eroberten Land“ identifiziert werden. Die Person des Loborcy, auch Duca genannt,⁵² mag die alte Herrschaft repräsentieren, die mit dessen Ermordung untergegangen ist. Der Inhalt der wohl anzunehmenden Auslassungen kann nicht mehr erschlossen werden; das Überlieferte ist allerdings in seiner Glaubwürdigkeit nicht zu unterschätzen.⁵³

Der Forscher C. A. Macartney hat Studien über die frühen ungarischen Geschichtswerke angestellt und konnte auch bei den „Gesta Hungarorum“ die

⁴⁷ Vgl. Dinu Giurescu: Illustrierte Geschichte. S. 86 ff.; Cornelia Bodea / Virgil Cădea: Transsylvania in the history of the Romanians. – New York, 1982 (=East European Monographs, Bd. 62). S. 6 f.

⁴⁸ so Juhász: P. magister. S. 5: „Opus P. magistri nullum effectum exercuit; nemo est, qui opusculo eius pro fonte usus sit“. Vgl. auch Roesler: Romänische Studien. S. 149 – 230.

⁴⁹ Vgl. Macartney: Medieval historians. S. 64 ff.; Harold Steinacker: Zu den ungarischen Geschichtsquellen des Mittelalters. – In: Südost-Forschungen, Bd. 13 (1954). S. 266 ff.

⁵⁰ s. Steinacker: Geschichtsquellen. S. 268.

⁵¹ Der Notarius erwähnt im Prologus (Gesta Hungarorum von Juhász, S. 1), es sei unziemlich, die Bauernfäbeln und geschwätziges Gesänge der Gaukler („facta ex falsis fabulis rusticorum uel a garrulo cantu ioculatorum“) zu hören.

⁵² Popa-Lisseanu: Izvoare. Anm. 2 und 3 auf S. 85 hält Loborcy für einen slawischen, Duca für einen romanischen Ausdruck für „Führer“, also einen Titel.

⁵³ Es würde lohnen, das Werk mit literaturwissenschaftlichen Methoden zu untersuchen. Arpad dürfte gewisse Merkmale aus dem arthurischen Sagenkreis haben, die Ortsnamenerklärenden Sagen haben Parallelen bei Geoffrey v. Monmouth. Darauf sei hier nicht eingegangen.

Verfahrensweise des Notarius bei einer Anzahl von Stellen erklären und der hinter seinen Schilderungen verborgenen historischen Wahrheit auf die Spur kommen.

Die vordergründig unzweifelhafteste Erwähnung von Walachen (Kap. 25) ist jene in der Tuhutum – Episode, wo sie als Einwohner Siebenbürgens in der Zeit vor der Eroberung durch die Ungarn erscheinen. “He describes the Vlachs in terms which make it unreasonable to suppose that he means thereby anything but Roumanians”⁵⁴.

Die Grundlage der Geschichte Tuhutums ist eine Legende aus dem Umfeld einer Familie, die den Titel eines Gyulas trug; die Taten des ersten Gyulas, der Siebenbürgen für die Ungarn entdeckt hat, werden seinem Vorfahren Tuhutum zugeschrieben, eine für den Notarius übliche Vorgangsweise. Die Schilderung der Walachen dürfte eine Entlehnung aus einer, der Form „Blasii“ nach zu schließen, westeuropäischen Quelle sein. Für den Namen des Walachenfürsten Gelou findet C. A. Macartney keine Erklärung. Wahrscheinlich war in der Gyula-Legende sowohl Gelou als auch die Nennung der Walachen enthalten, und zwar seit dem 11. Jahrhundert.⁵⁵

Die Erwähnung von Kumanen, Bulgaren und Walachen (Kap. 44) gehört dem späten 12. Jahrhundert an, da diese Völker nur dann, während des zweiten Bulgarischen Reiches, in dieser Zusammenstellung genannt werden.⁵⁶

Die Datierung der ersten Erwähnung einer rumänischen Bevölkerung in Siebenbürgen für das 11. Jahrhundert wird noch durch den Umstand unterstützt, dass zur Zeit des Notarius, im späten 12. Jahrhundert, die Walachen als seit langem dort ansässig gelten. Dies berechtigt zur Annahme des Jahres 1050 als spätest möglichen Zeitpunkt der Beendigung einer hypothetisch angenommenen Einwanderungsbewegung.

Weiters finden wir Walachen neben Römerhirten, Slawen und Bulgaren als Einwohner Pannoniens in einer dem Kiewer Fürsten in den Mund gelegten Schilderung des Landes (Kap. 9).

⁵⁴ Carlyle Aylmer Macartney: Studies on the early Hungarian Historical Sources III. – Budapest, 1940 (=Études sur l'Europe centre-orientale. Hrsg. v. E. Lukinich, Bd. 21). S. 208.

⁵⁵ Vgl. Macartney: Studies III. S. 208 ff.

⁵⁶ vgl. Macartney: Medieval Historians. S. 79.

C. A. Macartney meint, die Einwohnerliste Pannoniens habe der Notarius aus verschiedenen Quellen kompiliert, wobei „Sclavi Bulgarii“ aus der einen, „Blachi ac pastores Romanorum“ aus der anderen Quelle bzw. Quellengruppe stamme. Die „Römer“, die auch im Kapitel 11 vorkommen, seien in Wirklichkeit die romanischen Einwohner Dalmatiens, und der Notarius transferiere hier Ereignisse aus der Awarenzeit, welches Volk er mit dem Attilas identifiziere, in die Zeit der ungarischen Landnahme. Die Römerhirten setze er mit den Walachen seiner Zeit gleich. Daher könne diese Stelle nicht als Beweis für die Anwesenheit von Urrumänen gewertet werden.⁵⁷

Allerdings zeigt die Loborcy-Episode, laut C. A. Macartney „based on some local traditions of uncertain date“⁵⁸, meinen Vermutungen nach sehr alt, durch die Erwähnung des slawischen Titels Loborcy und des romanischen „Duca“, dass neben Slawen auch Romanen in Pannonien ansässig waren.⁵⁹ Diese Annahme deckt sich mit den Völkerlisten in Kapitel 9 und 11, und es ist doch möglich, dass diese Tradition auf historischer Wahrheit beruht. So ist auch die Äußerung Schünemanns⁶⁰, der Notarius folge hier dem parallelistischen Sprachstil der Vulgata und setze hier jeweils zwei gleichartige Völker nebeneinander, zu verstehen. Die Ungarn sind bei ihrem Eindringen in Pannonien mit größter Wahrscheinlichkeit nur auf ein romanisches Volk, die „pastores Romanorum“ bzw. „Römerhirten“, gestoßen.

Die Frage lautet nun, ob diese Römerhirten mit urrumänischen Völkerschaften, die vielleicht von den Karpaten herabgestiegen und slawische Stämme unterworfen haben, gleichgesetzt werden können.

⁵⁷ Vgl. Macartney: Studies III. S. 163 f.; Macartney: Medieval Historians. S. 69 f.

⁵⁸ Macartney: Medieval Historians. S. 79.

⁵⁹ Siehe hier oben Anm. 52.

⁶⁰ Vgl. K. Schünemann: Die „Römer“ des anonymen Notars. – In: Ungarische Jahrbücher, Bd. 6 (1926). S. 454.

4. Die Frage der „pastores Romanorum“

Dieser Ausdruck „pastores“ oder auch „pascua Romanorum“ (Römerweide) scheint ein sehr alter zu sein, der vornehmlich in frühen ungarischen und von solchen abhängigen Quellen häufiger vorkommt.⁶¹

In diesem Zusammenhang von Interesse ist eine Stelle der *Descriptio Europae Orientalis*, die etwa im Jahre 1308 von einem Anonymus, wahrscheinlich einem Kleriker aus Frankreich, verfasst worden ist⁶²:

*Notandum [est hic] quod inter machedoniam, achayam et thesalonicam est quidam populus ualde magnus et spaciosus qui uocantur blazi, qui et olim fuerunt romanorum pastores, ac in vngaria ubi erant pascua romanorum propter nimiam terre uiriditatem et fertilitatem olim morabantur. Sed tandem ab ungaris inde expulsi, ad partes illas fugierunt ...*⁶³

Hier ist zu bemerken, dass zwischen Mazedonien, Achaia und Thessaloniki ein sehr großes und weitläufiges Volk wohnt, das Walachen heißt, die auch einst Römerhirten waren und in Ungarn, wo die Römerweiden waren, wegen der außerordentlichen Frische und Fruchtbarkeit des Bodens einst weilten. Und, einst von den Ungarn dort vertrieben, flohen sie in jene Gegenden ...

Für die *Descriptio* und das Werk des Notarius wurde eine gemeinsame, heute verlorene Urquelle, die bis zum Jahre 1072 reichende ⁺*Gesta Ungarorum* in ihrer Fortsetzung bis 1127, erschlossen. In dieser waren die typischen Ausdrücke „pastores“ und „pascua Romanorum“ bereits enthalten. Beide Autoren, der Notarius und der Anonymus, identifizieren die Römerhirten mit den Walachen ihrer Zeit, der eine mit jenen aus Siebenbürgen, der andere mit jenen vom Balkan.⁶⁴

⁶¹ Vgl. Macartney: *Studies* III. S. 161 f. Ebd. Zusammenstellung; auch die „*Gesta Ungarorum Christianorum*“ des Mönches Ricardus nennen das Land, in welches die Ungarn einwanderten, „pascua Romanorum“.

⁶² Vgl. Olgierd Górka in: *Anonymi Descriptio Europae Orientalis*. Hrsg. v. Olgierd Górka. – Krakau, 1916. S. V, IX, XII f.

⁶³ *Descriptio Europae Orientalis* von Górka. S. 12 f.

⁶⁴ Vgl. Josef Déer: Ungarn in der *Descriptio Europae Orientalis*. – In: *MÖIG*, Bd. 45 (1931). S. 7 ff., 11 ff., 15.

Die Tradition der Römerhirten als Einwohner der Gebiete des nachmaligen Ungarn reicht daher mindestens bis in die Mitte des 12. Jahrhunderts zurück⁶⁵.

Nun nimmt auch der Autor der Nestorchronik oder bereits seine Quelle bzw. eine Vorläuferin dieser eine gleichartige Identifizierung vor. Als Urausdruck sei hier gleichfalls hypothetisch der Terminus „Römerhirten“ angenommen.

Man vergleiche zunächst das Handlungsgerüst der Wanderungen der Ungarn in den drei Quellen:

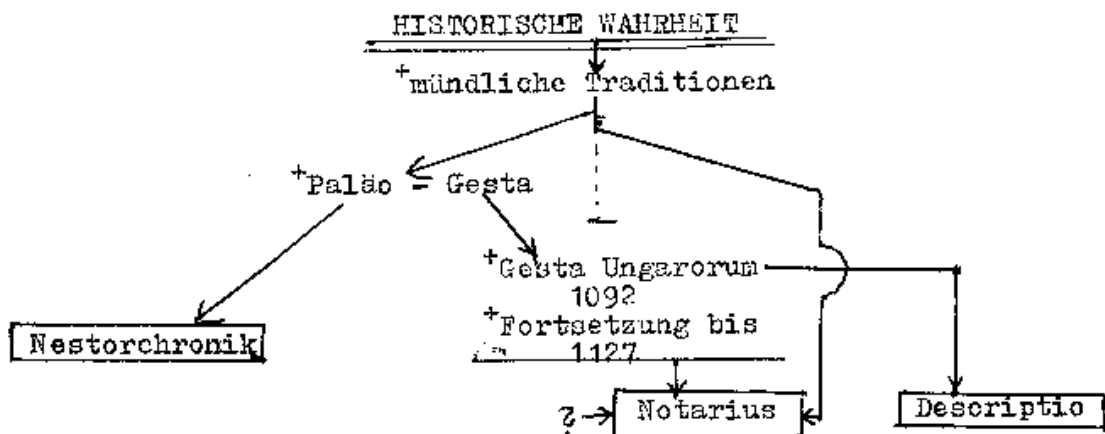
Nestorchronik	Notarius	Descriptio
Die Ungarn kommen von Osten und ziehen an Kiew vorbei,	Die Ungarn kommen aus Skythien, belagern Kiew,	Walachen sind von den Ungarn vertrieben worden
ziehen durch das „Ungarische Gebirge“,	ziehen nach Lodomer und Galicia, dann durch den Wald Houos nach Munkas und Hung,	
erjagen die „Walachen“ (=Römerhirten), die vorher die Slawen unterjocht hatten,	ermorden Loborecy / Duca (Slawen und Römerhirten) ⁶⁶	

⁶⁵ Vgl. Friedwagner: Heimat der Rumänen. S. 701.

⁶⁶ Die Völkerlisten der Kapitel 9 und 11 nehmen später aufzugreifende Handlungselemente vorweg, die der Notarius dann einzufügen vergessen hat, ein häufiger Methodenfehler (vgl. Macartney: Medieval Historians. S. 70 f.). Ich würde die zugrunde liegende Handlung ins Kapitel 13 setzen, der Notarius hat sie eventuell absichtlich nicht eingefügt (siehe hier oben S. 17).

unterwerfen sich das Land, und seitdem wird es <u>Ungarn</u> genannt,	erobern Hung und erhalten den Namen <u>Hunguari</u> (vgl. hier oben S. 17)	
verheeren Makedonien bis Thessalonich hin	kriegen gegen Griechen, Deutsche usw.	

Es scheint, als habe es eine Tradition gegeben, die vom Autor der Nestorchronik mit dürren Worten nacherzählt worden ist, während der Notarius eine Anreicherung aus einer Vielzahl anderer Quellen vornimmt. Die Ansicht, beide Quellen seien voneinander unabhängig⁶⁷, ist weniger wahrscheinlich. Ein hypothetischer Quellenstammbaum sei versucht:⁶⁸



Die Meinung, der Autor der Nestorchronik vertrete in der Identifizierung der Walachen eine ähnliche Ansicht wie der Notar bzw. mache den gleichen Fehler wie dieser; die Walachen seien die Römer des Altertums,⁶⁹ ist zwar nicht zu widerlegen, aber doch weniger wahrscheinlich als die Annahme einer hypothetischen +Paläo-Gesta aus der Zeit vor 1100.

⁶⁷ Von rumänischer Seite oft behauptet, um die Glaubwürdigkeit der beiden Quellen zu erhöhen. Vgl. auch Margulies: Herkunft der Rumänen. S. 43.

⁶⁸ Siehe Quellenstammbaum bei Déer: Ungarn in der Descriptio. S. 7 f.

⁶⁹ Vgl. Schünemann: Römer. S. 456; Anm. 1 auf S. 450.

Diese wird wahrscheinlich den älteren Ausdruck der Römerhirten enthalten haben.

Der Name „Walachen“ für die Rumänen, der auch andere Völkerschaften, Wanderhirten u.v.a.m. bezeichnen kann, ist erst seit der Mitte des 10. Jahrhunderts von den Slawen ausgegangen⁷⁰, kann daher in der Überlieferung nicht bodenständig sein und muss erst später, vielleicht erst nach 1000, in sie eingedrungen sein. Somit stellt sich das lebhaft diskutierte Problem der ethnischen Zuweisung dieses Ausdrucks nicht⁷¹.

Vielmehr ist zu untersuchen, ob das mit „pastores Romanorum“ bezeichnete Volk und die Vorfahren der heutigen Rumänen ein und dasselbe Ethnikon gewesen sind.

Mit Sicherheit handelt es sich um ein romanisches Volk. Neben der explikativen Bestimmung „Romanorum“ deutet auch der Titel oder Name „Duca“ darauf hin, der auf lat. dux, ducis zurückzuführen ist. Vielleicht hat sich das Volk sogar selbst als ⁺Romani bezeichnet, denn das heutige „români“⁷², mit welchem Ausdruck sich die Rumänen bezeichnen, dürfte in der Variante rumâni direkt von lat. romanus hergeleitet sein.⁷³ Allerdings ist letzteres wegen des hypothetischen Charakters der hier angestellten Behauptungen wohl nicht einmal als Indiz zu werten.⁷⁴

Als zweites romanisches Volk kommen die römischen bzw. romanischen Einwohner Pannoniens, die noch in der Zeit Attilas belegt sind⁷⁵, in Betracht. Diese könnten ebenfalls bis in die letzten Jahre des 9. Jahrhunderts weitergelebt haben.

Hier von heutiger Warte eine Entscheidung herbeizuführen, ist nicht möglich. Die damals erst im Entstehen begriffenen romanischen Sprachen waren vom Lateinischen noch nicht allzu weit entfernt⁷⁶. Die Bezeichnung „Romanorum“ kann wegen der leichten

⁷⁰ So Iliescu: *Observații despre romanitatea*. S. 263.

⁷¹ Diskutiert bei Ernst Gamillscheg: *Zur Herkunftsfrage der Rumänen*. – In: *Südost-Forschungen*, Bd. 5 (1940). S. 7 f.

⁷² spricht: „romъn“

⁷³ Vgl. Vasile Arvinte: *Român, Românesc, România* [Rumäne, Rumänisch, Rumänien]. – Bukarest, 1983. S. 210 f.

⁷⁴ Zu dieser Problematik vgl. Nicolae Drăganu: *Recensii* [Rezensionen]. – In: *Dacoromania*, Bd. 7 (1931 – 1933). S. 199 ff.

⁷⁵ Vgl. Günter Reichenkron: *Das Dakische*. – Heidelberg, 1966. S. 31.

⁷⁶ Vgl. hier oben Anmerkung 26 (Iliescu).

Erkennbarkeit der Verwandtschaft zur lateinischen Sprache von den damaligen Gelehrten adaptiert worden sein, ohne dass es sich um „Rumänen“ gehandelt haben muss.

Das Zeugnis der Nestorchronik, nach welchem die Pseudo-Walachen eingewandert seien und sich die Slawen untertan gemacht hätten, würde eher für die Deutung als Urrumänen sprechen. Wegen der unsicheren Überlieferung wage ich aber nicht, dies als Beweis anzuerkennen.

Aus den historischen Quellen kann daher für die Zeit um 900 kein Beweis für die Priorität vor den Ungarn in Pannonien gewonnen werden, wenngleich doch manches für die Anwesenheit von Protorumänen zu sprechen scheint. Mit hoher Wahrscheinlichkeit kann in Siebenbürgen eine rumänische Bevölkerung ab dem Jahr 1050 angenommen werden.⁷⁷

⁷⁷ Wie hier oben auf S. 18 ausgeführt.

II. Archäologische Beweise

1. Die dakische Kontinuität in der römischen Provinz

Das archäologische Erscheinungsbild der Kultur der autochthonen Bevölkerung Transsilvaniens aus der Zeit des Dakischen Staates, der letzten Periode vor den Römerringen und der Errichtung der Provinz Dazien (106 n. Chr.)⁷⁸ ist durch zahlreiche Funde bekannt und gesichert. Es entspricht der späten Latènezeit, welche hier gegenüber anderen Gegenden hundert Jahre länger andauert⁷⁹.

Das Fortdauern von Elementen dieser vorrömischen Kultur in der römischen Provinz ist durch archäologische Funde nachgewiesen und beweist das Weiterleben von alteingesessener Bevölkerung unter den Römern.

Als Kulturzeugen für unsere Betrachtungen relevant sind in erster Linie Funde dakischer Keramik.

Ihre typischen Vertreter sind einerseits die charakteristischen, aus grobem, unreinem Ton gebrannten henkellosen, flachbödigen Töpfe; andererseits der Typus der sogenannten „Dakischen Tasse“, einem kleinen, relativ weit ausladenden, meist mit einem oder zwei Henkeln versehenen, in der Form einer modernen Kaffeetasse nicht unähnlichen Gefäß, das als Öllampe und wahrscheinlich auch beim Totenritus Verwendung fand. – Vornehmlich die Töpfe sind mit tupfenförmigen Einbuchtungen (Alveolen) oder mit Einschnitten versehenen Bändern, Einritzungen, knopfförmigen Applikationen etc. verziert.⁸⁰

Die hier beschriebenen Gefäßtypen sind für uns wegen ihrer Unverwechselbarkeit und Ursprünglichkeit in der dakischen Kultur⁸¹ interessant. Sie wurden an Ort und Stelle

⁷⁸ Vgl. Constanin C. Giurescu / Dinu Giurescu: Geschichte der Rumänen. – Bukarest, 1980. S. 54.

⁷⁹ Vgl. Kurt Horedt: Fragen der dakischen Latènechronologie. – In: Thraco-Dacica. – Bukarest, 1976. S. 130.

⁸⁰ Vgl. Hadrian Daicoviciu: Dacii [Die Daker]. – Bukarest, 1965. S. 153 ff. u. Abb. 33; Dumitru Protase: Problema continuității în Dacia în lumina arheologiei și epoca sa [Das Problem der Kontinuität in Dazien im Lichte der Archäologie und Numismatik]. – Bukarest, 1966 (=Biblioteca de arheologie, Bd. 9). S. 65 ff.

⁸¹ Vgl. Ion Horațiu Crișan: Burebista și epoca sa [Burebista und seine Zeit]. – Bukarest, 1977. S. 465 u. 32.

im Haushalt erzeugt⁸²; ein weiträumiger Handel mit diesen billigen, einfachen Waren ist selbstverständlich auszuschließen, so dass wir den Fundort stets in etwa mit dem Lebensraum der Kulturträger gleichsetzen können.⁸³

Oft sind Funde von Keramik mit der Entdeckung von Gräbern bzw. Friedhöfen verknüpft. Auch der Ritus der Totenbestattung lässt vielfach Rückschlüsse auf die ethnische Zugehörigkeit des Begrabenen zu.

In der erwähnten Epoche des Dakischen Staates pflegten die Daker (wie auch z.B. die Kelten und die Illyrer) allgemein die Brandbestattung. Körperbestattungen blieben die Ausnahme, in der Regel wurden nur Kinder auf diese Art beigesetzt.⁸⁴

Dumitru Protase⁸⁵ teilt die Brandbestattungen zunächst nach dem Ort der Totenverbrennung in zwei Hauptgruppen ein: bei der ersten ist die Einäscherung am Grab selbst erfolgt, bei der zweiten – zahlenmäßig weitaus größeren – an einer anderen Stelle, dem ustrinum. Letzterer Typ zerfällt in zwei Untergruppen: die Asche ist entweder in einem Gefäß beigesetzt oder – seltener – nur in einer Grube. Bei allen genannten Arten lassen sich noch genauere Unterscheidungen, z.B. nach Form der Bestattungsgrube, finden.

Das wohl beste Beispiel für ein Weiterleben bodenständiger Keramikformen und Bestattungsarten in der römischen Provinz ist der Friedhof von Soporu de Cîmpie⁸⁶.

Dieses dakoromanische⁸⁷ Bestattungsfeld befindet sich etwa 2 km südöstlich des rumänischen Dorfes, östlich der Verbindungslinie Turda – Cluj (Klausenburg). Nach der

⁸² So Daicoviciu: *Dacii*. S. 154.

⁸³ Die Daker kannten allerdings auch auf der Töpferscheibe hergestellte, bemalte, griechische und römische Formen und Techniken imitierende Keramik großer Schönheit. Vgl. etwa V. Căpitanu / V. Ursachi: *Brad und Rătăcău*, zwei getisch-dakische befestigte Siedlungen. – In: *Thraco-Dacica*. – Bukarest, 1976. S. 275 un 276 Abb. 9; Crișan: *Burebista*. S. 465 f.

⁸⁴ Vgl. Daicoviciu: *Dacii*. S. 177 f.; Crișan: *Burebista*. S. 36. Dumitru Protase: *Riturile funerare la Daci și Daco-Romani* [Die Begräbnisriten bei den Dakern und Dakoromanen]. – Cluj, 1971. (=Biblioteca de arheologie, Bd. 16). S. 76.

⁸⁵ Vgl. Protase: *Riturile funerare*. S. 60 f.; Daicoviciu: *Dacii*. S. 178.

⁸⁶ Sprich: „*soporu de kÿmpije*“.

⁸⁷ Die Betonung ist ethnisch auf „dakisch“ zu legen. So Dumitru Protase: *Un cimitir dacic din epoca romană la Soporu de Cîmpie* [Ein dakischer Friedhof aus römischer Zeit bei Soporu de Cîmpie]. – Bukarest, 1976. (=Biblioteca de arheologie, Bd. 27). S. 11 u. Anm. 2. Kurt Horedt: *Unele probleme privind răspîndirea culturii Sîntana de Mureș-Cerneahov în România* [Einige Probleme betreffs der Ausbreitung Der Sîntana de Mureș-Tschernjachow-Kultur in Rumänien]. – In: *SCIV*, Bd. 18 (1967). S. 583 ff. denkt wegen des ausgesprochen dakischen Charakters an eine Zuwanderung von außerhalb der Provinz.

Entdeckung im Jahre 1955 wurde es von 1956 bis 1961 zur Gänze erforscht; 193 Gräber, davon 189 aus der Zeit der Provinz, wurden gefunden.⁸⁸

Auch historisch gesehen ist die Lage als abgelegen, ländlich zu bezeichnen; dennoch bestanden kulturelle und ökonomische Beziehungen zu den Zentren der Provinz. – Die Belegung hat, den Münz- und Beigabefunden nach datiert, in der Regierungszeit des Kaisers Antoninus Pius (138 – 161) oder seines Nachfolgers Marcus Aurelianus (161 – 180) begonnen und während der ganzen Zeit der römischen Herrschaft, vielleicht noch etwas länger, angedauert.⁸⁹

Die gefundene Keramik (Urnen, Urnendeckel, beim Totenmahl rituell zerschlagene Gefäße etc.) kann in drei Typen römischer Herkunft und eine Gruppe von Gefäßen dakischer Machart eingeteilt werden. Letztere wurde in 62 Gräbern, also in etwa einem Drittel, festgestellt; in 45 Fällen zusammen mit römischer Keramik, in 17 Fällen allein.⁹⁰

So enthielt das Grab Nr. 6 eine henkel- und schmucklose Urne aschbrauner Farbe und römischer Machart, zur Hälfte mit Kohle und Totenasche angefüllt. Als Beigabe wurde ein römischer Glasbecher gefunden. Das Gefäß war mit einem zweihenkeligen Gefäß des Typs der Dakischen Tasse verschlossen, das als Deckel verwendet worden ist. – Die Urne und der Glasbecher erlauben die Datierung in römische Zeit, während die Dakische Tasse auf die ethnische Zugehörigkeit des Bestatteten hinweist.⁹¹

Auch der Bestattungsritus entspricht genau den dakischen Gepflogenheiten: ausschließlich der ustrinum-Typus ist vertreten, die Art der Beisetzung der Asche in einer Urne überwiegt. Dieser Typus hat Parallelen sowohl in der späten Latènezeit (Wietenberg-Kultur) als auch gleichzeitig in der römischen Provinz (Funde von Lechința, Sîntana etc.) als auch außerhalb (z.B. Poienești), wo sie den sogenannten „freien Dakern“⁹² zugeschrieben werden. – Nur 21 Gräber mit Körperbestattung (=12,5 %), ausschließlich

⁸⁸ Vgl. Protase: Cimitir dacic. S. 11 ff., 14 f., 17.

⁸⁹ Vgl. Protase: Problema continuității. S. 58; Protase: Cimitir dacic. S. 56 f.

⁹⁰ Vgl. Protase: Cimitir dacic. S. 47 ff., S. 56; Protase: Problema continuității. Abb. 20 auf S. 54.

⁹¹ S. Dumitru Protase / I. Țigăra: Săpăturile de la Soporul de Cîmpie [Die Grabungen von Soporul de Cîmpie]. – In: Materiale, Bd. 5 (1959). S. 429 f. u. Abb. 21; Protase: Cimitir dacic. S. 19 f. u. Abb. 6.

⁹² Die Römer hatten nie das ganze von den Dakern bewohnte Gebiet inne; die außerhalb der Provinz lebenden Daker werden mit diesem Fachausdruck, rumänisch „dacii liberi“, bezeichnet. Vgl. Hadrian Daicoviciu: Dacians and Romans in Traian's province. – In: Relations between the autochthonous population and the migratory populations on the territory of Romania. – Bukarest, 1975; u.v.a.

von Kindern bis zum Alter von sieben Jahren, wurden gefunden. Als Beispiel sei das Grab Nr. 29 genannt, in dem neben Bruchstücken römischer Keramik auch solche handgearbeiteter und mit Bändern und Knöpfen verzierter von dakischem Typus gefunden wurde. Die Körperbestattung ist somit gleichzeitig mit allen anderen Gräbern zu datieren und spricht für das Fortbestehen des erwähnten archaischen Begräbnisbrauches der Daker.⁹³

Andererseits ist die griechisch-römische Sitte der Beigabe eines Charonspfennigs an fünf Bestattungen nachweisbar. Dieser Umstand spricht für eine relativ weitgehende Beeinflussung durch römische Sitten.⁹⁴

Auch dakische Siedlungen aus der Römerzeit wurden entdeckt, wie etwa jene bei Ocna Sibiului, nordwestlich von Sibiu (Hermannstadt) gelegen. Die Forschungen der Jahre 1963 bis 1965 brachten Keramikbruchstücke zum Vorschein, die in zwei Kategorien: dakisch und provinzialrömisch eingeteilt werden können. Da beide derselben Schicht angehören und der Ort vor der Zeit der Provinz nicht von Dakern besiedelt gewesen ist, ist eine Datierung in die Herrschaftszeit der Römer zwingend. Auf Grund der typischen handgearbeiteten Gefäßbruchstücke kann die ethnische Zuweisung gesichert werden.⁹⁵

Auch in die römische Sphäre drangen dakische Elemente ein. Im Castrum bei Gilău⁹⁶ nahe Cluj (Klausenburg) wurden unter Fragmenten römischer Keramik auch solche bodenständiger Herstellung mit typischen Ornamentelemente gefunden.⁹⁷

Möglicherweise sind auch gewisse Züge der provinzialrömischen Keramik Daziens auf traditionelle dakische Einflüsse zurückzuführen.⁹⁸

⁹³ Vgl. Protase: Cimitir dacic. S. 73 ff., 77, 104 f.; 22 f. u. Abb. 8; Dumitru Protase: Șantierul arheologic Sopor de Cîmpie [Die archäologische Grabung Sopor de Cîmpie]. – In: Materiale, Bd. 7 (o. J.). S. 428 f., 423. – Die Korrelation der Bestattungsarten wurde hier vereinfacht dargestellt, genauer s. Protase: Cimitir dacic. S. 78 ff.; Protase: Șantierul. S. 428 f.

⁹⁴ Vgl. Protase: Cimitir dacic. S. 76 f.

⁹⁵ Vgl. Dumitru Protase: O așezare dacică din epoca romană la Ocna Sibiului [Eine dakische Siedlung aus römischer Zeit bei Ocna Sibiului]. – In: Apulum, Bd. 7 (1968), Teilbd. 1. S. 229 ff., 240.

⁹⁶ Sprich: „dschilă-u”.

⁹⁷ Vgl. M. Macrea / M. Rusu / I. Winkler: Șantierul arheologic Gilău [Die archäologische Grabung Gilău]. – In: Materiale, Bd. 5 (1959). S. 457 f.

– Die hier aufgeführten Funde von Keramik und Bestattungen⁹⁹ beweisen das Zusammenleben von Dakern und Römern in der Provinz. Beide Kultursphären beeinflussen einander wechselseitig. Das autochthone Element lebt vornehmlich in ländlichen Gegenden weiter: „Man stellt fest, dass der autochthonen Bevölkerung der Daker ein betonter Konservatismus eigen war“¹⁰⁰. In der Umgebung von römischen Zentren, z.B. Städten, wird eine frühe und weitreichende Romanisierung angenommen.¹⁰¹

2. Die dakoromanische Kontinuität im städtischen Bereich

Das Problem der dakoromanischen Kontinuität kann nicht pauschal für das ganze Gebiet der ehemaligen römischen Provinz behandelt werden, sondern eine Teilung in ländliche Gebiete einerseits und ehemalige Zentren (Städte, Castra, Gutshöfe usw.) andererseits ist erforderlich.¹⁰²

Im städtischen Bereich fehlen solide ausgeführte Bauwerke sowie Inschriften aus der Zeit nach der aurelianischen Räumung. Mit primitiven Mitteln ausgeführte Umbauten in den verfallenden Gebäuden dürften von der verelendeten Restbevölkerung vorgenommen worden sein, um sie den geänderten Lebensbedingungen anzupassen. Eindeutig lässt sich die Besiedlungskontinuität am Fortbestehen des römischen Bestattungsbrauches nachweisen, bis die Städte als Folge des Hunneneinfalls (376) endgültig verlassen werden.¹⁰³

⁹⁸ So G. Popilian: Traditions autochtones dans la céramique provinciale roumaine de la Dacie méridionale. – In: Thraco-Dacica. – Bukarest, 1976. S. 280-286.

⁹⁹ An etwa 36 Orten lassen sich dakische Spuren aus der Römerzeit nachweisen; auch Funde von Hütten, Werkzeugen, Schmuckstücken etc. sprechen für die dakische Kontinuität. Vgl. Vasile Arvinte: Die Rumänen. Ursprung, Volks- und Landesname. – Tübingen, 1980. (=Tübinger Beiträge zur Linguistik, Bd. 114). S. 14. – Weiterführende Bibliographie bei Stoicescu: Continuitatea românilor. S. 94 – 98.

¹⁰⁰ „Se constată că populația autohtonă a dacilor a fost de un pronunțat conservatorism.“ Protase: Problema continuității. S. 200.

¹⁰¹ Vgl. Protase: Problema continuității. S. 199 f.; M. Macrea: Viața în Dacia romană [Das Leben im römischen Dazien]. – Bukarest, 1969. S. 159 ff.

¹⁰² Noch genauer unterscheidet Kurt Horedt: Das archäologische Bild der romanischen Elemente nach der Räumung Daziens. – In: Dacoromania. Jahrbuch für östliche Latinität, Bd. 1 (1973). S. 137 f.

¹⁰³ Vgl. Ștefan Pașcu: Ce este Transilvania? / Was ist Siebenbürgen? – Cluj, 1983. S. 233 u. 235; Protase: Problema continuității. S. 133 f.; Horedt: Das archäologische Bild. S. 136.

Der in diesen rund hundert Jahren von der Stadtbevölkerung geübte Bestattungstypus ist der der Körperbestattung, wie er zu dieser Zeit auch im römischen Reich und in den süddanubianischen Provinzen auftritt. – Meist handelt es sich um Ziegelgräber: aus Mauer- oder Dachziegeln wurde im Erdboden ein kistenförmiger Sarkophag geschaffen. Auch aus Spolien gefertigte Steingräber treten auf, während reine Erdgräber sehr selten sind.¹⁰⁴

Außer typisch römischen Elementen im Grabbrauch und Inventar haben wir in keinem Fall nähere Bestimmungsmöglichkeiten in Bezug auf die ethnische Zugehörigkeit des jeweiligen Bestatteten. Daher kann es sich gleichermaßen um einen römischen Kolonisten oder um einen vollständig romanisierten Daker handeln¹⁰⁵; Dumitru Protase meint, es handle sich bei diesen spätrömischen Gräbern um Bestattungen von Personen provinzialrömischer Herkunft¹⁰⁶. Das dakische Element ist jedenfalls nicht nachweisbar und dürfte, wenn überhaupt vorhanden, in der städtischen Bevölkerung in sehr geringem Umfang vertreten gewesen sein.

Problematisch und oft zweifelhaft ist die Datierung in spätrömische Zeit, d.h. nach 275, da der römische Bestattungsbrauch aus der Zeit der Provinz ziemlich unverändert fortgeführt wird.

Indizien für die zeitliche Einordnung der Funde können aus Vergleichen mit solchen aus dem Imperium Romanum gewonnen werden, wo der Bestattungsbrauch im 4. Jahrhundert gewisse geringe Veränderungen erfahren hat. Die Stadtbevölkerung aus der ehemaligen Provinz Dazien hat augenscheinlich kulturelle Beziehungen zum Römischen Reich unterhalten und so auch die meist im christlichen Glauben wurzelnden Neuerungen des Bestattungsbrauches übernommen. Neben christlichen Merkmalen, wie west-östliche Ausrichtung, typische Symbolik am Grabmal, Beigabenarmut und vielleicht der Brauch, den Boden mit Kalk zu bestreuen, sind die Verwendung älterer Bauteile und überhaupt der

¹⁰⁴ Vgl. Kurt Horedt: Siebenbürgen in spätrömischer Zeit. – Bukarest, 1982. S. 88 ff.; Protase: Problema continuității. S. 133 ff.; Protase: Rituri funerare. S. 135.

¹⁰⁵ So Ligia Bârză: Der Fortbestand der Rumänen im ehemaligen Dazien. – Bukarest, 1981. S. 62.

¹⁰⁶ Vgl. Protase: Rituri funerare. S. 135.

improvisierte Charakter der Sarkophage Hinweise für die späte Datierung. Seltener ermöglichen Beigaben, wie Münzen, einen zuverlässigen terminus post quem.¹⁰⁷

In Alba Iulia (Karlsburg), dem antiken Apulum, hat Adalbert Cserni schon um die Jahrhundertwende [1900] Gräber aus dem Jahrhundert nach der aurelianischen Räumung gefunden. Leider ist der Forscher über seiner Arbeit verstorben und hat nur unzusammenhängende und unvollständige Aufzeichnungen hinterlassen. Erst Kurt Horedt hat die Ordnung und Bewertung des wissenschaftlichen Nachlasses besorgt und die Ergebnisse im Jahre 1958 publiziert.¹⁰⁸

Bei Ausgrabungen im antiken Stadtzentrum hat Cserni in Gräbern Armreifen, Perlen, Ringe usw. gefunden, die auf Grund von Analogien zu aus Pannonien stammenden Funden als völkerwanderungszeitlich datiert werden können. Als Grabinventar eindeutig bezeichnet sind zwei Bronzemünzen aus der Zeit Konstantins des Großen (Inv.-Nr. 8073/74), die zuverlässig den terminus post quem festlegen. Auf Grund der Lückenhaftigkeit der Manuskripte Csernis ist eine Zuordnung des beschriebenen und teilweise auch erhaltenen Fundmaterials zum jeweiligen Grab bzw. Fundort in den meisten Fällen allerdings nicht möglich.¹⁰⁹

Auch in den Ruinen der Thermen hat der Forscher ein Ziegelgrab entdeckt und dieses beschrieben. Weiters stammen zahlreiche Münzen aus der Zeit von der Regierungszeit Kaiser Diokletians bis zu der Gratians (d.h. 284-383) von diesem Ausgrabungsplatz. Diese dürften Inventarmünzen von in späteren Zeiten gestörten spätrömischen Bestattungen sein, welche von der Restbevölkerung in den offensichtlich nicht mehr benützten Bädern angelegt worden sind.¹¹⁰

In Cluj (Klausenburg), dem antiken Napoca, wurde in der Strada Plugarilor („Bauernstraße“) im Jahre 1933 bei Kanalisationsarbeiten eine Gruppe von fünf spätrömischen Steingräbern gefunden. Sämtliche waren west-östlich ausgerichtet,

¹⁰⁷ Vgl. Ioana Hica-Cîmpeanu: Cu privire la unele morminte romane tîrzii de la Napoca [Betreffs einiger spätrömischer Gräber aus Napoca]. – In: AMN, Bd. 14 (1977). S. 235, 237; Horedt: Siebenbürgen. S. 92 ff.

¹⁰⁸ In Kurt Horedt: Untersuchungen zur Frühgeschichte Siebenbürgens. – Bukarest, 1958. S. 49-70; vgl. weiters Protase: Rituri funerare. Anm. 151 auf S. 123.

¹⁰⁹ Vgl. Horedt: Untersuchungen. S. 51 ff., 57; Horedt: Siebenbürgen. S. 62.

¹¹⁰ Vgl. Horedt: Das archäologische Bild. S. 136; Horedt: Untersuchungen. S. 65 ff., S. 91 Tabelle Nr. 1.

beigabenlos, und der Boden war bei jedem mit einer dicken Kalkschicht bedeckt. Diese Indizien sprechen für den christlichen Charakter der Beisetzungen und somit für die späte Datierung.¹¹¹

Auch in der Petöfi-Straße wurden aus alten Grabmälern gefügte Sarkophage mit für das 4. Jahrhundert typischem Grabinventar aufgedeckt.¹¹²

Vergleichbare Funde wurden in oder nahe von Turda, Sarmisegethusa, beim Castrum nahe Gherla usw. gemacht.¹¹³

Wie bereits erwähnt, handelt es sich bei den hier beschriebenen Funden wahrscheinlich um Bestattungen von Römern, weshalb der Begriff „dakoromanisch“ hier eigentlich nicht Anwendung finden sollte. Er kann eher bei der Betrachtung der Kontinuität in ländlichen Gegenden verwendet werden, da dort der eigentliche Lebensraum der alteingesessenen dakischen Bevölkerung, die dem Romanisierungsprozess unterworfen war, zu suchen ist¹¹⁴.

Für etwa hundert Jahre nach dem aurelianischen Abzug ist die Kontinuität einer provinziäl-römischen Bevölkerung in den Städten erwiesen. Dies widerlegt die Behauptung, die Räumung der Provinz sei eine vollständige gewesen.

3. Das Problem der dakoromanischen Kontinuität im ländlichen Bereich

Haben die Forschungen für die Entwicklung der ehemalige Provinzstädte relativ eindeutige Aussagen erbracht, so trifft dies für die Untersuchungen von ländlichen Gebieten nicht zu. Da hier, auch in Bezug auf die Bestattungsarten, keine homogene und systematisierbare Kultur vorliegt, muss jeder Fund isoliert betrachtet werden¹¹⁵. Daher ist

¹¹¹ Vgl. Wanda Wolski: Sur la datation des tombes romaines de Cluj, Strada Plugarilor. – In: Apulum, Bd. 9 (1971). S. 585 ff., 593.

¹¹² Vgl. Ioana Hica-Cîmpeanu: Morminte romane țîrzii. S. 237.

¹¹³ Fundkatalog bei Horedt: Siebenbürgen. S. 203 ff., 207.

¹¹⁴ Vgl. Macrea: Viața în Dacia romana. S. 259.

¹¹⁵ So Horedt: Siebenbürgen. S. 96.

die von der rumänischen Forschung getroffene Einteilung der Kultur der (angenommenen?) dakoromanischen Bevölkerung in die Phasen Bratei, Ipotești-Cîndești¹¹⁶ und Dridu a priori nur in zeitlicher Hinsicht gerechtfertigt¹¹⁷.

Zum Problem der Datierung tritt die viel schwierigere, ja oft unmöglich mit Sicherheit zu lösende Frage der ethnischen Zuordnung. Bestehen diese Schwierigkeiten schon bei der Beurteilung von Bestattungsfunden, werden sie bei der Behandlung von Siedlungsspuren kaum mehr lösbar. Im Folgenden soll daher nur die erste Kategorie betrachtet werden.

Für die erste Phase der behaupteten dakoromanischen Kontinuität wird das namensgebende Grabfeld als Beispiel stets an erster Stelle genannt. Dies ist der sogenannte „Friedhof Nr. 1“¹¹⁸ von Bratei. Bei dieser 6 km von Mediaș entfernten Ortschaft wurde im Jahre 1958 in einer kommerziell genutzten Sandgrube zufällig ein Friedhof mit Brandbestattungen entdeckt. Mindestens 100 Gräber waren bereits zerstört worden, als die wissenschaftlichen Arbeiten einsetzten. Nachdem 353 Bestattungen erfasst werden konnten, wurde im Frühjahr 1970 den Ausgrabungen durch den Fortschritt der Sandförderung ein Ende gesetzt.¹¹⁹

Obwohl im Rahmen einer Notgrabung erforscht, sind Irrtümer in der Zuordnung von Fundstücken ausgeschlossen, da am Ausgrabungsort nur eine einzige Kulturschicht, nämlich die des Friedhofs, existierte.¹²⁰

Nur Brandbestattungen wurden festgestellt, wobei zwei Haupttypen unterschieden werden: bei 270 Gräbern weisen die Seitenwände der Bestattungsgrube Spuren von Feuereinwirkung auf, bei 78 konnte dies nicht festgestellt werden (5 weitere Gräber

¹¹⁶ Sprich: „brate-j, ipotescht-kyndescht“.

¹¹⁷ Diese Einteilung z.B. bei Dinu Giurescu: Illustrierte Geschichte. S. 82 f.; u.v.a.

¹¹⁸ Nicht zu verwechseln mit anderen bei Bratei gemachten Funden!

¹¹⁹ Vgl. Ligia Bîrzu: Continuitatea populației autohtone în Transilvania în secolele IV-V. Cimitirul 1 de la Bratei. [Die Kontinuität der autochthonen Bevölkerung in Siebenbürgen im 4.-5. Jahrhundert. Der Friedhof Nr. 1 von Bratei]. – Bukarest, 1973. (=Biblioteca de arheologie, Bd. 21). S. 9 f.

¹²⁰ Vgl. Bîrzu: Fortbestand. S. 65; Ion Nestor / Eugenia Zaharia: Raport preliminar despre sapaturile de la Bratei, jud. Sibiu [Vorläufiger Bericht über die Grabungen von Bratei, Kreis Sibiu]. – In: Materiale, Bd. 10 (1973). S. 191.

gehören Sonderformen an). Ein Grab aus der ersten Kategorie (Nr. 183) weist eindeutig die Form eines Kreuzes auf.¹²¹

Die Beisetzung der Totenasche erfolgte in keinem Fall in einer Urne, sondern sie wurde geradezu sorglos, vermengt mit Beigaben und den Resten von Opfertieren, in einer Mulde vergraben. Keramik wurde nur in Bruchstücken gefunden, wobei die Scherben aus einem Grab stets zu verschiedenen Gefäßen gehören und sich nicht zu einem ganzen zusammensetzen lassen. Römische Formen, wie Amphoren, typische Vorratsgefäße usw. überwiegen, doch fanden sich Bruchstücke von handgearbeiteter Keramik in fast jedem Grab. Als dakisch beeinflusst kann ein archaisch wirkendes Vorratsgefäß und ein henkelloses Schüsselchen, ein später Repräsentant des Typs der Dakischen Tasse, bezeichnet werden.¹²²

Die Zeit der Belegung des Friedhofs kann mit hoher Sicherheit auf Grund der Beigaben, wie Münzen, Fibeln, Kämmen aus Bein etc. bestimmt werden. Sie fällt ins 4. Jahrhundert; der Beginn fällt erst in nachaurelianusche Zeit, vielleicht endigt sie erst im 5. Jahrhundert.¹²³

Schwieriger und wissenschaftlich umstritten ist die ethnische Zuweisung.

Ligia Bîrzu bedauert den Mangel an wissenschaftlichen Arbeiten über provinzialrömische Keramik, sie vermag daher keine Entwicklung von dakischen zu dakoromanischen Formen und deren Weiterleben aufzuzeigen oder Verbindungen zur römischen Keramik aus der Zeit der Provinz herzustellen. Die Forscherin versucht daher, Unterschiede zur Tschernjachow-Sîntana de Mureş-Kultur, die den Goten zugeschrieben wird¹²⁴, zu finden und herauszustreichen. Nach Aussonderung der Goten bliebe als einzige Möglichkeit die Zuweisung an die dakoromanische Bevölkerung. Auch die Bestattungsart bezeichnet Ligia Bîrzu als nicht für die Goten typisch. Die Totenverbrennung sei nicht am

¹²¹ Vgl. Bîrzu: *Continuitatea*. S. 11 ff., 202; Horedt: *Siebenbürgen*. S. 98.

¹²² Vgl. Bîrzu: *Continuitatea*. S. 18 ff., 79 ff., 87, 90, 94 Tafel X; Horedt: *Siebenbürgen*. S. 98; Horedt: *Das archäologische Bild*. S. 139.

¹²³ Vgl. Bîrzu: *Continuitatea*. S. 79 ff.

¹²⁴ Vgl. Horedt: *Siebenbürgen*. S. 19 f. u. 104. Ich behalte hier Horedts Schreibung bei. – Früher wurde für diese Kultur der dakoromanische Charakter behauptet, vgl. Géza Bakó: *Date privind structura socială și apartenența purtătorilor culturii Sîntana-Cerneahov din Transilvania* [Daten bezüglich der gesellschaftlichen Zusammensetzung und Zugehörigkeit der Träger der Sîntana-Tschernjachow-Kultur aus Siebenbürgen]. – In: *SCIV*, Bd. 19 (1968). S. 78.

Grab erfolgt (ustrinum-Typus), die bei vielen Gruben festgestellten Brandspuren rührten von dem für die Illyrer auf der Balkanhalbinsel typischen Brauch der rituellen Reinigung der Bestattungsgrube durch Feuer her. Auf Grund der beiden Grabtypen schließt die Forscherin auf zwei ethnische Gruppen: Dakoromanen und illyrische Kolonisten. Im Laufe des 4. Jahrhunderts seien diese zu einer ethnischen Einheit verschmolzen.¹²⁵

Dumitru Protase hingegen unterstreicht die Verwandtschaft der Keramik mit jener der Tschernjachow-Sîntanta de Mureş-Kultur¹²⁶. Später schließt er sich der Meinung Ligia Bîrzus teilweise an und schreibt den gegenständlichen Friedhof einer Mischbevölkerung aus illyro-pannonischen Kolonen und romanisierten Dakern, die aus anderen Teilen der ehemaligen Provinz zugewandert und noch nicht christianisiert seien, zu. Die Unterschiede zur Kultur der freien Daker und der der germanischen Stämme werden betont.¹²⁷

Dumitru Berciu sieht in der Kultur des Friedhofs Nr. 1 das Einwirken von freien Dakern, der dominierende Träger sei allerdings der romanische Faktor. Gemeint ist wohl die Zuschreibung an eine Mischbevölkerung aus Dakoromanen und Dakern.¹²⁸

Kurt Horedt teilt diese Ansichten nicht. Er beweist mit völkerkundlichen Analogien aus heutiger Zeit, dass kein Grund besteht, als Ursache für die Brandspuren an den Rändern der meisten Grabgruben eine rituelle Reinigung durch Feuer zu sehen; die Einäscherung ist daher tatsächlich am Grab selbst erfolgt. Daher kann auf zwei ethnische Gruppen nicht geschlossen werden, und es ist nicht möglich, illyrische Elemente anzunehmen. Die Beigaben weisen neben dakischen, karpischen und römischen Komponenten auch Tschernjachow-Sîntana de Mureş-Einflüsse auf und deuten auf Grund von erstaunlichen Übereinstimmungen auf die Sf. Gheorghe-Kultur¹²⁹ aus Ostsiebenbürgen. Träger dieser Kultur sind nach Meinung Kurt Horedts den Flusslauf der

¹²⁵ Vgl. Bîrzu: *Continuitatea*. S. 85 ff., 88 f., 91 f., 95.

¹²⁶ In Protase: *Problema continuității*. S. 110.

¹²⁷ Vgl. Dumitru Protase: *La population Daco-Romaine en Transilvanie et dans le Banat. Depuis l'abandon de la Dacie jusqu'à la venue des Slaves*. – In: *Dacoromania. Jahrbuch für östliche Latinität*, Bd. 3 (1975-1976). S. 53 f.

¹²⁸ Dumitru Berciu: *Daco-Romania*. – München, 1981. S. 101, 118.

¹²⁹ Benannt nach der ostsiebenbürgischen Stadt Sfintu Gheorghe (sprich: „sântu gjorge“).

Tîrnava Mare entlang gezogen und haben gewisse im Osten übernommene Einflüsse der Tschernjachow- Sîntana de Mureş-Kultur nach Bratei mitgebracht.¹³⁰

Das Fundgebiet der Sf. Gheorghe-Kultur ist in den Ostkarpaten weit verbreitet. In ihr leben archaische dakische Merkmale in größerem Umfang fort, während der römische Anteil gering und schwer zu erfassen ist. Die bedeutenden Einflüsse der Tschernjachow-Sîntana de Mureş-Kultur lassen vermuten, dass in Folge der Goten, die sich nach 332 an der unteren Donau niedergelassen haben, Teile der dort ansässigen Bevölkerung über die Karpaten nach Norden abgedrängt worden sind und ein verstärktes Hervortreten ersterer Kultur bewirkt haben.¹³¹

Folgt man den Ausführungen Kurt Horedts, sind die Funde aus dem Friedhof Nr. 1 von Bratei einer dakischen, aus grenznahen oder sogar von außerhalb der ehemaligen Provinz gelegenen Gebieten zugewanderten Bevölkerung geringen Romanisierungsgrades zuzuschreiben.

Nun stellt sich die Frage, ob das erwähnte Beispiel des Friedhofs Nr. 1 für die Verhältnisse im postaugustinischen Dazien typisch ist oder einen Einzelfall darstellt. Zum Versuch einer Beantwortung soll folgende Statistik, welche die Fundkataloge zweier Werke Dumitru Protases bearbeitet, beitragen.

Ich teile die aufgezählten archäologischen Funde, die die dakoromanische Kontinuität betreffen, in sechs Gruppen ein; die Zuweisung erfolgt nach Möglichkeit auf Grund der Aussagen des Autors, wobei die Funde von Bratei auf Grund des hier oben Gesagten der Gruppe 3 zugeordnet werden.

¹³⁰ Vgl. Horedt: Siebenbürgen. S. 99 f.

¹³¹ Vgl. Horedt: Siebenbürgen. S. 75 ff.

Gruppe Nr.	Benennung
1	städtisch-zentraler Bereich
2	sehr zweifelhafte ethnische Zuordnung
3	Zuwanderung von Dakern von außerhalb der Provinz
4	Tschernjachow- Sîntana de Mureş-Kultur
5	zweifelhafte dakoromanische Kontinuität
6	sichere dakoromanische Kontinuität

Lfd. Nr. aus den Werken:

Gruppe Nr.	Problema continuității (1966)	Rituri funerare (1971)
1	1, 8, 9, 13, 21, 22	1, 3, 6, 8, 9, 12
2	17, 18, 25, 29	7
3	2, (3), 4, 5, 7, 12, 14, (20), 27	2, 13, 14, 15, 16, 17

4	(3), (20)	-
5	11, 15, 16, 26	11, 5
6	10, 23, 24	4, 10
Bratei erscheint unter der Nummer:	4	2

Zählt man die Gruppe 3 dem Fundtyp „A“ (Zuwanderung), die Gruppen 5 und 6 dem Fundtyp „B“ (Bodenständigkeit) zu, ergeben sich folgende Verhältniszahlen:

Problema continuității (1966)	Rituri funerare (1971)
A: 9	A: 6
B: 7	B: 4

Die dem ländlichen Bereich zugehörigen Funde deuten demnach überwiegend auf Zuwanderungsbewegung hin. Zählt man zum Typus B nur die Gruppe 6, erhält man folgende Verhältniszahlen:

Problema continuității (1966)	Rituri funerare (1971)
A: 9	A: 6
B: 3	B: 2

Somit fällt auf drei Funde des Typs A (Admigration) im Durchschnitt nur ein gesicherter Fund, der die Kontinuität der bodenständigen Bevölkerung bekundet.

Auch der jüngste Fundkatalog, jener von Kurt Horedt¹³², führt nur vier Nummern (10, 12, 13, 19) als sicher dakoromanisch an, während 25 auf Zuwanderung zurückgeführt werden.

Die in den Werken Dumitru Protases als sicher dakoromanisch bezeichneten Funde sind jene von Sf. Gheorghe, Iernut und Sebeș. Bei letzterem handelt es sich um einen Siedlungsfund, der wegen der eingangs erwähnten Einschränkung auf Bestattungsfunde hier nicht besprochen werden soll.

Die beiden Gräber von Sf. Gheorghe gehören nach Meinung Kurt Horedts, was das Muldengrab betrifft, der Sf. Gheorghe-Kultur an, während das Körpergrab nicht bestimmt werden kann.¹³³

Als Beispiel für den Fortbestand der dakoromanischen Bevölkerung auf dem Land sei das Gräberfeld von Iernut beschrieben. Dieser Ort liegt 28 km westsüdwestlich von Țirgu Mureș. Das Gräberfeld, historisch gesehen nahe einer *villa rustica* gelegen, wurde

¹³² Horedt: Siebenbürgen. S. 206 bzw. 208 ff.

¹³³ Vgl. Horedt: Siebenbürgen. S. 207. Fundbeschreibungen genauer bei Z. Székely: Raport preliminar asupra sondajelor executate de muzeul regional din Sf. Gheorghe în anul 1956 [Vorläufiger Bericht über die vom Regionalmuseum Sf. Gheorghe im Jahr 1956 ausgeführten Grabungen]. – In: Materiale, Bd. 5 (1959). S. 240 ff.; Protase: Problema continuității. S. 128.

bei Bauarbeiten angeschnitten und völlig zerstört, noch bevor wissenschaftliche Untersuchungen einsetzen konnten.

Die Arbeiter erzählten von etwa zehn bis zwölf Urnen, doch ist nur eine ungeöffnet erhalten geblieben. Diese Urne typisch römischer Machart enthielt, wie die wissenschaftlich durchgeführte Öffnung ergab, neben der Totenasche und einem kleinen Glasbruchstück auch eine Bronzemünze der Gattin Kaiser Severus aus dem Jahre 275, die in Tarraco in der Provinz Hispania geschlagen worden ist. Wenn man die Zeitspanne berücksichtigt, die die Reise der Münze vom Prägeort an den nunmehrigen Fundort benötigt hat, datiert das Grab zweifelsfrei aus der Zeit nach dem aurelianischen Abzug.¹³⁴

Auch in diesem Fall – ähnlich den Funden in den Städten – gibt es keinen Hinweis auf die dakische Volkszugehörigkeit des Bestatteten; eine römische Begräbnisform wird weiter geführt. Obgleich der Fundort nahe einer Villa Rustica, d.h. einem römischen Zentrum¹³⁵, gelegen ist, kann hier mit größerer Berechtigung und höherer Wahrscheinlichkeit ein Fortbestand dakoromanischer Bevölkerungselemente angenommen werden.

Aus dem bisher Gesagten ergibt sich allerdings, dass eigenartiger Weise gerade aus den ländlichen Gebieten die Bevölkerung der Dakoromanen in großer Zahl abgezogen sei, während die römischen Stadtbewohner in größerem Ausmaß zurückgeblieben wären¹³⁶. Das auf dem Lande entstandene Vakuum hätte die Admigrationsbewegung der freien Daker zur Folge gehabt¹³⁷; die ehemalige Provinzbevölkerung wäre unter Umständen sogar zur Minorität geworden.

Dieses Bild ergibt sich allein aus der statistischen Verwertung der Fundkataloge. Da dieses Verfahren die historische Wahrheit verzerrende Zufälligkeiten enthalten kann – man bedenke die sehr geringe, in der äußerst dünnen Besiedlung jener Gebiete in

¹³⁴ Vgl. N. Vlăssă: Un cimitir de incineratie de la sfîrşitul veacului III, de la Iernut. [Ein Brandfriedhof aus dem ausgehenden 3. Jahrhundert in Iernut]. – In: SCIV, Bd. 13 (1962). S. 153 ff.

¹³⁵ Vgl. Horedt: Das archäologische Bild. S. 138.

¹³⁶ Vgl. auch Horedt: Untersuchungen. S. 68.

¹³⁷ Diese wird nicht bestritten; s. Berciu: Daco-Romania. S. 101; Bârzu: Fortbestand. S. 50; u.a.

nachrömischer Zeit begründete, Anzahl der Funde¹³⁸! –, kann es keinen unanzweifelbaren Beweis für jene Auffassung liefern.

Doch auch für die bereits erwähnte gegenteilige Meinung rumänischer Forscher lässt sich aus dem archäologischen Fundmaterial kein Beweis ableiten. Bewiesen ist der Fortbestand autochthoner Bevölkerung für das erste Jahrhundert nach der Aufgabe der Provinz, wenngleich auch bloß in geringem Umfang. Von dieser und den römischen Stadtbewohnern haben die eingewanderten freien Daker, wie noch zu zeigen sein wird, romanische Sprache und Sitten angenommen.

4. Kontinuität und Christentum

Obwohl gnostische und kryptochristliche Funde nicht fehlen¹³⁹, werden für die Provinz Dazien außer vereinzelt Anhängern des neuen Glaubens keine im öffentlichen Leben bedeutsam in Erscheinung tretenden urchristlichen Gemeinschaften anzunehmen sein. Die Verhältnisse unterschieden sich wohl nicht von denen anderer römischer Provinzen. Erst im 4. Jahrhundert, nach dem Mailänder Edikt (313), tritt diese Religion im Imperium Romanum deutlicher hervor.¹⁴⁰

Der Christianisierungsprozess selbst liegt für uns im Dunkeln. Für die Behauptung, der neue Glaube sei in der ehemaligen Provinz Dazien von aus den südlichen Provinzen gekommenen Missionaren verbreitet worden¹⁴¹, gibt es keinen Anhaltspunkt. Der noch zu besprechende Fund des Donariums von Biertan sowie der Münzstrom dieser Zeit weisen vielmehr auf kulturelle und wirtschaftliche Kontakte mit Aquileia.¹⁴²

Der gelegentlich als ‚Missionar der Rumänen‘ bezeichnete Niceta (auch: Nicetas) von Remesiana dürfte nur in der näheren Umgebung seines südlich der Donau gelegenen

¹³⁸ Vgl. Horedt: Contribuții. S. 173; Horedt: Siebenbürgen. S. 24.

¹³⁹ Aufzählung bei Horedt: Siebenbürgen. S. 218.

¹⁴⁰ Vgl. Constantin Daicoviciu: Există monumente creștine în Dacia Traiană din sec. II-III? [Gibt es christliche Denkmäler im traianischen Dazien aus dem 2.-3. Jahrhundert?] – In: AISC, Bd. 2 (1933-1935). S. 208 f.; genauer Protase: Problema continuității. S. 141 ff.

¹⁴¹ Z.B. bei Giurescu / Giurescu: Geschichte der Rumänen. S. 91.

¹⁴² Vgl. Horedt: Siebenbürgen. S. 165 f.

Bischofssitzes gewirkt haben. Viele Argumente sprechen gegen, doch nicht ein gewichtiges für ein Ausweiten seiner Tätigkeit auf nördlich der Donau gelegene Gebiete oder gar Transsilvanien.¹⁴³

Der christliche Glaube fasste zuerst unter den Stadtbewohnern Fuß. Neben den erwähnten Merkmalen im Grabbrauch beweist dies das Fundmaterial eindeutig christlichen Charakters¹⁴⁴ aus dem 4. Jahrhundert.

Als Beispiel sei die Tonlampe mit Bodenkreuz aus Alba Iulia erwähnt. Dieser Gegenstand wurde in den antiken Thermenanlagen von Adalbert Cserni noch im 19. Jahrhundert gefunden. Auf Grund der Form wird er ins 4. bis 5. Jahrhundert datiert. Das reliefartig ausgeführte, außen am Boden angebrachte Kreuz mit drei kürzeren und einem längeren Arm, eine sogenannte crux immissa, weist eindeutig christlichen Charakter auf.¹⁴⁵

Funde aus ländlichen Regionen liegen in viel geringerer Anzahl vor.

Der in diesem Zusammenhang wichtigste Fund ist das bekannte Donarium von Biertan (Birthälml). Es besteht aus zwei zusammengehörigen Gegenständen: einer etwa 32,5 mal 12,6-13,2 cm großen tabula ansata, die eine in durchbrochener Arbeit ausgeführte Inschrift „EGO ZENO/VIVS VOT/VM POSVI“ [Ich, Zenovius, habe das Opfergeschenk hinterlegt] trägt, und einer Scheibe, 23,7 cm im Durchmesser, mit dem Christogramm „XP“, die mit Ösen verbunden gewesen sind.¹⁴⁶

Auf Grund der Buchstabenform des „G“ in „EGO“, des Christogramms und von Analogien, die außerdem auf Aquileia als Ausgangspunkt für diesen Typus von

¹⁴³ Ausführlich hierzu s. D. M. Pippidi: Contribuții la istoria veche a României [Beiträge zur alten Geschichte Rumäniens]. – Bukarest, ²1967. S. 497 ff., 512 ff.

¹⁴⁴ Zusammenstellung bei Protase: Problema continuității. S. 144 ff.; Horedt: Siebenbürgen. S. 218.

¹⁴⁵ Vgl. Cloșca L. Băluță: O lampă paleocreștină de la Apulum [Eine frühchristliche Lampe aus Apulum]. – In: Apulum, Bd. 9 (1971). S. 702 f., 704.

¹⁴⁶ Das Donarium wird in nahezu jeder das Thema behandelnden wissenschaftlichen Arbeit erwähnt. Vgl. besonders Protase: Problema continuității. S. 144 f. Wohl beste Abbildung bei Römer in Rumänien [Ausstellungskatalog]. – Köln, 1969. Tafel 13 (Kat.-Nr. H 52) u. S. 288. Vgl. weiters Dinu Giurescu: Illustrierte Geschichte. S. 95; I. Barnea: Christian art in Romania. – Bukarest, 1979. S. 31 f., 126 f. u. Tafel 45.

Weihesegenk hinweisen, kann der Gegenstand mit hinreichender Sicherheit in das 4. Jahrhundert datiert werden.¹⁴⁷

Die Auffindung erfolgte schon im Jahre 1775, doch blieb das Donarium in den Beständen des Brukenthal-Museums in Sibiu, bis es 1941 von Kurt Horedt mit einem die Fundumstände schildernden Briefkonzept des Mediaşer Bürgermeisters Michael von Heydendorff (1779, 7. März) in Zusammenhang gebracht, in seiner Bedeutung erkannt und untersucht worden ist.¹⁴⁸

Der Fundort konnte sehr genau bestimmt werden. Dieser lag bei einer Quelle, ca. 6 km südlich von Biertan, in einem abgelegenen Nebental des Flusses Tîrnava Mare. Daher denkt Horedt an ein Baptisterium oder eine kleine Kapelle eines Einsiedlers, wo es aufbewahrt oder als Leuchteraufhängung benützt worden ist.¹⁴⁹

Das Donarium belegt das Bestehen einer christlichen Gemeinde in einer ländlichen Gegend der ehemaligen Provinz¹⁵⁰. Die Inschrift spricht zwar für den lateinischen Charakter des Christentums, wie der Typus der Chrismonscheibe nach Oberitalien weist, ist jedoch an sich kein Beweis für den romanischen Charakter der Bevölkerung. Zum einen handelt es sich wahrscheinlich um einen Importgegenstand, zum anderen ist in diesem Zusammenhang neben griechisch kaum eine andere Inschriftensprache denkbar. Es ist aber sehr unwahrscheinlich und nicht anzunehmen, jene Christen seien keine Dakoromanen gewesen:

Die Ausbreitung der christlichen Funde beschränkt sich ausschließlich auf das ehemals von Rom beherrschte Gebiet, und wir können daher für die ersten hundert Jahre nach der aurelianischen Räumung diese ethnische Zuweisung vornehmen.¹⁵¹

¹⁴⁷ Vgl. Horedt: Siebenbürgen, S. 165 ff.; Kurt Horedt: Eine lateinische Inschrift des 4. Jahrhunderts aus Siebenbürgen. – In: AISC, Bd. 4 (1941-1943), S. 13 f.

¹⁴⁸ In Horedt: Lateinische Inschrift. Vgl. ebd. S. 10; Barnea: Christian art. S. 31 f.

¹⁴⁹ So wohl zuletzt Kurt Horedt: Die Fundstelle des Donariums von Biertan. – In: Dacia, Bd. 23 (1979). Da an dem Fundort keine Reste von Bauwerken gefunden wurden, denkt der Forscher an eine Kapelle aus Holz. Ist es nicht auch möglich, dass der heidnische Kultplatz einer Quelle christianisiert worden ist und so alte Traditionen fort leben? – Oder wurde das christliche Donarium gar als heidnisches Quellopfert verwendet?

¹⁵⁰ Vgl. Pippidi: Contribuții la istoria veche. S. 494.

¹⁵¹ So Protase: Problema. S. 165 f. u. Karte 59; u.a.

Etwa ab dem Jahre 376 dringen die Goten in das Gebiet des heutigen Siebenbürgens ein¹⁵², und das Problem der ethnischen Unterscheidung beginnt sich zu stellen. Hierzu wird, wie noch gezeigt werden wird, behauptet, nur die dakoromanische Bevölkerung habe die christliche Religion bis heute im Norden der Donau bewahren können¹⁵³.

Obgleich das Datum der entgültigen Christianisierung der Goten (382-395) in die Zeit nach dem Tode Ulfilas gesetzt wird, sind schon vor der Kontaktaufnahme mit den Dakoromanen (376) christliche Elemente feststellbar. So sind die vier auf uns gekommenen Namen von Märtyrern, die während der Christenverfolgung der Jahre 369 bis 372 ertränkt worden sind: Sabas, Inna, Rema und Pinna, gotisch.¹⁵⁴

Auch archäologische Hinweise für Christentum bei den Goten während ihres Weilens in der ehemaligen Provinz Dazien gibt es. Der ins 4. Jahrhundert datierte gotische Friedhof, der bei **Pălătcă** (bei Cluj) ausgegraben wurde, enthielt einen Brotstempel mit einem Kreuz und einen (im christlichen Charakter weniger sicheren) Anhänger, der mit dem gleichen Symbol versehen ist. Diese Gegenstände deuten auf das Gebiet der unteren Donau als Missionsausgang und können daher nicht als Zeugen einer Christianisierung in Folge des Zusammenlebens mit den Dakoromanen gesehen werden.¹⁵⁵

Die Funde des 5. Jahrhunderts, byzantinische Importwaren, weisen allesamt auf germanische, nicht auf romanische Volkszugehörigkeit und werden mit den arianschen Ostgoten in Zusammenhang gebracht.¹⁵⁶

Die Gepiden, welche nach den Goten die Herrschaft in diesem Gebiet um 454 antreten¹⁵⁷, sind zu diesem Zeitpunkt bereits christianisiert¹⁵⁸; in ihren Gräbern finden sich allerdings keine christlichen Beigaben¹⁵⁹.

¹⁵² Vgl. Horedt: Răspîndirea culturii. S. 587.

¹⁵³ Diese auf linguistischen Argumenten beruhende Auffassung wird hier unten im Kapitel III/5 behandelt werden.

¹⁵⁴ Nach E. A. Thompson: The visigoths in the time of Ulfila. – Oxford, 1966. S. 83, 93, 99 u. öfter.

¹⁵⁵ Vgl. Ioana Hica-Cîmpeanu: Das Grabfeld von Pălătcă. – In: Dacia, Bd. 20 (1976). S. 34 f.; Horedt: Siebenbürgen. S. 165, 117.

¹⁵⁶ So Horedt: Siebenbürgen. S. 170.

¹⁵⁷ Vgl. Horedt: Răspîndirea culturii. S. 587.

¹⁵⁸ Vgl. Daicoviciu: Monumente creștine. S. 207.

¹⁵⁹ Nach Horedt: Siebenbürgen. S. 170.

Christliche Elemente unter den Fundgegenständen wurden bei den Slawen festgestellt, die augenscheinlich gemeinsam mit den Awaren vielleicht schon im 6. oder 7. Jahrhundert eindringen¹⁶⁰. Ihre endgültige Bekehrung fällt allerdings erst in spätere Zeit.¹⁶¹

Diese schwierige und sogar als verworren zu bezeichnende Situation lässt den Beweis der Kontinuität des Christentums, verknüpft mit der autochthonen Bevölkerung, nicht zu¹⁶². Das Donarium von Biertan gibt einen Hinweis auf den Fortbestand bodenständiger Bevölkerungselemente in ländlichen Gegenden¹⁶³, obgleich die Funde aus den städtischen Zentren hier wiederum überwiegen.

Für die Zeit nach 376 ist das Verfahren, die ethnische Zuweisung von Bodenfunden an die dakoromanische Bevölkerung allein auf Grund der Anwesenheit von einzelnen Gegenständen, gewissen Elementen in der Bestattungsart oder anderen Merkmalen, denen christlicher Charakter zugeschrieben wird, vorzunehmen, unzulässig. Für dieses Problem ist die Geschichte des Christentums nördlich der Donau eigentlich nicht relevant.

5. Die Frage der Kontinuität nach dem 4. Jahrhundert

Diesem schwierigen Kapitel, das die Kernfrage des Kontinuitätsproblems behandelt, sei die Meinung einiger Wissenschaftler vorangestellt:

Für die Zeit von 400 bis 650 ergibt sich in der archäologischen Beweisführung die Schwierigkeit, daß wegen der Auflösung des römischen Reiches die Zusammensetzung des Kulturgutes einheitlich wird und nicht mehr wie vorher die

¹⁶⁰ Vgl. Maria Comşa: Cu privire la caracterul organizării social-economice și politice de pe teritoriul țării noastre în epoca migrațiilor [Bezüglich des Charakters der politischen und sozial-ökonomischen Organisation auf dem Gebiet unseres Landes während der Völkerwanderungszeit]. – In: SCIV, Bd. 18 (1967). S. 435.

¹⁶¹ Vgl. Dan Gh. Teodor: Natives and slavs in the east-carpathian regions of Romania in the 6th-10th centuries. – In: Relations between the autochthonous population and the migratory populations on the territory of Romania. – Bukarest, 1975. S. 158 f.; Ion Popinceanu: Religion, Glaube und Aberglaube in der rumänischen Sprache. – Nürnberg, 1964 (=Erlanger Beiträge zur Sprach- und Kunstwissenschaft, Bd. 19). S. 86 ff.

¹⁶² Hierzu vgl. Horedt: Siebenbürgen. S. 170.

¹⁶³ Ähnlich zu bewerten ist der der dakoromanischen Bevölkerung zugeschriebene Münzverkehr. Die postaugustinischen Bronzemünzen, ihres Geldwertes wegen gebraucht, deuten auf den Fortbestand der Provinzbevölkerung auch während der Zuwanderungsbewegung der freien Daker. Diese Möglichkeit der ethnischen Zuweisung endet auch mit dem Jahre 376, die nunmehrigen Edelmetallmünzen sind wegen des Metallwerts geschätzt. Vgl. Horedt: Siebenbürgen. S. 178 ff.; C. Daicoviciu: Die dakorömische Kontinuität nach der Aufgabe Dakien. – In: Römer in Rumänien. [Ausstellungskatalog]. – Köln, 1969. S. 77 f.

*Möglichkeit bietet, unmittelbar nach Grabsitten und Kulturen Romanen von Germanen zu trennen.*¹⁶⁴

Noch schwieriger werde die ethnische Zuordnung von Fundgut für den Zeitraum nach 650. – Die Kontinuität sei nur bis zum Ende des 4. Jahrhunderts erwiesen, erst ab dem 10. bis 13. Jahrhundert seien die nunmehrigen Rumänen urkundlich und archäologisch wieder fassbar, meint Kurt **Horedt**.¹⁶⁵

Für das 6. Jahrhundert wird neben der Vereinheitlichung des Fundgutes auch das Herausbilden einer einheitlichen Bestattungsform, die mit dem Fachausdruck „Reihengräber“ bezeichnet wird, beobachtet. Körperbestattungen, meist west-östlich ausgerichtet, sind die Regel, Beigaben sind üblich. Durch diese Erscheinungen, die nicht nur in Siebenbürgen, sondern in weiten Teilen Europas zu verzeichnen sind, werden ethnische Unterscheidungen fast unmöglich.¹⁶⁶

Auch Constantin **Daicoviciu** hält die dakoromanische Kontinuität bei alleiniger Berücksichtigung der Bodenfunde für nicht nachweisbar, die Beweisführung wird auf historiographische und linguistische Forschungen verlegt. Nur bis ins 6. Jahrhundert seien archäologische Spuren einer dakorömischen Provinzbevölkerung vorhanden; als Beispiel wird u.a. die Ausgrabung von Morești¹⁶⁷ angeführt. Die Ipotești-Cîndești-Kultur hält der Forscher für eine slawo-dakische, die Dridu-Kultur (deren Namen er ablehnt) für eine slawo-bulgarische. Dennoch sei nicht anzunehmen, die bodenständige Bevölkerung habe das Gebiet nördlich der Donau gerade im 5.-6. Jahrhundert verlassen, sie habe vielmehr Zuflucht in den Wäldern und Gebirgen gesucht.¹⁶⁸

Ähnlich äußert sich Sabine **Rieckhoff-Pauli** in einem allgemein das Problem der ethnischen Zuordnung von Fundgut und des archäologischen Nachweises einer Völkerschaft in einem bestimmten Gebiet beleuchtenden, aber wohl auch im Hinblick auf die rumänische Kontinuitätsfrage verfassten Aufsatz: „... werden wir nie mit 100%

¹⁶⁴ Horedt: Siebenbürgen. S. 198.

¹⁶⁵ Vgl. Horedt: Siebenbürgen. S. 197 f.

¹⁶⁶ Vgl. Kurt Horedt: Der östliche Reihengräberkreis in Siebenbürgen. – In: Dacia, Bd. 21 (1977). S. 251 ff., 255, 265.

¹⁶⁷ Sprich: „morescht“

¹⁶⁸ Vgl. Constantin Daicoviciu: Die Herkunft des rumänischen Volkes im Lichte der neuesten Forschungen und Ausgrabungen. – München, 1967 (=Südosteuropa-Studien. Hrsg. v. Walter Althammer, Bd. 9). S. 7, 9 ff.; Daicoviciu: Kontinuität nach der Aufgabe Dakiens. S. 77 f.

Genauigkeit wissen, welches Volk wir fassen, wenn schriftliche Selbstzeugnisse aufhören.“¹⁶⁹

Einen teilweise gegensätzlichen Standpunkt nimmt Ligia **Bîrzu** ein. Die Vereinheitlichung der Kultur schreibt die Forscherin der starken römischen Macht an der Donau zu, das Fundmaterial wird a priori der einheimischen römisch-dakischen Bevölkerung zugeordnet. Als Beweis für die Kontinuität wird der Fortbestand des Christentums und der provinzialrömischen Keramik gesehen; der einheitlichen einheimischen Kultur wären die Wandervölker nur unwesentliche Elemente beizufügen im Stande gewesen. Das Auftreten der Slawen hätte nur das Aufleben alter dakischer Gefäßformen und die Wiedereinführung des alten Brauches der Brandbestattung zur Folge gehabt.¹⁷⁰

Diese Meinung vertritt augenscheinlich die Mehrzahl der Wissenschaftler in Rumänien, so auch Constantin C. **Giurescu** und Dinu **Giurescu**, die den dakoromanischen Charakter der Bratei-, Ipoțești-Cîndești- und Dridu-Kultur behaupten¹⁷¹; weiters Ilie **Ceaușescu**, der das Übergewicht des dakischen Elements gegenüber dem romanischen in der Kontinuität des rumänischen Volks, dessen Abschluss der Ethnogenese er in das 1.-3. Jahrhundert n. Chr. setzt, herausstreicht¹⁷², und P. **Diaconu**. Letzterer meint:

*Im Abschnitt der Vollendung des Ethnogeneseprozesses des rumänischen Volkes hat sich eine eigene materielle Kultur gebildet, die in ihren Grundkomponenten eine lokale, dakische und provinzialrömische Tradition widerspiegelt.*¹⁷³

Als Beispiel für die Funde aus dem 6. Jahrhundert sei der Fund einer Siedlung und eines Gräberfeldes bei **Morești** besprochen. Dieses Dorf ist 11 km westlich von Tîrgu Mureș, am Mureșfluss gelegen. – Die Grabungen wurden bereits in den fünfziger Jahren

¹⁶⁹ Sabine Rieckhoff-Pauli: Die ethnische Deutung aus der Sicht der Ur- und Frühgeschichte. – In: Dacoromania. Jahrbuch für östliche Latinität, Bd. 3 (1975-1976). S. 28.

¹⁷⁰ Vgl. Bîrzu: Fortbestand. S. 78 ff.

¹⁷¹ Vgl. Giurescu / Giurescu: Geschichte der Rumänen. S. 85, 91 ff., Giurescu: Illustrierte Geschichte. S. 82 ff.

¹⁷² Vgl. Ilie Ceaușescu: Transilvania – străvechi pământ românesc [Transsilvanien – uralter rumänischer Boden]. – Bukarest, 1984. S. 16 ff.

¹⁷³ P. Diaconu: Românii și populațiile în migrație [Die Rumänen und die Wandervölker] – In: Independența României [Die Unabhängigkeit Rumäniens]. – Bukarest, 1977. S. 40: „În etapa desăvârșirii procesului de etnogeneză poporul român și-a creat o cultură materială proprie, care – în componentele sale de bază – va reflecta o tradiție locală, dacică și romană, provincială.”

abgeschlossen, doch erst 1979 wurden die Ergebnisse von Kurt Horedt zusammengefasst publiziert.¹⁷⁴

Dieser Platz war schon in der Vorzeit (Stein-, Bronze- und Latènezeit) bewohnt, ebenso in der Zeit der Römerherrschaft; dann erst wieder in der Völkerwanderungszeit, als sich im 5. bis 6. Jahrhundert hier Gepiden niederlassen.¹⁷⁵

In der Siedlung wurden unter zahllosem anderen Fundmaterial auch vier Stilusnadeln in völkerwanderungszeitlichen Gesindehütten gefunden, und zwar eine in der Hütte Nr. 13, einer Webehütte, eine in der Hütte Nr. 19, eine vergoldete in der Hütte Nr. 28, und eine Bronzenadel, vermutlich Stilus, in der Hütte Nr. 26.¹⁷⁶

Diese Nadeln wurden von den Frauen im Haar getragen und sind verloren und in den Boden der Hütten eingetreten worden. Da diese Art von Schmuckstücken bei den Gepiden der Tisa-Gegend nicht nachgewiesen worden ist, sie aber in Pannonien als für die romanische Bevölkerung typisch gelten, vermutet Kurt Horedt in ihren Trägerinnen Angehörige einer unter den Gepiden lebenden romanischen Bevölkerungsschicht. Mit weniger großer Wahrscheinlichkeit weisen auch die Funde von Eisenfibeln auf romanische Elemente hin.¹⁷⁷

Der zur Siedlung gehörige birtuelle Friedhof, der etwa 500 bis 575 belegt worden ist, weist keine Funde von Stilusnadeln auf. Da die Siedlung länger Bestand gehabt hat, schließt der Forscher, dass diese Schmuckstücke vielleicht „den Zuzug neuer romanischer Elemente anzeigen“.¹⁷⁸

Auch in der sozialen Schichtung dieses Gräberfeldes sieht Kurt Horedt unterscheidende ethnische Kriterien: 74% beigabenlose, „arme“ Gräber stehen 26% „reichen“ Bestattungen gegenüber. – Analog der Fundverhältnisse in völkerwanderungszeitlichen Friedhöfen der Region zwischen Loire und Rhein, wo die reichen Gräber auf Grund des Beigabenmaterials mit hoher Sicherheit den Germanen

¹⁷⁴ In Kurt Horedt: Morești. Grabungen in einer vor- und frühgeschichtlichen Siedlung in Siebenbürgen. – Bukarest/Bonn, 1979.

¹⁷⁵ Vgl. Horedt: Morești. S. 205; Horedt: Contribuții. S. 53.

¹⁷⁶ Vgl. Horedt: Morești. S. 93 ff.

¹⁷⁷ Vgl. Horedt: Morești. S. 117, 205; Horedt: Reihengräber. S. 265 f.

¹⁷⁸ Vgl. Horedt: Morești. S. 204 ff.; wörtliches Zitat auf S. 205.

zugesprochen werden können, kehrt der Forscher hier den Schluss um und sieht in den armen Gräbern die Bestattungen der von der germanischen Oberschicht unterdrückten romanischen Bevölkerung.¹⁷⁹

Ich halte dieses Verfahren für nicht statthaft. Nach Aussonderung der Gräber, die mit Bestimmtheit nicht dem autochthonen Element zuzuordnen sind, bleibt nicht automatisch dessen Anteil übrig. Es ist nicht möglich zu beweisen, eine germanische Unterschicht habe nicht existiert, und daher kann der Anteil der romanischen Bevölkerung an den armen Grabstätten nicht bestimmt werden und könnte ebenso gut gänzlich fehlen.

Der Fund der Stilusnadeln deutet mit gewisser Wahrscheinlichkeit auf romanische Elemente hin, die jedoch zeitlich nach dem Gräberfeld einzuordnen sind und daher auch nach Meinung Kurt Horedts auf Admigration hindeuten.

Die besprochenen Funde von Morești ergeben daher keinen sicheren Beweis für den Fortbestand der autochthonen Bevölkerung.

Das gleiche Resultat ergibt sich im Falle des Gräberfeldes von **Noșlac**¹⁸⁰, nahe Aiud am Mureșfluss gelegen, wo sich slawische, awarische und germanische ethnische Elemente nachweisen lassen. Nach der Meinung Mircea Rusus ist der Großteil der Bestatteten der dakoromanischen Bevölkerung zuzuschreiben, da sich eine Reihe von Unterschieden zu anderen vergleichbaren Friedhöfen finden lässt: der Fundreichtum an Metallgegenständen (Gürtelbeschläge, Waffen, Messer etc.) und an byzantinischen Importwaren, die teilweise christlichen Charakter aufweisen. Die west-östliche Ausrichtung der in Reihen angelegten Gräber deutet nach Meinung des Wissenschaftlers auf die christliche Religion der dakoromanischen Bestatteten, obgleich – den Beigaben nach zu schließen – gewisse heidnische Elemente noch nicht abgelegt worden seien.¹⁸¹

¹⁷⁹ Vgl. Horedt: Reihengräberkreis. S. 265. Horedt: Contribuții. S. 53.

¹⁸⁰ Sprich: „noschlak“.

¹⁸¹ Vgl. Mircea Rusu: The prefeudal cemetery of Noșlac (VIth – VIIth century). – In: Dacia, Bd. 6 (1962). S. 269 ff., 288 ff. Horedt: Siebenbürgen. S. 170 bezeichnet das Grabfeld als „spätgermanisch“.

Die Besonderheiten dieses Friedhofs deuten vornehmlich auf den materiellen Reichtum der Bestatteten¹⁸²; meines Erachtens können hieraus keine Schlüsse auf die ethnische Zugehörigkeit gezogen werden. Die anderen beschriebenen angeblich christlichen Züge im Begräbnisritus und der Beigabenbrauch sind in Wahrheit ganz allgemeine Merkmale, die den Typus der Reihengräber ausmachen.

Als weiteres Argument für die ethnische Zuweisung an die autochthone Bevölkerung scheint das der Keramik auf, deren Charakterzüge in den vorhergegangenen Jahrhunderten wurzelten¹⁸³. – Auf dieses Problem werde ich noch zurückkommen. Es stellt sich auch in der ethnischen Zuschreibung der Funde jenes Fundkomplexes, der als einer der wichtigsten Beweise für die dakoromanische Kontinuität im 7. und 8. Jahrhundert angesehen wird¹⁸⁴:

Dies ist der „Friedhof Nr. 2“ von **Bratei**¹⁸⁵. Dieses birituelle Gräberfeld der erwähnten Zeit wurde in den Jahren 1964 bis 1967 erforscht. Nachdem etwa hundert Gräber durch das Fortschreiten der Abbautätigkeit in der Sandgrube zerstört worden waren, konnten noch 210 Brandgräber und 34 Körpergräber wissenschaftlich ausgewertet werden.¹⁸⁶

Die Zuschreibung an die dakoromanische Bevölkerung wird durch den Hinweis auf die christliche Religion der meisten Bestatteten gestützt. Die west-östliche Ausrichtung von Grabstellen und der Fund einer Urne mit einem auf dem Boden außen eingestempelten Kreuz sprächen für christliche Elemente, die festgestellte Anwesenheit von Brandbestattung sei für diese Annahme kein Hindernis.¹⁸⁷ –

Die west-östliche Ausrichtung der Grabstellen ist zum einen nicht ausschließlich. Von den 24 nach ihrer Ausrichtung bestimmbaren Körperbestattungen, die alle aus der letzten Belegungszeit stammen, weisen 22 etwa west-östliche, nur 2 etwa nord-südliche Ausrichtung auf; bei den Brandgräbern beträgt dasselbe Verhältnis 5:4, d.h. nahezu die

¹⁸² Daher wird der Friedhof den Arbeitern in den Salzminen von Salinae (heute Ocna Mureşului) zugeschrieben. Vgl. Rusu: Noşlac. S. 290.

¹⁸³ Vgl. Rusu: Noşlac. S. 287.

¹⁸⁴ Vgl. Stoicescu: Continuitatea românilor. S. 164.

¹⁸⁵ Nahe dem „Friedhof Nr. 1“ gelegen. Vgl. hier oben S. 33

¹⁸⁶ S. Eugenia Zaharia: Populația românească în Transilvania în secolele VII-VIII. Cimitirul nr. 2 de la Bratei [Die rumänische Bevölkerung in Siebenbürgen im 7. und 8. Jahrhundert. Der Friedhof Nr. 2 von Bratei]. – Bukarest, 1977. S. 15.

¹⁸⁷ Vgl. Zaharia: Populația. S. 98 f.

Hälfte ist nord-südlich ausgerichtet. Dies würde auch die Interpretation zulassen, dieses Ethnikon wäre erst im Prozess der Christianisierung begriffen gewesen. – Wie bereits gezeigt, ist eine west-östliche Ausrichtung von Grabstellen allein kein sicherer Hinweis für Christentum.

Das auf dem Boden der Urne aus Grab 109 – einem NNW-SSO orientierten Grab!¹⁸⁸ – befindliche Kreuz ist in seinem christlichen Charakter sehr zweifelhaft. Dieses Zeichen ist nur eines unter vielen, die als Stempelmarken auf Gefäßböden jener Epoche aufscheinen: neben Kreuzen treten auch Ring-, Gitter-, Rechteckformen u.v.a. auf. Das gegenständliche, in einen Kreis eingeschriebene Kreuzsymbol ist außerdem als Rad- bzw. Sonnenzeichen seit der Urgeschichte bis in heutige Zeit auf der ganzen Welt in Verwendung¹⁸⁹.

Somit kann im Komplex des Friedhofes Nr. 2 kein einigermaßen sicheres Zeichen für die christliche Religion dieses Volkes gefunden werden.

Als letztes, gleichwohl sehr wichtiges Argument für die ethnische Zuschreibung der Funde aus dem 5. bis 10. Jahrhundert und für die Beweisbarkeit der Kontinuität ist das Weiterleben von Formen und Techniken der provinzialrömischen Keramik.

Wie bereits am Beispiel der dakischen Keramik gezeigt, werden durch den Versuch von Imitationen Formen und Charakterzüge der Keramik eines anderen Volkes übernommen, ohne dass ein besonders enger Kontakt der beiden Kulturen bestehen muss¹⁹⁰. Auch im Falle der Kontinuität der Keramik könnten die Wandervölker Merkmale von den bodenständigen Töpfererzeugnissen übernommen und so die provinzialrömische Tradition fortgeführt haben, ohne dass eine ethnische Kontinuität bestanden haben muss.

Meiner Meinung nach ist aber bereits dem ersten Augenschein nach die Kontinuität der Keramik in Frage zu stellen. Von der provinzialrömischen Keramik

¹⁸⁸ Vgl. ebd. S. 32, S. 63 Abb. 14/2-2a, S. 77 Abb. 26/7-7a.

¹⁸⁹ S. Abbildung. bei Horedt: Untersuchungen. S. 133 Abb. 36; Dan Gh. Teodor: Contribuții la cunoașterea culturii Dridu pe teritoriul Molovei. – In: SCIV, Bd. 19 (1968). S. 248 Abb. 7. Wanda Wolski: Moșteniri preistorice în arta populară românească. – In: Apulum, Bd. 7 (1969), Teilbd. 2. S. 479.

¹⁹⁰ S. hier oben Anm. 33.

müsste eine Entwicklung zu den Funden von Bratei (Friedhof Nr. 1) über Morești, Noșlac zu Bratei (Nr. 2) führen.

Kurt Horedt meint, dass bereits die Keramik von Morești in Bezug auf die Stempelverzierungen den provinzialrömischen Einfluss nur indirekt widerspiegelt: die germanischen Völker seien, mit dem von der Provinz seinerzeit ausgestrahlten Einfluss behaftet, in nachrömischer Zeit in Siebenbürgen eingedrungen und hätten dadurch provinzialrömische Einflüsse wieder in dieses Gebiet verpflanzt. Der Zeitabstand der provinzialrömischen zur völkerwanderungszeitlichen Stempelkeramik sei zu groß, um eine Kontinuität anzunehmen. Auch die in Noșlac als zeitlich letzte Vertreter dieses Typs gefundenen Krausengefäße weisen nach Meinung des Forschers in das Gebiet östlich der Provinz, also ins Barbaricum.¹⁹¹

Hier eine Entscheidung zu fällen, ist mir im Rahmen dieser Arbeit nicht möglich; eine spezielle Fachausbildung und langwierige Studien wären eine Voraussetzung hierfür. Dennoch halte ich den Beweis der Kontinuität der Keramik für nicht geglückt.¹⁹²

Obgleich möglicherweise gewisse romanische Elemente sich bis ins 6. Jahrhundert nachweisen lassen (Morești), kann ein Beweis für eine in größerem Rahmen stattgehabte dakoromanische Kontinuität nach dem 4. Jahrhundert nicht gefunden werden.

Im Folgenden sei die rumänische Sprache, die beweismäßig größere Zeitspannen, als archäologische Funde dies können, zu erfassen vermag, untersucht.

¹⁹¹ Vgl. Horedt: Morești. S. 134, 139 ff.; Siebenbürgen. S. 79.

¹⁹² Aus Mangel an Fachkenntnissen und Literatur ist es mir nicht möglich, von sicher rumänischen Keramikfunden ausgehend zeitlich rückwärtsschreitend zu untersuchen. Für die Dridu-Kultur (die ja nicht oder nur zu einem geringen Teil dakoromanisch ist) wurde von Maria Comșa: La civilisation balkano-danubienne (IX^e-XI^e siècles) sur le territoire de la R. P. Roumaine. – In: Dacia VII (1963). S. 413 ff. die Kontinuität der Keramik untersucht.

III. Die rumänische Sprache

1. Das Substrat

Im Prozess der Annahme einer fremden Sprache von einem in der Regel kulturell höher stehenden Volk geht die Sprache der autochthonen Bevölkerung nicht gänzlich unter, sondern gewisse Elemente leben als älteste Schicht der auf dem betreffenden Gebiet neuen Sprache weiter und lassen sich auch nachweisen. In der Linguistik wird die in der Gesamtheit ihrer heute noch fassbaren eigenen Züge sich manifestierende alte und untergegangene Sprache „Substrat“ genannt, die sie überdeckende neue Sprache „Superstrat“, eine beeinflussende (benachbarte) Sprache „Adstrat“¹⁹³. Sie alle bestimmen die heutige Erscheinungsform der in späterer Folge entstehenden neuen Sprache.

Das Französische hat als Substratsprache das Gallische, das beim Romanisierungsprozess vom Superstrat, dem Lateinischen, verdrängt bzw. in Teilen aufgesogen worden ist. So darf man auch im Falle des heutigen Rumänischen ein „thrako-geto-dakisches“(1)¹⁹⁴, „trako-dakisches“(2) oder nur „dakisches“(3) Substrat annehmen, da seine Entwicklung mit den Werdegängen aller anderer romanischen Sprachen vergleichbar ist.¹⁹⁵

Die Sprache der Ureinwohner¹⁹⁶ auf dem Gebiet der heutigen R.S.R., die nach der neueren rumänischen Geschichtsschreibung „eine organische Einheit bildeten und Teil der großen Familie der Thraker waren“¹⁹⁷, ist in keinem einzigen Satz bis in unsere Tage

¹⁹³ Vgl. Al. Graur: *Studii de lingvistică generală* [Studien über die allgemeine Linguistik]. – [Bukarest], 1955. S. 130. Lehnt die Begriffe Superstrat und Adstrat ab, sie seien hier aber wegen der bildhaften Bedeutung beibehalten. Man könnte zu Superstrat auch „Strat“, zu Adstrat „Superstrat“ sagen.

¹⁹⁴ Alle drei Termini bedeuten die gleiche Sprache:

(1) bei Sextil Pușcariu: *Die rumänische Sprache. Ihr Wesen und ihre volkliche Prägung.* (Übersetzt v. Heinrich Kuen). – Leipzig, 1943. (=Rumänische Bibliothek, Bd. 1). S. 203 u. öfter;

(2) bei I. I. Russu: *Die Sprache der Thrako-Daker.* – Bukarest, 1969

(3) bei Reichenkron: Dakisch.

¹⁹⁵ Vgl. Günter Reichenkron: *Vorrömische Elemente im Rumänischen.* – In: *Die Kultur Südosteuropas.* Hrsg. v. Günter Reichenkron und Alois Schmaus. – Wiesbaden/München, 1964. (=Südosteuropa-Schriften, Bd. 6). S. 237 ff.

¹⁹⁶ Siehe hier oben Seite 3. Alle Benennungen sind aus heutiger Zeit und daher künstlich. Siehe hier unten Anm. 197.

¹⁹⁷ „... care formau o unitate organică și faceau parte din marea familie a tracilor“. Ceaușescu: *Transilvania.* S. 10. Um die anzunehmenden engen Verwandtschaften der einzelnen Stammesdialekte zum Ausdruck zu

überliefert worden. Die auf dem in **Ezerovo** (Bulgarien) gefundenen Goldring befindliche thrakische Inschrift ist noch unentziffert; nur Eigennamen von Personen, Orten, Gottheiten usw., Einzelwörter aus Glossen, alles in ungewisser und oft entstellter Überlieferung, stehen für Vergleichszwecke zur Verfügung¹⁹⁸. Dennoch ist es gelungen, gewisse Partikel der untergegangenen thrako-dakischen Sprache, meist Wörter bzw. Wortbestandteile, aus dem Rumänischen zu rekonstruieren. Einzelne thrako-dakische Benennungen von Pflanzen, die aus den Schriften des Dioskurides, eines Arztes, der im 1. Jahrhundert n. Chr. gelebt hat, in einer Interpolation aus dem 4. Jahrhundert überliefert sind, konnten mit gewisser Wahrscheinlichkeit mit heute gebräuchlichen rumänischen Wörtern in Zusammenhang gebracht werden, so z.B. mozula mit rum. mazăre „Erbse“¹⁹⁹

Auf Grund linguistischer Vergleiche mit dem Albanischen, dessen illyrisches Substrat mit dem Thrakischen bzw. daher auch mit dem Thrako-Dakischen als verwandt angesehen wird, gelten 89 rumänische Wörter als aus dem Substrat ererbt, bei weiteren 60 ist dies wahrscheinlich²⁰⁰. Neben lexikalischen werden unter anderem auch grammatische und syntaktische Phänomene dem Substrat zugeschrieben.²⁰¹

Etwa 24 lexikalische Elemente gehören zum Grundwortschatz des Rumänischen, z.B. rum. buză „Lippe“ copil „Kind“. Diese Wörter können nicht befriedigend durch Synonyme ersetzt werden. Ein aus dem Substrat ererbtes Grundwort bildet durchschnittlich vier Ableitungen, während lateinische Erbwörter nur drei, aus dem slawischen Adstrat stammende nur durchschnittlich zwei bilden. Somit stellt das

bringen, die in ihrer Gemeinsamkeit die thrakische Sprache formten, gebe ich der Bezeichnung „Thrako-Dakisch“ den Vorzug.

¹⁹⁸ Genauer zum überlieferten Sprachmaterial s. Russu: Sprache der Thrako-Daker. S. 44 ff. (Kap. II).

¹⁹⁹ Vgl. Constantin Frîncu: Formarea limbii și a poporului român [Das Entstehen von rumänischer Sprache und Volk]. – In: Prelegeri de limba română [Vorlesungen aus rumänischer Sprache]. [Hrsg. v. der philologischen Fakultät der A. I. Cuza- Universität in Iași]. – Iași, 1984. S. 240; Ders.: Nume dacice de plante medicinale la Dioscoride [Die dakischen Namen der Medizinpflanzen aus dem Dioskurides]. – In: Antichitatea și moștenirea ei spirituală (s. hier oben Anm. 25). S. 48 ff.; Russu: Sprache der Thrako-Daker. S. 52 ff.

²⁰⁰ Aufzählung bei Grigore Brâncuș: Considerații asupra lexicului autohton al limbii române [Betrachtungen über den autochthonen Wortschatz der rumänischen Sprache]. [Schrift der Universität Bukarest aus Anlass der Sommerkurse und wissenschaftlichen Gespräche 1980]. – Bukarest, 1980. S. 8.

Frîncu: Formarea limbii. S. 245 nimmt 72 sichere an; Russu: Sprache der Thrako-Daker. S. 252 nennt 70 bewiesene und 90 wahrscheinliche; Reichenkron: Vorrömische Elemente. S. 251 fand 120 wahrscheinliche.

²⁰¹ Vgl. Brâncuș: Considerații. S. 7 ff.; Reichenkron: Dakisch. S. 42 f. – Die Substrattheorie ist nicht unumstritten, siehe Diskussion bei Friedwagner: Heimat der Rumänen. S. 654 ff. u. Anm. Auch in der Methode der Ethymologie herrscht Uneinigkeit; vgl. Reichenkron: Dakisch. S. 59 ff., der sich in scharfem Gegensatz zu I. Russu befindet. Reichenkron: Dakisch. S. 142 s.v. „mazăre“: nimmt Entlehnung aus dem Albanischen an, und zwar der älteren Stufe alb. *mađale.

autochthone Element einen wichtigen und unverzichtbaren Bestandteil des heutigen Rumänischen dar.²⁰²

Aus dieser Tatsache allein kann jedoch nicht die Kontinuität der Daker in Transsilvanien bewiesen werden, auch wenn die Benennung der Substratsprache als „thrako-dakisch“ darauf hinweisen möchte. Die Daker waren ja nur eine unter vielen ethnischen Gruppen, die gemeinsam als Thraker bezeichnet werden und die auch sprachlich mit Einschränkungen eine Einheit waren²⁰³. – Thraker finden sich auf dem sehr großen Gebiet vom Norden der Karpaten bis weit südlich der Donau, in den beiden nachmaligen Provinzen Moesia Superior und Moesia Inferior; romanisiert wurde in Südosteuropa – mit unterschiedlichem Erfolg und wechselnder Intensität – der Raum nördlich der Sprachgrenze des Lateinischen zum Griechischen, der sogenannten Jireček-Linie²⁰⁴. Überall, wo die Faktoren: thrakisches Substrat + lateinisches Superstrat präsent gewesen sind, hätte eine Sprache in der Gestalt des Rumänischen entstehen können²⁰⁵, also auch im Falle der Ausrottung der Daker durch die Römer, und im Falle der Vertreibung hätte die Bevölkerung ihre Sprache ohnedies mitgenommen. Das Vorhandensein von Substratmerkmalen in der rumänischen Sprache ist nur ein „Beweis für die **sprachliche** und **ethnisch**-soziale Kontinuität ... in organischer und natürlicher Verbindung mit den vorrömischen Vorfahren“²⁰⁶, die nicht zwingender Weise die Daker nördlich der Donau gewesen sein müssen.

2. Die autochthonen Gewässernamen

Einen Beweis für die territoriale Kontinuität kann man nur in jener Gruppe des Substrats erwarten, die an den betreffenden Ort gebunden ist, wie dies etwa bei den Namen der großen Gewässer, die im Vergleich mit denen der Städte und Dörfer in der

²⁰² Genauer siehe Constantin Frâncu: Zur Geschichte der rumänischen Sprache. – In: Soziale Typenbegriffe im alten Griechenland. Hrsg. v. E. Ch. Welskopf, Bd. 7. – Berlin, 1982. S. 348.

²⁰³ Vgl. Giurescu: Formarea poporului român. S. 22; Russu: Sprache der Thrako-Daker. S. 241.

²⁰⁴ An Hand der Verteilung der griechischen und römischen Inschriften festgestellt durch C. Jireček: Die Romanen in den Städten Dalmatiens während des Mittelalters, Bd. 1. – Wien, 1901. Verlag: Alessio – Balkangebirge – Varna – Constanța – Donaumündungen.

²⁰⁵ Vgl. Arvinte: Rumänen. S. 11 u. 16 f. Tatsächlich ist ja in diesem Gebiet außer der rumänischen auch die dalmatinische Sprache (Vegliotisch) im Westen entstanden. Sie ebd. S. 17.

²⁰⁶ Russu: Sprache der Thrako-Daker. S. 254. Das Weiterleben von Substratmerkmalen setzt sprachwissenschaftlich das Vorhandensein von kompakten Volksmassen voraus, die den „Akzent“, die artikulatorische Basis, an ihre Kinder weitergeben können. Vgl. Graur: Lingvistica generală. S. 132 f.

Regel eine längere Lebensdauer aufweisen, der Fall ist. Während ein Namenswechsel nicht unbedingt auch einen Bruch in der Bevölkerungskontinuität bedeutet (z.B. hieß das heutige Paris einst Lutetia), setzt das Fortdauern eines Namens das Bleiben zumindest eines Teils des Volkes voraus, das ihn erinnern und von Generation zu Generation weiter vererben kann.²⁰⁷

Dass die heutige Namensform tatsächlich eine solche ununterbrochene, ethnisch einheitliche Entwicklung aus dem thrako-dakischen Substrat genommen hat, muss in der Vereinbarkeit mit den Lautgesetzen zum Ausdruck kommen²⁰⁸. Das Wesen dieser ist, blind und ausnahmslos auf die allmähliche Umgestaltung eines jeden Wortes, also auch auf die der Ortsnamen, einzuwirken.

Die Erfüllung dieser Bedingung soll am Beispiel einiger Namen von transsilvanischen Flüssen erprobt werden:

Der **Criș** (dt. Kreisch, ung. Körös)²⁰⁹ ist uns in verschiedenen Quellen noch aus dem 6. Jahrhundert n. Chr. als Grisia, Grissia, Gresia bezeugt. Diese latinisierten Formen deuten auf ein td. *Kris hin, was aber lautgesetzlich ein heutiges *Gri oder *Grei ergeben müsste: Eine Verhärtung des g zum heutigen c ist unmöglich (g>k), und das auslautende -s hätte noch in der lateinischen Entwicklung verschwinden müssen (wie z.B. lat. calidus über volkslat. *calidu zu rum. cald „warm“).

Allerdings muss für die latinisierten Nennungen berücksichtigt werden, dass diese nur Grapheme, das sind Verschriftlichungen von aus fremdsprachigem Mund gehörten Wörtern sind, wobei sehr leicht Ungenauigkeiten auftreten können. – So kann das Graphem <G> durchaus für ein als [k] gesprochenes, als [g] gehörtes Phonem stehen, das korrekter Weise als <C> hätte verschriftlicht werden sollen²¹⁰.

²⁰⁷ Vgl. Friedwagner: Heimat der Rumänen. S. 652 f. u. Anm.

²⁰⁸ Vgl. Margulies: Herkunft der Rumänen. S. 79; Pușcariu: Rumänische Sprache. S. 388.

²⁰⁹ Sprich: „Krisch“. Ich verwende hier nicht die wissenschaftliche, sondern an das deutsche Schriftbild angelehnte Umschrift. – Der hochgestellte Asteriskus * bedeutet, dass diese Form nicht belegt, sondern rekonstruiert bzw. hypothetisch angenommen ist. Die Unterstreichungen haben nur die Bedeutung von Hervorhebungen.

²¹⁰ Das Graphem, die schriftliche Form, steht in spitzer Klammer < >, das Phonem, die lautliche Form, in eckiger [].

Das auslautende -s kann einerseits als [sch] gesprochen worden sein und mangels eines Zeichens im lateinischen Alphabet hierfür als <s> geschrieben worden sein, andererseits im Inlaut sich befunden haben, wie dies auch in den Belegen der Fall ist. Somit wäre an ein *Kris- oder *Krisch des Substrats für <Grisia> usf. zu denken, das in direkter Entwicklung rum. <Criș>, [Krisch] ergibt.

Weiters bietet sich die Etymologie aus lat. crisio, -are „sich schütteln“, lat. Crisius „St. Chrysogonus“ und aus südslawisch *[Krisch] an.

Jedenfalls ist der rumänische Name älter als der ungarische, welcher im Jahre 1075 als „fluvium crys“ erscheint und über [keresch] zu [Körösch] = <Körös> sich entwickelt hat.²¹¹

Neuere Forschungen haben indes für das bislang mit slawischer Einflussnahme erklärte -sch im Auslaut Parallelen in der Entwicklung von Flussnamen gefunden und glauben daher an eine Ausnahme im Lautgesetz, an das Einwirken eines „sprachlichen Unfalls“²¹², der die Erhaltung des -s durch Umformung in [sch] bewirkt haben soll – Möglicherweise haben wir es hier mit einem thrako-dakischen Suffix in der Bedeutung „Fluss“, analog dem Suffix -dava „-stadt“ (z.B. Docidava „Dakerstadt“) zu tun, und so kann an td. *Kris- oder sogar *Krisi- gedacht werden. Das Suffix ist nicht verschriftlicht worden, da es als nicht zum Namen gehörig angesehen worden ist.

Noch schwieriger ist die Erklärung des Namens des **Mureș**²¹³ (dt. Marosch, ung. Maros). Die ältesten antiken Nennungen lauten Maris, Marisia und so fort und lassen auf ein autochthones *Marisch, *Maris schließen. Auch wenn man das Problem des auslautenden -s beiseite lässt, kann die Umformung des -a- in ein -o- (Moris der ältesten mittelalterlichen ungarischen Urkunden) der nächsten Entwicklungsstufe nur unter Schwierigkeiten lautgesetzlich erklärt werden und müsste auf slawische oder später ungarische Vermittlung schließen lassen²¹⁴. Auf Grund von Parallelen wir -dava > -dova

²¹¹ Bisher folgte ich Nicolae Drăganu: Româniile în ceacurile IX-XIV pe bază toponimiei și a onomasticeii [Die Rumänen im 9.-14. Jahrhundert auf Grund der Toponymie und Onomastik]. – Bukarest, 1933 (=Academia româna. Studii și cercetări, Bd. 21). S. 313 ff.

²¹² „În evoluția limbii române nu există nu numai legi, ci și accidente“ [In der Entwicklung der rumänischen Sprache gibt es nicht nur Gesetze, sondern auch Unfälle]. ILR. S. 361 f.

²¹³ spricht: „Muresch“.

²¹⁴ Nach: Toponimie. S. 496 ff.

„-stadt“; Dacii>Docidava „Dakerstadt“ wurde an einen weiteren „Sprachunfall“, den Wandel von a>o in später dako-moesischer Zeit gedacht²¹⁵.

Al. Rosetti²¹⁶ erklärt den Wandel a>o mit slawischer Vermittlung, den Wandel o>u, die nächste Entwicklungsstufe, lässt der Forscher jedoch unerklärt.

Vielleicht hat hier die der rumänischen Sprache eigentümliche Tendenz a>e>i einerseits und a>o>u²¹⁷ andererseits²¹⁸ gewirkt.

So kann auch der Name des **Olt** (dt. Alt, ung. Olt), in alten Belegen Alutus, Aittus und ähnlich, die ein rum. *Alt ergeben müssten, erklärt werden.²¹⁹

Der **Somes**²²⁰, noch aus der Antike als Samus²²¹ bezeugt, müsste über altrum *Samu zu rum. *Sam (wie lat. aramen > rum. Aramă „Kupfer“) sich entwickelt haben, kann jedoch ebenfalls durch die beiden erwähnten Ausnahmeregeln in seiner heutigen Form erklärt werden.

Größer ist die Ähnlichkeit des Namens **Timiș**²²² (dt. Temesch, ung. Temes) mit den frühesten Belegen: Τίβισις Tibisis (Herodot), Tivisco, Tibissus etc. Der Übergang b>m bereitet einige Schwierigkeiten in der Erklärung; angenommen wird thrako-dakisch m/b-Alternanz, aber auch slawische Vermittlung.²²³

Die Erklärung der transsilvanischen Flussnamen als in kontinuierlicher Entwicklung von den thrako-dakischen zu den heutigen rumänischen sich geformt habende bereitet bei jedem einzelnen Probleme bezüglich der Vereinbarkeit mit den Lautgesetzen. Betrachtet man die Namen in ihrer Gesamtheit, so bemerkt man mit Regelmäßigkeit wiederkehrende Unregelmäßigkeiten.

²¹⁵ vgl. ILR. S. 358 u. 361 f. (südlich der Donau!).

²¹⁶ Al. Rosetti: Istoria limbii române [Geschichte der rumänischen Sprache]. – Bukarest, 1968. S. 228.

²¹⁷ Vgl. lat. Traianus rum (umgangssprachlich) Troian; so Constantin C. Giurescu / Dinu C. Giurescu: Istoria românilor, Bd. 1 – Bukarest, 1974. S. 74. Aber nicht zu *Truian entwickelt!

²¹⁸ D.h. Tendenz im Vokaldreieck nach oben, zur Schließung.

²¹⁹ Vgl. ILR. S. 358; Drăganu: Toponimie. S. 536 ff.

²²⁰ Sprich: „Somesch“.

²²¹ Vgl. Drăganu: Toponimie. S. 474.

²²² Sprich: „Tîmiş“.

²²³ Vgl. Drăganu: Toponimie. S. 244 f.; ILR. S. 317.

Ob man der Argumentation Drăganu, der slawische Vermittlung annimmt, oder jener der ILR, die von sprachlichen „Unfällen“ spricht, folgt, oder den a>o-Wandel einer allgemeinen Tendenz des Rumänischen zur Schließung der Vokale, die Unregelmäßigkeit des auslautenden <ş> [-sch] in Criş, Mureş, Someş, Timiş mit einem alten Suffix, wie einem Plurallokativ²²⁴ oder einem verloren gegangenen thrako-dakischen „-fluss“ bzw. einer Erinnerung an ein solches²²⁵ erklärt, eine Neubenennung hat zu keiner Zeit stattgefunden.

Da die einheimische Bevölkerung den Römern die Flussnamen weitergeben konnte, ist die Annahme ihrer Ausrottung falsch. Die Kontinuität der Flussnamen spricht daher für die dakische Kontinuität.

Bezüglich der dakoromanischen Kontinuität sind die heutigen Flussnamen nicht als Beweis anzuerkennen, da sie nicht streng den Lautgesetzen folgen. Der Umstand der regelmäßigen Sonderentwicklung lässt die Annahme von fremder Vermittlung jedenfalls wahrscheinlicher als die anderen Erklärungsmöglichkeiten erscheinen. Im Allgemeinen sind die rumänischen Namen beweisbar älter als die ungarischen, und so kann die Unterbrechung nur in der Zeit vor dem Eindringen der Ungarn erfolgt sein.²²⁶

3. Das Problem der übrigen Ortsbezeichnungen

Im Falle der antiken Städtenamen haben wir keine so auffälligen Übereinstimmungen zu den heutigen, sie sind verloren gegangen²²⁷. Wie auch sonst überall im Römischen Reich, tragen hier die lateinischen Bezeichnungen autochthone Elemente in sich. Besonders deutlich zu sehen ist dies bei den zusammengesetzten Namen

²²⁴ Vgl. hierzu: Drăganu: Toponimie. S. 247.

²²⁵ Dies müsste allerdings erst bestimmt und bewiesen werden.

²²⁶ Vgl. hierzu auch Ernst Gamillscheg: Über die Herkunft der Rumänen. – In: Ernst Gamillscheg: Ausgewählte Aufsätze, Bd. 2. – Tübingen, 1962. S. 238 und öfter.

²²⁷ Die Doppelnamenbildung: antiker/rumänischer Name (z.B. Cluj-Napoca, Drobeta-Turnu Severin) stammt aus jüngster Zeit und ist künstlich.

mit der erwähnten Endung -dava: Sacidava, Cumidava usw. – Dies spricht für das Weiterleben der bodenständigen Bevölkerung unter der römischen Herrschaft.²²⁸

Die antiken Bezeichnungen der großen Städte haben nicht die Zeiten überdauert; deren heutige Namen sind in der Regel sogar relativ jung. Wie erwähnt, bedeutet dies nicht unbedingt einen Bruch der Bevölkerungskontinuität. Erklärlich ist dieser Umstand durch das Faktum, dass diese Städte und Ortschaften ihre Bedeutung allmählich eingebüßt haben und während der Völkerwanderungszeit, besonders durch den Hunneneinfall veranlasst, von der Bevölkerung verlassen worden sind.²²⁹

Diese hat sich in auf Berge und in Täler zurückgezogen und bäuerliche Ansiedlungen gebildet oder ein Wanderhirtendasein geführt. Hierfür spricht der Bedeutungswandel des lateinischen Wortes pavimentum „Estrich, Pflaster“ zu rum. pămînt „Erdboden“, einer Umdeutung einer städtischen Bezeichnung im bäuerlichen Bereich.²³⁰

Diese Entwicklung hat sich sowohl nördlich als auch südlich der Donau begeben²³¹, und so kann aus diesem Wort allein kein Beweis für die dakoromanische Kontinuität gewonnen werden.

Man vermutet daher, im Namen von ländlichen oder ehemals ländlichen und später zu Städten gewordenen Ansiedlungen Merkmale, die für die dakoromanische Kontinuität sprechen, gefunden zu haben.²³²

So meint Gamillscheg, der Name von **Turda** tradiere ein nicht belegtes *Turidava, nach dem Bache Tur. Diese Überlieferung konnte nur in der rumänischen Sprache geschehen, da diese die einzige ist, die intervokalisches -v- verstummen lässt und

²²⁸ Vgl. Giurescu: Formarea poporului român. S. 58 f. Siehe antike Doppelnamenbildung, wie Ulpia Traiana Augusta-Sarmisegethusa (lat./thrako-dakisch).

²²⁹ Vgl. Arvinte: Die Rumänen. S. 24; hier oben S. 29f. u. Anm. 216.

²³⁰ Vgl. Giurescu: Formarea poporului român. S. 73 f.; ders.: Din istoria transilvaniei, Bd. 1. – Bukarest, ²1961. S. 83 f.; Friedwagner: Heimat der Rumänen. S. 651 f.; Russu: Sprache der Thrako-Daker. S. 202 f.; Joseph Wiesner: Die Thraker. – Stuttgart, 1963. S. 187 f. u. 190 ff.

²³¹ Vgl. Arvinte: Die Rumänen. S. 24.

²³² Vgl. ILR. S. 359 ff.; Frîncu: Formarea limbii. Genannt werden: Albac, Abrud, Arcuda, Băroi, Cigmău, Drencova, Garvăn, Galt, Hirsova, Cerna (!), Mehadia, Oituz, Săldus, Tăpia, Turda. Das Ganze ist wenig wahrscheinlich.

so Tur'da' bilden kann²³³. Doch kann auch an eine Benennung nach einem Personennamen aus jüngerer Zeit gedacht werden²³⁴.

Die Stadt **Abrud**, lat. belegt als Abruttum, Abrittum, in goldreicher Gegend gelegen, dürfte ein lat. obridium „reines Gold“ im Namen tragen. In diesem Falle kann der Ortsname weder durch slawische noch durch ungarische oder türkisch-tatarische Vermittlung ins Rumänische gelangt sein, er hat sich kontinuierlich entwickelt.²³⁵

Der Ortsname **Iernut**, auch Ernut bzw. Ernot (ung. Rádnot) beweist²³⁶ genau die Reihenfolge: romanisch bzw. rumänisch – slawisch – ungarisch. Die Slawen haben von der dakoromanischen Bevölkerung *Ar(d)not übernommen und zu *Radnot umgestaltet; diese Form haben die Ungarn wiederum von den Slawen übernommen. Die vorslawische Bezeichnung *Ar(d)not > Iernut lebt im rumänischen Namen weiter.

Die topischen Bezeichnungen **Păcura**, **Păcureni** usw. tragen vielleicht das rum. Wort păcură „Erdöl, -pech“, aus lat. picula (zu pix „Pech“) entwickelt, in sich. Diese Ortsnamen haben für unsere Fragestellung an sich keine Beweiskraft, da sie relativ späte Neubenennungen darstellen (Suffix -eni!); auch kann eine Benennung nach rum. păcurar „Schafhirte“²³⁷ erfolgt sein.²³⁸

Anders ist es mit dem Wort rum. păcură „Erdöl, Erdpech, Wagenschmiere...“ an sich, das sich nur in Gegenden nördlich der Donau, wo es Erdölquellen gibt, gehalten haben kann. Südlich des Stromes gibt es nur in Albanien Erdölvorkommen, und auch diese wurden erst in unserem Jahrhundert entdeckt. Bei den Aromunen und Istrorumänen ist dieses Wort verschwunden, bei den Rumänen in der heutigen R.S.R. jedoch recht gebräuchlich; hier kommt es sogar in Redewendungen wie z.B. negru ca păcură „pechschwarz“ vor. So ist dieses ortsgebundene Wort ein wertvolles Indiz für die

²³³ Vgl. Gamillscheg: Herkunft der Rumänen. S. 238 f. ' = Nullphonem!

²³⁴ So Drăganu: Toponimie. S. 478 ff. Oder nach Tur „Auerochs“? So Gustav Kisch: Siebenbürgen im Lichte der Sprache. – Leipzig, 1929 (=Palaestra, Bd. 165). S. 137.

²³⁵ Vgl. Gamillscheg: Herkunft der Rumänen. S. 238; Kisch: Siebenbürgen im Lichte der Sprache. S. 50.

²³⁶ Nach Ernst Gamillscheg: Romania Germanica. Sprach- und Siedlungsgeschichte der Germanen auf dem Boden des alten Römerreiches, Bd. 2 – Berlin/Leipzig, 1935 (=Grundriß der germanischen Philologie, Bd. 11/2). S. 241.

²³⁷ vgl. Puşcariu: Rumänische Sprache. S. 237.

²³⁸ Vgl. Iorgu Iordan: Rumänische Toponomastik, Bd. 2. – Bonn/Leipzig, 1926 (=Veröffentlichungen des romanistischen Auslandsinstituts der rheinischen Friedrich Wilhelms-Universität Bonn, Bd. 6/2). S. 214; Kisch: Siebenbürgen im Lichte der Sprache. S. 193.

Kontinuität der dakoromanischen Bevölkerung im Gebiet nördlich der Donau, nicht aber notwendiger Weise auch in Siebenbürgen.²³⁹

Der Name der **Karpate**n trägt zwar die Stammesbezeichnung der Karpen in sich, ist aber dortzulande nicht volkstümlich. Es handelt sich wohl um einen Neologismus, und somit hat er keinerlei Beweiskraft für die Kontinuität.²⁴⁰

Da die Slawen von der alteingesessenen Bevölkerung auch im Falle ihres Fortbestandes bis ins 6. Jahrhundert keine alten Städtenamen aus den genannten Gründen übernehmen haben können, ist es nicht verwunderlich, dass die heutigen Namen in der Mehrzahl auf slawische Benennungen zurückgehen²⁴¹. Auch die Bezeichnungen von kleineren Flüssen sind in der Regel slawisch. – Interessant ist die Namensgebung der Flüsse **Bistrița** (dt. Bistritz, ung. Besztercze) und **Sebeș**²⁴². Ersterer trägt am Oberlauf die rumänische Benennung Repedele „die Schnelle“ (zu rum. repede „schnell“), der andere heißt am Oberlauf Bistra und Frumoasa „die Schöne“ (zu rum. frumos „schön“). Der Name Sebeș ist ungarisch (zu ung. Sebes „schnell“); die Namen Bistrița und Bistra gehen auf ein slawisches bystrica „schnell“ zurück. Hier wird deutlich, wie die dakoromanische bzw. rumänische Bevölkerung, von den Slawen zurückgedrängt, die alte Bezeichnung Repedele bzw. Frumoasa bis heute bewahrt hat. Die Slawen haben im ersten Fall den Namen übersetzt, im zweiten Fall eine Neubenennung vorgenommen und sind wiederum von den Ungarn, die den Namen in ihre Sprache übersetzt haben, talaufwärts gedrängt worden.²⁴³

Somit ergibt sich auch aus der Toponymie: den Namen ländlicher Ortschaften und denen kleinerer Flüsse, mit gewisser Wahrscheinlichkeit ein Hinweis für das Weiterleben dakoromanischer Bevölkerung in der Zeit der Slawenherrschaft und für die Priorität vor den Ungarn.

²³⁹ Vgl. Pușcariu: Rumänische Sprache. S. 306; Frîncu: Formarea limbii. S. 282; u.v.a.

²⁴⁰ Vgl. Kisch: Siebenbürgen im Lichte der Sprache. S. 149. Al. Graur: Nume de locuri [Ortsnamen]. – Bukarest, 1972. S. 105 zieht die Möglichkeit einer Kontinuität in Betracht, allerdings „ohne Beweise zu haben“.

²⁴¹ Vgl. Arvinte: Die Rumänen. S. 24 f.; Jordan: Toponomastik. S. 242 f. Vgl. allgemein zu slawischen Ortsnamen Vasile Țăra: Originea numelui topic FRIJ [Die Abstammung des Ortsnamens Frij]. – In: Limba română, Bd. 19 (1970). S. 56 f.

²⁴² spricht: „Bistrița“; „Sebesch“.

²⁴³ Vgl. Drăganu: Toponimie: S. 459 ff.; Kisch: Siebenbürgen im Lichte der Sprache. S. 234; Giurescu / Giurescu: Istoria românilor. S. 132; u.v.a.

4. Superstrat und Adstrat: Die Romanität des Rumänischen

Der romanische Charakter der rumänischen Sprache ist so offensichtlich, dass er kaum bezweifelt werden kann.

Das phonologische System des Lateinischen, das bei den Vokalen (a, e, i, o, u) lang und kurz unterschieden hat, wurde dieser Quantitäten beraubt und somit vereinfacht, hingegen um zwei Vokale bereichert: um das <ă> und das <î> (auch: <â>)²⁴⁴. – Diese stellen wahrscheinlich keine Entlehnungen aus dem Slawischen dar, sondern sind Resultate einer eigenständigen Entwicklung.²⁴⁵

Romanisch ist auch die Wandlung von lat. [k], [g] vor e, i zu [tsch], [dsch]²⁴⁶, wie z.B. lat. cera [kera] „Wachs“ zu italienisch cera [tschera] bzw. rum. ceară [tscheară]. Das vornehmlich in slawischen Lehnwörtern vorkommende h (z.B. rum. Hrană „Nahrung“) dürfte dem Slawischen entnommen worden sein.²⁴⁷

Das stabilste Element einer Sprache, die Grammatik, ist überwiegend und in den wichtigsten Zügen und den Grundlagen nach lateinisch²⁴⁸. Sie ist archaisch und dem Lateinischen näher, als es bei den westromanischen Sprachen der Fall ist.²⁴⁹

Am auffälligsten ist und war der romanische Charakter am Wortschatz. Poggio Bracciolini, ein italienischer Humanist, schrieb in seinem Werk „Disceptationes convivales“ (1451)²⁵⁰:

²⁴⁴ ä sprich wie englisch „Schwalaut“, î bzw. â wie russisch ы, ähnlich deutschem ü ohne Lippenrundung. Wird hier mit [ɣ] wiedergegeben.

²⁴⁵ Vgl. Alexandru Graur: The romance character of romanian. – Bukarest, 1967 (=Bibliotheca Historica Romaniae, Bd. 17). S. 11 ff.; Ernst Gamillscheg: Zur rumänischen Frühgeschichte. – In: Die Kultur Südosteuropas. Ihre Geschichte und Ausdrucksformen. – München, 1966 (=Südosteuropa-Schriften, Bd. 6). S. 49 f.

²⁴⁶ dsch wie im italienischen Vornamen Giacomo.

²⁴⁷ Vgl. Graur: Romance character. S. 13; Wartburg: romanische Völker. S. 63 u. Karte S. 64.

²⁴⁸ Vgl. Graur: Romance character. S. 15 ff. et passim. Auf das Problem des „Balkansprachenbundes“, der Gemeinsamkeiten mit anderen Balkansprachen, gehe ich nicht ein. Siehe hierzu Vasile Arvinte: Die Westgrenze des Entstehungsgebietes der rumänischen Sprache. – In: Zeitschrift für Balkanologie, Bd. 6 (1968), passim.

²⁴⁹ Vgl. Frâncu: Geschichte der rumänischen Sprache. S. 357.

Apud superiores Sarmatas colonia est ab Traiano ut aiunt derelicta, quae nunc etiam inter tantam barbariem multa retinet latina vocabula, ab Italis, qui eo profecti sunt, notata. Oculum dicunt, digitum, manum, panem, multaque alia quibus apparent ab Latinis, qui colonia ibidem relictis fuerunt, manasse eamque coloniam fuisse latino sermone usam.

Tatsächlich sind vom rumänischen Grundwortschatz ca. 58% lateinischen Ursprungs, nur 21% von der wichtigsten Adstratsprache, dem Slawischen, entlehnt. Der Rest verteilt sich auf Einflüsse des Ungarischen, von Turksprachen, auf Neologismen usw.²⁵¹ Wohl kann im Rumänischen ein Satz mit ausschließlich erblateinischen lexikalischen Elementen gebildet werden, z.B. „Casa mea are multe ferestre“ – „Mein Haus hat viele Fenster“. Dies ist jedoch kaum mit slawischen und anderen Adstratwörtern möglich. In rumänischen Gedichten kommen ganze Strophen vor, die aus mit dem Lateinischen in Zusammenhang stehenden Wörtern bestehen, während nur aus Adstratwörtern zusammengesetzte undenkbar sind²⁵².

Der deutlich romanische Charakter der rumänischen Sprache ist ein Beweis für die Kontinuität des Geistes über die fremden Einflüsse der Völkerwanderungszeit hinweg²⁵³. In Bezug auf die dakische Kontinuität konnte noch davon ausgegangen werden, dass Substratelemente nur durch Daker weitergegeben worden sind; bei der ungleich höheren Attraktivität der lateinischen Sprache ist diese Prämisse nicht mehr ohne weiteres gültig. Auch auf welchem Territorium diese Kontinuität stattgehabt hat, ob nördlich und / oder südlich der Donau, bleibt bei isolierter Betrachtung dieses Argumentes offen.

²⁵⁰ Vgl. Adolf Armbruster: Romanitatea românilor. Istoria unei idei [Die Romanität des Rumänischen. Die Geschichte einer Idee]. – Bukarest, 1972. S. 47. – Freie Übersetzung: „Bei den weiter oben gelegenen Sarmaten gibt es, wie man sagt, eine von Traian herrührende Kolonie, die sogar jetzt noch, obwohl zwischen so vielen Barbaren gelegen, viele lateinische Wörter bewahrt hat, von dorthin gereisten Italienern aufgeschrieben. Sie sagen *oculum, digitum, manus, panis* und viele andere, wodurch ersichtlich wird, dass sie von den Lateinern, die ebendort als Siedler zurück geblieben waren, abstammen, und dass diese Kolonie sich einst der lateinischen Sprache bedient habe.“ – Hier wird das erste Mal auf die Kontinuität der Bevölkerung seit Traians Zeit hingewiesen.

²⁵¹ Vgl. Frâncu: Geschichte der rumänischen Sprache. S. 362 ff.

²⁵² Vgl. Pușcariu: Rumänische Sprache. S. 227 (mit Beispielen).

²⁵³ „Die Kontinuität der Rumänen im heutigen Königreich ist also weniger eine Kontinuität der Rasse als eine solche des Geistes.“ Gamillscheg: Herkunft der Rumänen. S. 243.

Auch stellt sich die Frage, wie eine so unleugbar erfolgreiche und nachhaltige Romanisierung des Gebietes der römischen Provinz in der relativ kurzen Zeit von 169 Jahren, also in vier bis fünf Generationen, zu Stande gekommen ist²⁵⁴.

Die dem Rumänischen zu Grunde liegende Romanität ist sowohl nördlich als auch südlich der Donau zu suchen. – In den südlichen Provinzen, die etwa sechs Jahrhunderte unter römischer Herrschaft gestanden sind, hat der Romanisierungsprozess schon im ersten Jahrhundert v. Chr. begonnen. So wurde die Bevölkerung nördlich des Stromes schon um die Mitte des ersten nachchristlichen Jahrhunderts durch Kaufleute mit römischer Sprache und Kultur in Berührung gebracht, obgleich diese ersten Kontakte keinen größeren Personenkreis erreicht haben dürften.²⁵⁵

Auch nach Beendigung der Zugehörigkeit zum Imperium hat der Romanisierungsprozess angehalten; er wurde von der verbliebenen romanischen Bevölkerung unter den eingewanderten freien Dakern weitergeführt.²⁵⁶

– Auch kulturelle Einflüsse von außerhalb dürften den Romanisierungsprozess am Leben erhalten haben. Vielfach wird angenommen, dass diese vornehmlich aus den südlich der Donau gelegenen Provinzen über die Donau hinweg vermittelt worden sind und dass hierbei das Christentum eine besondere Rolle gespielt habe. Hierauf deuteten auch die alten lateinischen Wörter, die zusammen mit dem neuen Glauben in die Sprache gelangt wären, wie z.B. lat. dominus deus > rum. Dumnezeu „Herrgott“, lat. draco „Schlange“ > rum. drac „Teufel“, lat. angelus > rum. inger „Engel“, aber auch lat. basilica „Königshalle“ > rum. biserică „Kirche“.²⁵⁷

²⁵⁴ Vgl. Giurescu / Giurescu: *Istoria românilor*. S. 111; von 106 bis 275 gerechnet. – Noricum war, wenn gleich auch unter anderen Umständen, weit über 400 Jahre unter römischem Einfluss!

²⁵⁵ Vgl. Arvinte: *Die Rumänen*. S. 10; Alexandru Niculescu: *Originile romanității românești* [Die Wurzeln der rumänischen Romanität]. [Schrift aus Anlass der Sommerkurse und wissenschaftlichen Gespräche 1980]. – Bukarest, 1980. S. 17.

²⁵⁶ Vgl. auch Walther v. Wartburg: *Die Ausgliederung der romanischen Sprachräume*. – In: *Zs. f. rom. Ph.*, Bd. 56 (1936). S. 17.

²⁵⁷ Vgl. Arvinte: *Die Rumänen*. S. 26, 23 f. u. Anm. 28 auf S. 22; Protase: *Problema continuității*. S. 141-158; Stoicescu: *Continuitatea românilor*. S. 148-158 (=Kapitel V); Ceaușescu: *Transilvania*. Karte nach S. 18; u.a.

Wie bereits erwähnt, deuten verschiedene Umstände auf eine Missionierung von Oberitalien aus hin²⁵⁸, daher gibt die Ausbreitung des Christentums keinen Hinweis auf Kontakte mit den südlichen Provinzen, wohl aber mit dem Römischen Reich im Allgemeinen.

Die das Christentum betreffenden lateinischen Wörter sprechen auch nicht für eine Kontinuität des Christentums seit der Zeit der römischen Provinz bis heute. Im Falle einer Einwanderung vom Süden her hätten die (Ur-)Rumänen diesen Wortschatz gewiss mitgebracht. Das Wort biserică „Kirche“ deutet darauf hin, dass die christliche Religion erst nach Konstantin zu den Dakoromanen gelangt ist: erst dann durften die Christen ihren Glauben öffentlich in der basilica ausüben. Wenn in der Provinz Dazien bereits nennenswerte christliche Gemeinden bestanden hätten, wäre das Wort lat. ecclesia „Versammlung“ für diese Bezeichnung wahrscheinlicher.²⁵⁹

Allerdings spricht einiges dafür, dass die Romanisierung im Norden besonders intensiv und in kurzer Zeit erfolgreich gewesen ist, so dass sich „zumindst während der Zugehörigkeit zum Römischen Weltreich ein römisches Leben im eigentlichen Sinn [hat] entwickeln können“²⁶⁰.

Inschriften aus Tropaeum Traiani²⁶¹ – allerdings südlich der Donau gelegen – zeigen, wie rasch einzelne Familien römische Sitten angenommen haben. So wird etwa Daizus, Sohn des Comozous genannt, die beide thrako-dakische Namen tragen; die Kinder des Daizus hingegen heißen: Justus und Valens.²⁶²

Im Romanisierungsprozess spielten neben den Städten auch Gutshöfe und militärische Einrichtungen eine große Rolle. In die Armee wurden auch Daker aufgenommen und nach 25 Jahren Dienst als Veteranen²⁶³ und römische Bürger entlassen

²⁵⁸ Siehe hier oben S. 41f.

²⁵⁹ Vgl. Margulies: Herkunft der Rumänen. S. 105 f.; Ion Popinceanu: Religion, Glaube und Aberglaube. S. 113 ff. hat wahrscheinlich nicht Recht, wenn er annimmt, ecclesia sei jünger als biserică; diese Neuerung hätten die Dakoromanen nicht mehr erfahren, da dann bereits der Kontakt zum Imperium verloren gegangen war.

²⁶⁰ Reichenkron: Dakisch. S. 30.

²⁶¹ Heute Adamclisi.

²⁶² Vgl. Giurescu: Formarea poporului român. S. 91 f.

²⁶³ Deren Zahl muss bedeutend gewesen sein. Das Wort veteranus hat die Bedeutung „alter Mann, Greis“ angenommen und ist so als rum. bătrîn [bătrɨn] Subst. erhalten geblieben. Als Adjektiv hat es das lat. vetus>

und auf ihnen zur Verfügung gestellten Ländereien angesiedelt. Die so Romanisierten brachten im Verein mit den von überallher gekommenen Kolonen, die das nahezu ohne Unterschiede im ganzen Imperium gesprochene Volkslatein mitgebracht hatten²⁶⁴ und ebenfalls auf ihren Gütern wohnten, der bäuerlichen Bevölkerung römische Lebensweise und Sprache nahe.²⁶⁵

Die Annahme der fremden Sprache durch die autochthone Bevölkerung ist in zwei Stufen vor sich gegangen. Zunächst ist sie von einer jeweiligen Person bzw. Familie nur im öffentlichen Bereich, als **Verkehrssprache**, verwendet worden, während im familiären Bereich das Thrako-Dakische als **Heimssprache** weitergelebt hat. Als nächste Stufe und Endpunkt der Entwicklung hat das Lateinische auch zu Hause Eingang gefunden, die Heimssprache verdrängt und ist in beiden Bereichen als **Umgangssprache** verwendet worden.²⁶⁶

Diese Unterscheidung in Entwicklungsstufen betrifft den Romanisierungsprozess insgesamt gesehen nicht nur diachron, sondern auch regional. Als Umgangssprache wurde das Lateinische nur in den Städten und anderen Zentren gesprochen; am Lande blieb das Thrako-Dakische im Hause bestehen, die fremde Sprache wurde nur als Verkehrssprache verwendet. Diese Verhältnisse gelten für die Zeit der Provinz; nach dem aurelianischen Abzug wurde das Lateinische nur im Status einer Verkehrssprache in den ehemals römischen Gebieten weiter benützt.²⁶⁷

Der Grad der Romanisierung war somit nicht räumlich homogen, sondern es haben sich Gebiete fortgeschrittenen Romanisierungsgrades, quasi „Horte“ der Romanität gebildet. Dort hat der Romanisierungsprozess fortgedauert, und von dort aus sind die Wanderungen in die heutigen Wohngebiete der Rumänen in der R.S.R. ausgegangen.

rum. vechi, das „alt, von Dingen gesagt“ bedeutet, in der Bedeutung rum. bătrîn „alt von Menschen gesagt“ teilweise verdrängt. Vgl. Arvinte: Die Rumänen. S. 19; u.v.a.

²⁶⁴ Vgl. hierzu Ernst Gamillscheg: Zur rumänischen Frühgeschichte. – In: Die Kultur Südosteuropas. Hrsg. v. Günter Reichenkron u. Alois Schmaus. – Wiesbaden/München, 1964 (=Südosteuropa-Schriften, Bd 6). S. 4.

²⁶⁵ Vgl. hierzu genauer und ausführlicher: Constantin Giurescu: Istorica Românilor (1935). S. 151 ff.; Wartburg: Romanische Völker. S. 52 f.

²⁶⁶ Auf Grund von Forschungen Ernst Gamillschegs dargestellt bei Reichenkron: Vorrömische Elemente. S. 240.

²⁶⁷ S. Reichenkron: Dakisch. S. 31 ff. Das Gebiet der Romanisierung war nicht, wie dies oft dargestellt wird, mit dem Gebiet der heutigen R.S.R. ident. Vgl. Arvinte: Westgrenze. Karte nach S. 112. Giurescu / Giurescu: Istorica românilor. S. 76 f.; Constantin Giurescu: Istorica Românilor (1935). Karte nach S. 176.

Diese Zentren der Romanität nennt Ernst Gamillscheg, dem diese Erkenntnisse zu verdanken sind, „Kerngebiete“²⁶⁸.

5. Das romanische Kerngebiet in Siebenbürgen. Die Theorie Ernst Gamillschegs.

Die später von Günter Reichenkron fortgesetzten²⁶⁹ Forschungen ergaben drei solche uralte Kerngebiete, aus deren Sprachmaterial später zu einem Teil das Rumänische entstanden ist.

Das erste, „**dardano-romanische**“, südlich der Donau gelegen, hatte als Substratsprache das Illyrische und wurde durch das Latein der aus dem Norden abgezogenen dakoromanischen Bevölkerung beeinflusst. Aus diesem Kerngebiet ging einesteils ein Teil der albanischen Bevölkerung hervor, bei denen sich die Substratsprache auf Kosten des Romanischen durchgesetzt hat; andererseits bildete jener Teil der Bevölkerung, der das Romanische bewahrt hat, den Kern der Aromunen.

Das zweite, das „**daco-romanische**“ Kerngebiet²⁷⁰, hat sich in den Bergen im Westen Siebenbürgens, um die Bergwerke bei Zlatna; bei Cluj, Turda, Alba Iulia, Deva, Abrud, Beiuș befunden. Es stellt die Keimzelle der siebenbürgischen Rumänen dar und ist für unsere Betrachtungen das wichtigste.

Der Streifen nördlich und südlich der Donau und längs des Flusses Olt stellt das dritte, das „**geto-romanische**“ Kerngebiet dar. – Die beiden letzten haben als Substratsprache das Thrako-Dakische.

In der Folge soll auf das „daco-romanische“ Kerngebiet näher eingegangen werden.

²⁶⁸ „Kerngebiet“ = rum. „vatra, vetre“. Vgl. Vasile Arvinte: Formarea limbii și poporului român în lumina cercetărilor recente [Entstehen von rumänischer Sprache und Volk im Lichte neuerer Forschungen]. – In: Anuar de lingvistică și istorie literară, Bd. 17 (1966). S. 27.

²⁶⁹ S. Reichenkron: Dakisch. S. 33 f.

²⁷⁰ Bei Gamillscheg: Herkunft der Rumänen. S. 236 ff. das erste. Ebd. auch Karte.

Dessen Entdeckung durch Ernst Gamillscheg beruht im Wesentlichen auf den Materialien des unter der Leitung von Sextil Pușcariu entstandenen und 1938 erschienenen ersten Bandes des „**Atlasul Linguistic Român**“²⁷¹. Der gesamte rumänische Sprachraum war bereist und in ausgewählten Ortschaften Fragen an die Einheimischen gestellt worden. Die Antworten der befragten Personen wurden auf regionale Besonderheiten in Aussprache, Wortwahl etc. untersucht. Diese Eigentümlichkeiten wurden systematisiert und in Landkarten eingetragen, so dass sich ein Kartenwerk der regionalen sprachlichen Unterschiede ergeben hat.²⁷²

Zunächst ist bei relativ oberflächlicher Betrachtung erkenntlich, dass in Transsilvanien lexikalische Elemente, die aus dem Lateinischen stammen, erhalten geblieben sind, während diese in den östlichen Gebieten untergegangen bzw. durch Neuerungen, vornehmlich durch slawische Lehnwörter, ersetzt worden sind. So sagt man im Westen rum. aiu „Knoblauch“ < lat. allium; im Osten usturoi. Nur in Transsilvanien hat sich das archaische pedestru in der Bedeutung „elender, armseliger Mensch“ (zu lat. pedester „zu Fuß“) erhalten²⁷³. Auch rum. arină „Sand“ < lat. arena ist nur in Nordsiebenbürgen bodenständig²⁷⁴, die literarische Bezeichnung lautet rum. nisip. Ebenso ist es mit rum. nea „Schnee“ < lat. nivis im Gegensatz zur literarischen Bezeichnung zăpadă, einem slawischen Lehnwort²⁷⁵. Solche Beispiele können noch in größerer Zahl gefunden werden und lassen auf eine starke und dauerhafte Romanität in gerade den Gebieten, wo sich die meisten römischen Städte befunden haben, schließen.²⁷⁶

Da sich das Rumänentum, nach der Kerngebiet-Theorie, vornehmlich in diesen entwickelt hat und dann ausstrahlend die übrigen Völkerschaften überdeckt hat, die ihrerseits das Rumänische als – übertrieben gesagt – „internationale Verkehrssprache“ erlernt haben; in der Folge aber, als sie es auch als Heimsprache zu benützen begannen, entnationalisiert und vom Rumänentum assimiliert worden sind, kann an der Verbreitung

²⁷¹ Kurz ALR [Der rumänische Sprachatlas].

²⁷² Genauer zur Methode des ALR vgl. Ernst Gamillscheg: Der rumänische Sprachatlas. – In: E. G.: Ausgewählte Aufsätze, Bd. 2. – Tübingen, 1962. S. 247 ff. et passim; Ernst Gamillscheg: Randbemerkungen zum Rumänischen Sprachatlas. – In: Abhandlungen der Preußischen Akademie der Wissenschaften, Phil.-Hist. Klasse, Bd. 7 (1941). S. 3, 7. u. ö.

²⁷³ Vgl. Pușcariu: Rumänische Sprache. S. 433 f. u. Karte 27.

²⁷⁴ Vgl. Gamillscheg: Randbemerkungen. S. 15 u. Karte 16.

²⁷⁵ Sprich „săpadă“; vgl. Gamillscheg: Randbemerkungen S. 17 u. Karte S. 18.

²⁷⁶ Vgl. Pușcariu: Rumänische Sprache. S. 434 u. Karte 29.

von einer gewissen Gruppe von Lehnwörtern auf solche aufgesogene **Volkssubstrate** geschlossen werden.

Zunächst wurde das Gebiet der Ortsnamen wie OHABA, OHABIȚA etc. auf einer Karte eingetragen. Diese gehen auf ein slawisches *ohaba, welches eine Art Freihof bezeichnet hat, zurück²⁷⁷ und haben sich auf dem Gebiet der ersten slawischen Einwanderung nach Oltenien, Südsiebenbürgen und in das Banat, gebildet.²⁷⁸

Die eben erwähnte besondere Gruppe der Lehnwörter ist die, welche nicht im Bereich der Verkehrssprache, sondern im familiären, häuslichen Kreis bei der Ausdehnung des Rumänischen auf die Heimsprache entstanden sind. Wenn wir das Lehnwort a șușcăi²⁷⁹ „seufzen“ < serbisch šuškati „wispern, flüstern“ **neben** dem lateinischen a suspina und dem slawischen a ofta haben, so ist die serbische Entlehnung nicht aus dem Bedürfnis eines neuen Wortes entstanden, sondern über die Heimsprache sozusagen „ungewollt“ ins Rumänische eingedrungen. – Dies bedeutet, dass sich in dem betreffenden Gebiet über die slawische Schicht der Träger der Ohaba-Namen eine Schicht von Serben legte, die später das Rumänische als Umgangssprache angenommen und den Heimausdruck in die gemeinsame Umgangssprache mitgebracht hat.²⁸⁰

So finden wir serbisches völkisches Substrat in der Gegend um Timișoară. Ähnliche Untersuchungen zeigen, dass sich das Rumänische auf Kosten des Ruthenischen in Maramureș und im Norden des Kreises Satu Mare ausgedehnt hat; sogar eine später rumänisierte **ungarische** Substratschicht kann für weite Teile Transsilvaniens festgestellt werden.²⁸¹

²⁷⁷ Anders hierzu Aurel Sacerdoțeanu: Continuitate și unitate în istoria medie a românilor [Kontinuität und Einheit in der mittelalterlichen Geschichte der Rumänen]. – In: Unitate și continuitate în istoria poporului român. Hrsg. v. Dumitru Berciu. – Bukarest, 1968. S. 113 f. u. 115. Führt Ohaba etc. auf lat. *habitum „Wohnsitz“ zurück; dies ist unwahrscheinlich und erschüttert die Theorie Gamillschegs, aus der nicht Teile, die nicht vorteilhaft dünken, herausgestrichen werden können, während sie als Ganzes akzeptiert wird.

²⁷⁸ Vgl. Gamillscheg: Herkunft der Rumänen. S. 231 f.

²⁷⁹ sprich: „a șușcăi“.

²⁸⁰ Vgl. Gamillscheg: Herkunft der Rumänen. S. 233. Genauer u. allgemeiner zur geschilderten Annahme s. Gamillscheg: Zur rumänischen Frühgeschichte, passim.

²⁸¹ Vgl. Gamillscheg: Herkunft der Rumänen. S. 234 f.

Die Verbreitung dieser völkischen Substrate wurde auf der Landkarte eingezeichnet, und es blieb eine Lücke, wo kein solches vorhanden gewesen ist: das siebenbürgische Kerngebiet.²⁸²

Diese Hypothese steht nicht nur im Einklang mit den ältesten Städtenamen Abruđ und Turda und dem Flussnamen Criș, dessen Arme dort entspringen, und den Nachrichten des Notarius König Bélas, der ebendort das Herrschaftsgebiet Gelous lokalisiert, sondern auch mit der Verbreitung weiterer, nun **positiver** sprachlicher Erscheinungen: Das aus dem Slawischen früh entlehnte rum. slab hat hier, im Kerngebiet, eine gesonderte, nur aus dem Volkslateinischen erklärbare Entwicklung von slawisch slabъ > noch volkslat. sklab > rum. dialektal sklab „schwach, mager“ mitgemacht. Hier ist auch die dialektale Form sklănină zu schriftsprachlich rum. slănină „Speck“ neben einigen anderen Beispielen zu erwähnen.²⁸³

Zusammenfassend: Entlehnungen aus dem Slawischen sind hier **noch spätlateinischen** Umgestaltungen unterlegen. Das setzt die Anwesenheit von romanischer Bevölkerung zu einer sehr frühen Zeit, bei der Einwanderung der Slawen, voraus.

Somit ist – nach Ernst Gamillscheg und Günter Reichenkron – bewiesen, dass „das Lateinische in seiner rumänischen Gestalt nun wirklich seit der Zeit von Kaiser Trajan ununterbrochen bis heute geblieben ist“²⁸⁴.

Es fällt schwer, diese einleuchtende Theorie bezüglich ihrer Beweiskraft einer Bewertung zu unterziehen. Sie beruht auf linguistischen Erscheinungen der heutigen Zeit bzw. der vor nunmehr fünfzig Jahren. Immerhin erscheint es möglich, dass diese Besonderheiten auf uns nicht fassbare Bevölkerungsverschiebungen zurückgehen, auf territorial inhomogene Verteilungen einer angenommenen dakoromanischen Einwanderungsbewegung oder auf irgendwelche andere uns nicht erklärbare historische Vorgänge.

Jede andere Erklärungsmöglichkeit für die nicht wegzudiskutierenden linguistischen Phänomene erscheint zwar viel unwahrscheinlicher, dennoch würde ich

²⁸² Vgl. Gamillscheg: Herkunft der Rumänen. S. 237 (Karte).

²⁸³ Vgl. Gamillscheg: Herkunft der Rumänen. S. 237 ff.; Gamillscheg: Zur rumänischen Frühgeschichte. Karte III nach S. 64; Reichenkron: Dakisch. S. 33 Anm. 21.

²⁸⁴ Reichenkron: Dakisch. S. 33.

diese Theorie nicht als unwiderlegbaren Beweis für die dakoromanische Kontinuität ansehen. Die Übereinstimmungen mit den Untersuchungen der schriftlichen Quellen und den archäologischen Funden erscheinen doch noch zu gering.

IV. Zusammenfassung

Zuerst wurden Äußerungen antiker Geschichtsschreiber über die Eroberung unter Traian sowie den Abzug unter Aurelian untersucht. In nahezu völliger Übereinstimmung sprechen sich diese sowohl bezüglich der dakischen als auch der dakoromanischen Kontinuität entschieden gegen eine solche aus.

Die Quellenstelle bei Eutropius über die Entvölkerung des Gebietes in Folge des Krieges gegen Dezebal stellt, wie aus anderen Quellen, wie z.B. der „Römischen Geschichte“ des Cassius Dio, aber auch auf Grund von archäologischen Funden, der Kontinuität der vorrömischen Fluss- und Städtenamen und der Anwesenheit von thrakodakischen Substratmerkmalen in der heutigen rumänischen Sprache hervorgeht, eine Übertreibung dar. Es kann als bewiesen angesehen werden, dass Daker auf dem Gebiet der römischen Provinz weiterlebten und romanisiert wurden.

Auch die Quellenaussagen, nach denen die Räumung unter Aurelian eine vollständige gewesen sei, können durch Iliescus Interpretation der Stelle bei Iordanis, die nur vom Abzug des Heeres spricht, als übertrieben erkannt werden.

Die archäologischen Funde aus den ehemaligen römischen Städten weisen die Anwesenheit einer romanischen Restbevölkerung bis etwa hundert Jahre nach dem aurelianischen Abzug, bis zum Jahre 376 nach. Für die Kontinuität in den ländlichen Gebieten der ehemaligen Provinz Dazien gibt es bereits für diesen Zeitraum Beweisschwierigkeiten, da augenscheinlich sehr viele freie Daker eingewandert sind. Neben dem Urnenfund von Iernut ermöglicht das christliche Donarium von Biertan hier den Nachweis von bodenständiger dakoromanischer Bevölkerung.

Mit dem 5., spätestens aber dem 6. Jahrhundert verschwindet die Möglichkeit ihres archäologischen Nachweises.

Für das Ende des 9. Jahrhunderts erwähnen zwei historiographische Quellen: die sogenannte „Nestorchronik“ und die „Gesta Hungarorum“ des anonymen Notarius König Bélas „Walachen“ in Pannonien. Es ist jedoch nicht sicher, ob diese – scheinbar unabhängigen – Nennungen sich wirklich auf Urrumänen beziehen. Bei der Untersuchung

darf nicht vom Ausdruck „Walachen“, der jünger als die Überlieferung ist, ausgegangen werden. Das in den alten ungarischen Geschichtswerken als Einwohner Pannoniens genannte Volk der „pastores Romanorum“ kann auch die Reste der pannonischen Romanen dargestellt haben, so dass dieser Quellenkomplex nicht als erste Erwähnung der Urumänen angesehen werden darf.

Da das Werk des Notarius ins späte 12. Jahrhundert datiert wird und der mit der örtlichen Lage Siebenbürgens vertraute Autor die Rumänen seiner Zeit als alteingesessene Bevölkerung versteht, und auch die Überlieferung der rumänischen Priorität vor den Ungarn in Siebenbürgen, die Gelou-Gyula-Legende, von C. A. Macartney ins 11. Jahrhundert datiert wird, kann man diesen Zeitpunkt, als Arbeitshypothese das Jahr 1050, als erstes gesichertes Datum der Existenz von Rumänen in Siebenbürgen werten.

Bei der Entwicklung der autochthonen Flussnamen kann Fremdvermittlung nicht mit Sicherheit ausgeschlossen werden; nur gewisse, ganz wenige Ortsnamen dürften einen Hinweis, aber keinen Beweis für Bevölkerungskontinuität darstellen.

Allein die Theorie E. Gamillschegs und G. Reichenkrons stellt einen wertvollen Beitrag zur Lösung des Problems dar. Sie basiert auf einem Aussterben der dakoromanischen Bevölkerung in weiten Teilen der heutigen R.S.R. und lässt eine Kontinuität nur in den eng begrenzten „Kerngebieten“, von denen eines auch in Siebenbürgen angenommen wird, zu.

Seit der Entwicklung der Kerngebiet-Theorie, die in ihren Grundlagen auf Forschungen der dreißiger und vierziger Jahre unseres Jahrhunderts zurückgeht, sind eigentlich kaum Fortschritte zur Lösung der Gesamtfrage erzielt worden. Am ehesten lassen diese sich auf dem Gebiet der archäologischen Forschungen erwarten, und vielleicht können verfeinerte Methoden in der ethnischen Unterscheidung von Fundmaterial erarbeitet werden. Die Untersuchungen bezüglich einer Keramikkontinuität sind hier meiner Meinung nach allerdings nicht vielversprechend.

Somit muss noch immer von einer Lücke von 500 Jahren, vom 5. bzw. 6. bis zum 11. Jahrhundert, gesprochen werden. Den derzeit kräftigsten Hinweis zu ihrer Schließung stellt die Theorie der Kerngebiete dar, die aber meines Erachtens auch nicht als schlüssiger

Beweis zu werten ist. Die Frage der dakoromanischen Kontinuität ist als noch nicht gelöst zu betrachten.

V. Literatur

1. Schriftliche Quellen

Annalen, altrussische:	s. Nestorchronik
Anonymus:	s. Descriptio Europae Orientalis
Anonymus:	s. Gesta Hungarorum
Anonymus:	s. Nestorchronik
Cassius Dio:	ΡΩΜΑΙΚΗ ΙΣΤΟΡΙΑ. – In: FHDR, Bd. 1
Descriptio Europae Orientalis:	Anonymi Descriptio Europae Orientalis. Hrsg. v. Olgierd Górka. - Krakau, 1916.
Eutropius:	Breviarium ab urbe condita. - In: FHDr, Bd. 2
Flavius Vopiscus:	Aurelianus. - In: Scriptores historiae avgvstae. Hrsg. v. Ernst Hohl, Bd. 2. - Leipzig, 1965 (=Bibliotheca scriptorum graecorum et romanorum Teubneriana).
Übersetzung:	Übersetzung in: Die Kaisergeschichte. Hrsg. u. übers. V. C. August Cloß, Bd. 5. - Stuttgart, 1857.
Gesta Hungarorum:	P. magister quondam Bele regis Hungariae notarius. Gesta Hungarorum. Hrsg. v. Ladislaus Juhász. - Budapest/Bologna/Leipzig, 1931 (=Bibliotheca scriptorum medii recentisque aevorum. Hrsg. v. Ladislaus Juhász, Bd. 1 saec. XII-XIII).
Iordanis:	Romana. - In: FHDr, Bd. 2
Übersetzung:	Übersetzung bei: Vladimir Iliescu: "Evocatis exinde legionibus". Zu Jord. Rom 217. - In: Studii clasice, Bd. 14 (1972).
Nestorchronik:	Die Nestorchronik. Eingeleitet und kommentiert von Dmitrij Tschizewskij. - Wiesbaden, 1969 (=Slawische Studienbücher. Hrsg. v. D. T., Reinhold Olesch und Dietrich Gerhardt, Bd. 6). [Nicht benützt].
Übersetzungen:	[Nestor'] Russische Annalen in ihrer Slavonischen GrundSprache verglichen, von SchreibFehlern und Interpolationen gereinigt, erklärt und übersetzt von August Ludwig von Schlözer, Bd. 3. - Göttingen, 1805.
	Die altrussische Nestorchronik. Hrsg. u. übers. v. Reinhold Trautmann. - Leipzig, 1931 (=Slavisch-baltische Quellen und Forschungen. Hrsg. v. R. T., Bd. 6)
Notarius, anonymer:	s. Gesta Hungarorum
P. magister:	s. Gesta Hungarorum
Povest' vremen-nych let:	s. Nestorchronik
Russische Annalen:	s. Nestorchronik

2. Sekundärwerke

Armbruster, Adolf:	Romanitatea românilor. Istoria unei idei. - Bukarest, 1972.
Arvinte, Vasile:	Formarea limbii și poporului român în lumina cercetărilor recente. - In: Anuar de lingvistică și istorie literară, Bd. 17 (1966).
Arvinte, Vasile:	Român, Românesc, România. - Bukarest, 1983.
Arvinte, Vasile:	Die Rumänen. Ursprung, Volks- und Landesnamen. - Tübingen, 1980 (=Tübinger Beiträge zur Linguistik, Bd. 114).
Arvinte, Vasile:	Die Westgrenze des Entstehungsgebietes der rumänischen Sprache. - In: Zs. f. Balkanologie, Bd. 6 (1968).
Bakó, Géza:	Date privind structura socială și apartenența purtătorilor culturii Sîntana-Cerneahov din Transilvania. - In: SCIV, Bd. 19 (1968).
Băluță, Cloșca L.:	O lampă paleocreștină de la Apulum. - In: Apulum, Bd. 9 (1971).
Barnea, I.:	Christian art in Romania. - Bukarest, 1979.
Berciu, Dumitru:	Daco-Romania. - München, 1981.
Bîrzu, Ligia:	Continuitatea populației autohtone în Transilvania în secolele IV-V. Cimitirul nr. 1 de la Bratei. - Bukarest, 1973 (=Biblioteca de arheologie, Bd. 21).
Bîrzu, Ligia:	Der Fortbestand der Rumänen im ehemaligen Dazien. - Bukarest, 1981.
Bodea, Cornelia / Virgil Cîndea:	Transylvania in the history of the Romanians. - New York, 1982 (=East European Monographs, Bd. 62).
Brâncuș, Grigore:	Considerații asupra lexicului autohton al limbii române. [Schrift der Universität Bukarest aus Anlass der Sommerkurse und wiss. Gespräche 1980]. - Bukarest, 1980.
Căpitanu, V. / V. Ursachi:	Brad und Rătăcău, zwei getisch-dakische befestigte Siedlungen. - In: Thraco-Dacica. - Bukarest, 1976.
Ceașescu, Ilie:	Transilvania, străvechi pământ românesc. - Bukarest, 1984.
Comșa, Maria:	La civilisation balkano-danubienne (IX ^e -XI ^e siècles) sur le territoire de la R. P. Roumaine. - In: Dacia VII (1963).
Comșa, Maria:	Cu privire la caracterul organizării social-economice și politice de pe teritoriul țării noastre în epoca migrațiilor. - In: SCIV, Bd. 18 (1967).
Crișan, Ion Horațiu:	Burebista și epoca sa. - Bukarest, ² 1977
Daicoviciu, Constantin:	Die Herkunft des rumänischen Volkes im Lichte der neuesten Forschungen und Ausgrabungen. - München, 1967 (=Südosteuropastudien. Hrsg. v. Walter Althammer, Bd. 9).
Daicoviciu, Constantin:	Die dako-römische Kontinuität nach der Aufgabe Dakiens. - In: Römer in Rumänien. [Ausstellungskatalog]. - Köln, 1969.
Daicoviciu, Constantin:	Există monumente creștine în Dacia Traiană din sec. II-III? - In: AISC, Bd. 2 (1933-1935).
Daicoviciu, Hadrian:	Dacians and Romans in Traian's province. - In: Relations between the autochthonous population and the migratory populations on the territory of Romania. - Bukarest, 1975.

Daicoviciu, Hadrian:	Dacii. - Bukarest, 1965. (2. Auflage 1972 nicht erreichbar).
Déer, Josef:	Ungarn in der Descriptio Europae Orientalis. - In: MÖIG, Bd. 45 (1931).
Diaconu, P.:	Românii și populațiile în migrație. - In: Independența României. - Bukarest, 1977.
Drăganu, Nicolae:	Românii în veacurile IX-XVI pe baza toponimiei și a oomasticeii. - Bukarest, 1933 (=Academia Româna. Studii și cercetări, Bd. 21).
Drăganu, Nicolae:	Recensii. - In: Dacoromania, Bd. 7 (1931-33).
Friedwagner, Matthias:	Über die Sprache und Heimat der Rumänen in ihrer Frühzeit. - In: Zs. f. rom. Ph., Bd. 54 (1934).
Frîncu, Constantin:	Formarea limbii și a poporului român. - In: Prelegeri de limba română. [Hrsg. v. der philolog. Fakultät der A. I. Cuza-Universität in Iași]. - Iași, 1984.
Frîncu, Constantin:	Zur Geschichte der rumänischen Sprache. - In: Soziale Typenbegriffe im alten Griechenland. Hrsg. v. E. Welskopf, Bd. 7. - Berlin, 1982.
Frîncu, Constantin:	Numele dacice de plante medicinale la Dioscoride. - In: Antichitatea și moștenirea ei spirituală. - Iași, 1980 (=Actele sesiunii de comunicări ale societății de studii clasice din R.S.R., Jg. 1980).
Gamillscheg, Ernst:	Zur rumänischen Frühgeschichte. - In: Die Kultur Südosteuropas. Ihre Geschichte und ihre Ausdrucksformen. - München, 1966 (=Südosteuropa-Schriften, Bd. 6).
Gamillscheg, Ernst:	Über die Herkunft der Rumänen. - In: E. G.: Ausgewählte Aufsätze, Bd. 2. - Tübingen, 1962.
Gamillscheg, Ernst:	Zur Herkunftsfrage der Rumänen. - In: Südost-Forschungen, Bd. 5 (1940).
Gamillscheg, Ernst:	Randbemerkungen zum rumänischen Sprachatlas. - In: Abhandlungen der Preußischen Akademie der Wissenschaften, phil.-hist. Klasse, Bd. 7 (1941).
Gamillscheg, Ernst:	Romania Germanica. Sprach- und Siedlungsgeschichte der Germanen auf dem Boden des alten Römerreiches, Bd. 2. - Berlin/Leipzig, 1935 (=Grundriß der germanischen Philologie, Bd. 11/2).
Gamillscheg, Ernst:	Der rumänische Sprachatlas. - In: E. G.: Ausgewählte Aufsätze, Bd. 2. - Tübingen, 1962.
Giurescu, Constantin C.:	Formarea poporului român. - Craiova, 1973.
Giurescu, Constantin C.:	Istoria Românilor, Bd. 1. - Bukarest, ² 1935.
Giurescu, Constantin C.:	Transsilvanien. Ein Beitrag zur Geschichte Rumäniens. - Köln/Bukarest, 1970.
Giurescu, Constantin C. / Dinu Giurescu:	Geschichte der Rumänen. - Bukarest, 1980.
Giurescu, Constantin C. / Dinu Giurescu:	Istoria românilor, Bd. 1. - Bukarest, 1980.
Giurescu, Dinu:	Illustrierte Geschichte des rumänischen Volkes. - Bukarest, 1980.

Górka, Olgierd:	s. Quellen, Descriptio.
Graur, Alexandru:	The romance character of romanian. - Bukarest, 1967. (=Bibliotheca Historica Romaniae, Bd. 17).
Graur, Alexandru:	Nume de locuri. - Bukarest, 1972.
Graur, Alexandru:	Studii de ligvistica generală. - [Bukarest], 1955.
Hica-Cîmpeanu, Ioana:	Das Grabfeld von Pălatcă. - In: Dacia, Bd. 20 (1976).
Hica-Cîmpeanu, Ioana:	Cu privire la unele morminte romane tîrzii de la Napoca. - In: AMN, Bd. 14 (1977).
Horedt, Kurt:	Das archäologische Bild der romanischen Elemente nach der Räumung Daziens. - In: Dacoromania. Jahrbuch für östliche Latinität, Bd. 1 (1973).
Horedt, Kurt:	Contribuții la istoria Transilvaniei in secolele VI-XIII. - o. O., 1958.
Horedt, Kurt:	Fragen der dakischen Latènechronologie. - In: Thraco-Dacica. - Bukarest, 1976.
Horedt, Kurt:	Die Fundstelle des Donariums von Biertan. - In: Dacia, Bd. 23 (1979).
Horedt, Kurt:	Eine lateinische Inschrift des 4. Jahrhunderts aus Siebenbürgen. - In: AISC, Bd. 4 (1941-1943).
Horedt, Kurt:	Morești. Grabungen in einer vor- und frühgeschichtlichen Siedlung in Siebenbürgen. - Bukarest/Bonn, 1979.
Horedt, Kurt:	Unele probleme privind raspîndirea culturii Sîntana de Mureș-Cerneahov în România. - In: SCIV, Bd. 18 (1967).
Horedt, Kurt:	Der östliche Reihengräberkreis in Siebenbürgen. - In: Dacia, Bd. 21 (1977).
Horedt, Kurt:	Siebenbürgen in spätrömischer Zeit. - Bukarest, 1982.
Horedt, Kurt:	Untersuchungen zur Frühgeschichte Siebenbürgens. - Bukarest, 1958.
Iliescu, Vladimir:	"Evocatis exinde legionibus". Zu Jord. Rom. 217. - In: Studii clasice, Bd. 14 (1972).
Iliescu, Vladimir:	Observații despre romanitatea dunăreană în jurul anului 600 e. n. - In: Antichitatea și moștenirea ei spirituală. - Iași, 1980 (=Actele sesiunii de comunicări ale societății de studii clasice din R.S.R., Jg. 1980).
Iliescu, Vladimir:	Die Räumung Daziens und die Anwesenheit der romanischen Bevölkerung. - In: Dacoromania. Jahrbuch für östliche Latinität, Bd. 1 (1973).
Iordan, Iorgu:	Rumänische Toponomastik, Bd. 2. - Bonn/Leipzig, 1926 (=Veröff. d. romanistischen Auslandsinst. d. rheinischen Friedrich Wilhelms-Universität. - Bonn, Bd. 6/2).
Istoria Limbii Române,	ILR, Bd. 2. - Bukarest, 1969.
Istoria,	Din istoria Transilvaniei, Bd. 1. - Bukarest, ² 1961.
Jireček, C.:	Die Romanen in den Städten Dalmatiens während des Mittelalters, Bd. 1. - Wien, 1901.
Juhász, Ladislaus:	s. Quellen, Gesta Hungarorum.
Jung, J.:	Die Anfänge der Romaenen. - In: Zs. f. d. österreichischen Gymnasien, Bd. 27 (1876).

Kisch, Gustav:	Siebenbürgen im Lichte der Sprache. - Leipzig, 1929 (=Palaestra, Bd. 165).
Macartney, Carlyle Aylmer:	Geschichte Ungarns. - Stuttgart/Berlin/Köln/Mainz, 1971.
Macartney, Carlyle Aylmer:	The medieval Hungarian Historians. - A Critical and Analytical Guide. - Cambridge, 1953.
Macartney, Carlyle Aylmer:	Studies [I] on the earliest Hungarian Historical Sources. - Budapest, 1938 (=Etudes sur l'Europe centre-orientale. Hrsg. v. E. Lukinich, Bd. 21).
Macartney, Carlyle Aylmer:	Studies on the early Hungarian Historical Sources III. - Budapest, 1940 (=Etudes sur l'Europe centre-orientale. Hrsg. v. E. Lukinich, Bd. 21).
Macrea, M. / M. Rusu / I. Winkler:	Şantierul arheologic Gilău. - In: Materiale, Bd. 5 (1959).
Margulies, Selig:	Die Herkunft der Rumänen. - Phil. Diss. - Wien, 1929.
Mittelstraß, Otto:	Beiträge zur Siedlungsgeschichte Siebenbürgens im Mittelalter. - München, 1961 (=Buchreihe der Südostdeutschen Historischen Kommission. Hrsg. v. Harold Steinacker. Bd. 6).
Nestor, Ion / Eugenia Zaharia:	Raport preliminar despre săpăturile de la Bratei, jud. Sibiu (1959-1972). - In: Materiale, Bd. 10 (1973).
Niculescu, Alexandru:	Originile romanităţii româneşti. [Schrift aus Anlass der Sommerkurse und wiss. Gespräche 1980]. - Bukarest, 1980.
Paşcu, Ştefan:	Ce este Transilvania? / Was ist Siebenbürgen? - Cluj, 1983.
Pauly's	Real-Encyclopädie der classischen Altertumswissenschaften.
Popa-Lisseanu, G.	In: Izvoarele Istoriei Românilor. Hrsg. v. G. Popa-Lisseanu, Bd. 1. - Bukarest, 1934.
Popilian, G.:	Traditions autochtones dans la céramique provinciale roumaine de la Dacie méridionale. - In: Thraco-Dacica. - Bukarest, 1976.
Popinceanu, Ion:	Religion, Glaube und Aberglaube in der rumänischen Sprache. - Nürnberg, 1964 (=Erlanger Beiträge z. Sprach- und Kunstwiss., Bd. 19).
Protase, Dumitru:	O aşezare dacică din epoca romana la Ocna Sibiului. - In: Apulum, Bd. 7 (1968), Teilbd. 1.
Protase, Dumitru:	Un cimitir dacic din epoca romană la Soporul de Cîmpie. - Bukarest, 1976 (=Biblioteca de arheologie, Bd. 27).
Protase, Dumitru:	Considerations sur les rites funéraires des Daces. - In: Dacia, Bd. 6 (1962).
Protase, Dumitru:	La population Daco-Romaine in Transilvanie et dans le Banat. Depuis l'abandon de la Dacie jusqu'à la venue des Slaves. - In: Dacoromania. Jahrbuch für östliche Latinität, Bd. 3 (1975-1976).
Protase, Dumitru:	Problema continuităţii în Dacia în lumina arheologiei şi numismaticii. - Bukarest, 1966 (=Biblioteca de arheologie, Bd. 9).
Protase, Dumitru:	Riturile funerare la Daci şi Daco-Romani. - Cluj, 1971 (=Biblioteca de arheologie, Bd. 16).
Protase, Dumitru:	Şantierul arheologic Soporul de Cîmpie. - In: Materiale, Bd. 7 (o. J.).
Protase, Dumitru / I. Țigăra:	Săpăturile de la Soporul de Cîmpie. - In: Materiale, Bd. 5 (1959).

Pușcariu, Sextil:	Die rumänische Sprache. Ihr Wesen und ihre volkliche Prägung. (Übers. v. Heinrich Kuen). - Leipzig, 1943 (=Rumänische Bibliothek, Bd. 1).
Reichenkron, Günter:	Das Dakische. - Heidelberg, 1966.
Reichenkron, Günter:	Vorrömische Elemente im Rumänischen. - In: Die Kultur Südosteuropas. Hrsg. v. G. R. u. Alois Schmaus. - Wiesbaden/München, 1964 (=Südosteuropa-Schriften, Bd. 6).
Rieckhoff-Pauli, Sabine:	Die ethnische Deutung aus der Sicht der Ur- und Frühgeschichte. - In: Dacoromania. Jahrbuch für östliche Latinität, Bd. 3 (1975-1976).
Roesler, E. Robert:	Romänische Studien. - Leipzig, 1871.
Römer in Rumänien	[Ausstellungskatalog]. - Köln, 1969.
Rosetti, Al.:	Istoria limbii române. - Bukarest, 1968.
Russu Ion I.:	Daco-Geții în imperiul roman. - Bukarest, 1980.
Russu Ion I.:	Die Sprache der Thrako-Daker. - Bukarest, ² 1969.
Rusu, Mircea:	Avars, Slavs, Romanic population in the 6 th -8 th centuries. - In: Relations between the autochthonous population and the migratory populations. - Bukarest, 1975.
Rusu, Mircea:	The prefeudal cemetery of Noșlac (VI th -VII th century). - In: Dacia, Bd. 6 (1962).
Schlözer, August Ludwig:	s. Quellen, Nestorchronik.
Schünemann, K.:	Die "Römer" des anonymen Notars. - In: Ungarische Jahrbücher, Bd. 6 (1926).
Steinacker, Harold:	Zu den ungarischen Geschichtsquellen des Mittelalters. - In: Südostforschungen, Bd. 13 (1954).
Stoicescu, Nicolae:	Continuitatea Românilor. - Bukarest, 1980.
Székely, Z.:	Raport preliminar asupra sondajelor executate de muzeul regional din Sf. Gheorghe în anul 1956. - In: Materiale, Bd. 5 (1959).
Teodor, Dan Gh.:	Contribuții la cunoașterea culturii Dridu pe teritoriul Moldovei. - In: SCIV, Bd. 19 (1968).
Teodor, Dan Gh.:	Natives and slavs in the east-carpathian regions of Romania in the 6 th -10 th centuries. - In: Relations between the autochthonous population and the migratory populations on the territory of Romania. - Bukarest, 1975.
Thompson, E. A.:	The Visigoths in the time of Ulfila. - Oxford, 1966.
Țâra, Vasile:	Originea numelui topic FRIJ. - In: Limba română, Bd. 19 (1970).
Trautmann, Reinhold:	s. Quellen, Nestorchronik.
Vlassa, N.:	Un cimitir de incinerare de la sfârșitul veacului III de la Iernut. - In: SCIV, Bd. 13 (1962).
Wartburg, Walter v.:	Die Ausgliederung der romanischen Sprachräume. - In: Zs. f. rom. Ph., Bd. 56 (1936).
Wartburg, Walter v.:	Die Entstehung der romanischen Völker. - Tübingen, ² 1951.
Wiesner, Joseph:	Die Thraker. - Stuttgart, 1963.

Wolski, Wanda:	Sur la datation des tombes romaines de Cluj, Strada Plugarilor. - In: Apulum, Bd. 9 (1971).
Wolski, Wanda:	Moșteniri preistorice în arta populară românească. - In: Apulum, Bd. 7 (1969), Teilbd. 2.
Zaharia, Eugenia:	Populația românească în Transilvania în secolele VII-VIII. Cimitirul nr. 2 de la Bratei. - Bukarest, 1977.

3. Nicht erreichbare Werke (Auswahl)

Crișan, Ion Horațiu:	Ceramica daco-getică. Cu specială privire la Transilvania [Die dako-getische Keramik. Unter besonderer Beachtung Transsilvaniens]. - Bukarest, 1969.
Phillipide, Al.:	Originea românilor [Die Herkunft der Rumänen], 2 Bde. - Iași, 1925 (?) u. 1927.
Pârvan, V.:	Contribuții epigrafice la istoria creștinismului daco-roman [Epigraphische Beiträge zur Geschichte des dakoromanischen Christentums]. - Bukarest, 1911.
Schramm, G.:	Eroberer und Eingesessene. - Stuttgart, 1981
Gamillscheg, E.:	Ein Aufsatz Ernst Gamillschegs mit dem Titel "Pastores Romanorum" ist nicht auffindbar (mündliche Information).

4. Abkürzungsverzeichnis

AISC	Anuarul institutului de studii clasice. Cluj.
ALR	Atlasul Linguistic Român (s. Anm. 271, 272).
AMN	Acta Musei Napocensis. Cluj.
dt.	deutsch (Sprache).
FHDR, Bd. 1	Izvoare privind istoria româniei. De la Hesiod la Itinerarul lui Antonius, Bd. 1. - Bukarest, 1964.
FHDR, Bd. 2	Fontes Historiae Dacoromanae, Bd. 2. - Bukarest, 1970.
ILR	Istoria Limbii Române, s. Sekundärwerke.
Materiale	Materiale și cercetări arheologice. Bukarest.
MÖIG	Mitteilungen des österreichischen Instituts für Geschichtsforschung.
R.S.R.	amtliche Abkürzung für: Republica Socialistă România = Sozialistische Republik Rumänien.
rum.	rumänisch (Sprache).
SCIV	Studii și cercetări de istoria veche. Bukarest.
td.	thrako-dakisch (Substratsprache).
Zs. f. rom. Ph.	Zeitschrift für romanische Philologie.